P. o.germ.
155
m-1

D. O. germ
155^m (1
Ex Donat Moll.
Ex donat: Molliana.

Fr. Weber del. Dobos sculp.

Zu deiner Schande geſelle ſich des Vaters Fluch!

Thalia

Sammlung neuer Schauspiele

von

C. Bonafont.

Erstes Bändchen.

Augsburg und Leipzig.
1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

hochfreiherrlichen Exzellenz

dem

Großherzoglich-Badischen

Staats- und Konferenz-Minister

Carl Christian Bar. v. Berckheim

Meinem

verehrungswürdigsten Gönner,

dem ich verdanke was ich bin!

Hochachtungsvoll

gewidmet.

Vorrede.

Unter allen Dingen die Kultur und Aufklärung dem Menschen gleichsam zum Bedürfniß machen, nimmt das Vergnügen des Schauspiels unstreitig eine der ersten Stellen ein. Rings um uns her erzeugen Luxus und Langeweile eine Menge Ergötzungen von so mannigfaltiger Art, daß selbst dem beständigsten Freunde der Abwechslung die Auswahl oft schwer fällt; dabey bleibt doch das Theater immer dasjenige Vergnügen das sich eines fortdauernden Vorzugs zu erfreuen hat, weil es einen Genuß gewährt, das durch keine Reue, durch keine Aufopferung erkauft zu werden braucht.

Wo fände auch der von anstrengender Kopfarbeit ermüdete Geschäftsmann, angenehmere und zugleich lehrreichere Zerstreuung als bey der Vorstellung, oder, in deren Ermanglung — in der Lektüre eines guten

Schauspiels das ihm ein vielseitiges Vergnügen gewährt, und dabei den Vorzug hat, das mittelbar zu leisten, was alle übrigen Richtungen und Thätigkeiten des menschlichen Geistes unmittelbar erfüllen.

Gebildete Landbewohner, selbst Städter die nur selten Theater-Vorstellungen zu sehen bekommen, nehmen — um sich in den langen Winterabenden für diese Entbehrung in Etwas Schadlos zu halten, das Eine oder andre Schauspiel zur Hand, setzen sich im traulichen Familienkreise damit zum warmen Ofen, geben den Worten Persönlichkeit und versinnlichen sich so durch eine deklamatorische V o r l e s u n g, die V o r s t e l l u n g irgend eines Lieblingsstückes *). Da wird denn manchesmal gelacht, zuweilen auch eine Thräne herzlicher Theilnahme geweint! — Wie viele solcher genußreichen

*) Zu deren Auswahl die zu Augsburg erscheinende t e u t s c h e S c h a u b ü h n e (die eine Sammlung der besten Lust- Schau- und Trauerspiele liefert,) ein reichhaltiges Feld darbietet. A. d. H.

Stunden verdankt nicht jeder von Bühnen entfernte Theaterfreund den dramatischen Dichtungen des unsterblichen Schillers, des großen Göthe, den vortrefflichen Familiengemälden des verewigten Iffland, und den beliebten Schauspielen des Herrn von Kotzebue? —

Die Kultur strebt empor, und auch Laien folgen ihr. — Ohne mir das Verdienst eines Schauspieldichters anmaßen zu wollen, sey es mir doch vergönnt, zur Sammlung der neueren Stücke mein anspruchloses Scherflein beizutragen. Mehrere meiner Schauspiele werden auf verschiedenen Bühnen gegeben, ob mit oder ohne Beyfall, habe ich nicht zu erfahren gesucht, weil ich das stille Urtheil einiger Kenner höher achte, als das laute Beifallklatschen eines vollen Schauspielhauses, welches nicht immer den Werth eines Stückes bestimmt. Uebrigens konnte nur ein Lessing und ein Schiller aus dem vermischten Boden der Kunst Früchte hervorzaubern, die jedem Gaumen genießbar sind.

Vorrede.

Es dürfte möglich seyn, daß ich bei Bearbeitung meiner Stücke hie und da gegen die sogenannte Sprachreinigkeit gesündigt hätte. Mich hierüber zu entschuldigen, bemerke ich mit dem Verfasser unserer vaterländischen Dramaturgie, daß es im Theatralischen oft mehr darauf ankomme, den sprechenden Personen angemeß'ne, als so sehr gewählte Worte in den Mund zu legen.

Geschrieben in meinem Vaterlande
im Mai 1816.

Inhalt

des ersten Bändchens.

Aurelia oder Triumph der Tugend. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach Beaumarchais „Eugenie" frey bearbeitet von C. Bonafont.

Die Ueberbildeten. Lustspiel in einem Aufzug nach Moliere's: Précieuses ridicules von Bonafont.

Die Brunnengäste. Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Bonafont.

Paul der Erste oder Entschlossenheit und Gnade. Ein historisches Schauspiel in einem Akte, nach einer wahren Begebenheit. Von Bonafont.

Betrug für Betrug, oder Bedientenstreiche. Lustspiel in einem Akt von Bonafont.

Aurelia

oder

Triumph der Tugend.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen

nach Beaumarchais „Eugenie" frey bearbeitet

von

C. Bonafont.

Personen:

Baron Hartley, alter, etwas rauher Landedelmann.

Aurelia, seine Tochter, reiche Engländerin von 20 Jahren.

Sir Karl, Aureliens Bruder, englischer Offizier.

Mylord, Graf von Clarendon, ein Hofmann von 25 Jahren.

Mistriß Mürer, des Barons Schwester, Wittwe von 45 Jahren.

Kapitain Cowerly, des Barons alter Freund.

Drinck, des Grafen Kammerdiener und Vertrauter.

Betsy, Englische Kammerzofe.

Robert, Bedienter von Mistris Mürer.

Mehrere Bediente.

Der Ort der Begebenheit ist in einem Landhause des Grafen, nahe bey London, gleichsam am Ende einer Vorstadt.

Erster Aufzug.

(Ein geschmackvoll möblirter Saal. — Auf verschiedenen Seiten stehen Koffers und sonstiges Reisegepäck. Zur einen Seite der Vorderbühne steht ein Theetisch, auf dem ein Wachslicht brennt. Im Hintergrunde der Ausgang durch einen Garten, der bey offnen Thüren, in perspektivischer Entfernung gesehen wird.)

Erster Auftritt.

Baron Hartley. Mistris Mürer. Aurelia. Betsy.

(Die Damen sitzen am Theetisch, der Baron ebenfalls, er raucht und liest eine Zeitung. Betsy, die neben ihm steht, hat einen Teller mit einem Glase und einer Flasche Maraschino in der Hand. Nachdem sie dem Baron eingeschenkt und ihm das Glas präsentirt hat, sieht sie sich allenthalben, mit Wohlgefallen, um.)

Betsy. Wie schön hier alles eingerichtet ist! Aber das Zimmer von Miß Aurelia muß man erst sehen, die herrliche Aussicht auf die Themse.

Baron. Vermuthlich das hier rechter Hand?

Betsy. Dasselbe! Durch die andre Thüre geht man in das von Mistris Mürer.

Mist. Mürer. Gehst du nicht mehr aus, Her Bruder? (sie schlürft eine Tasse Thee.)

Baron (mit der Zeitung beschäftigt.) Hm! Hm! Die amerikanischen Staaten machen uns immer zu schaffen! Ja so, was denn? was wolltest du wissen?

Mist. Mürer. Ich meynte, ob du noch ausgehen werdest?

Baron. Ja wohl, zu meinem Advokaten, und zu meinem Freund dem Kapitain; ich warte nur auf einen Wagen — (zu Aurelia, die nachdenkend da sitzt.) Nun, Aurelia, du bist ja ganz stumm! was fehlt dir denn? Ich finde dich nicht mehr so munter, so unbefangen als sonst, wie kömmt das, mein Kind?

Aurelia (um einen Vorwand verlegen.) Daß ich nicht wüßte, mein Vater; zwar bin ich durch die Reise etwas ermüdet.

Baron. Und doch hast du den ganzen Nachmittag im Garten zugebracht!

Aurelia. Dieses Haus hat so reitzende Umgebungen!

Mist. Mürer. Das will ich meynen! Es ist im neuesten Geschmack, wie Alles, was dem Grafen angehört. Der edle Eigenthümer läßt uns nichts zu wünschen übrig.

Aurelia (für sich, mit einem unterdrückten Seufzer.) Als seine Gegenwart.

Betsy. Ich höre einen Wagen kommen.

Baron. Sieh zu, ob s der bestellte ist.

Betsy (geht ab.)

Robert (tritt ein.) Der Wagen ist da.

Baron. Gieb mir Hut und Stock.

Robert (holt und reicht ihm Beydes.)

Baron (zu Robert.) Sag' an, wo soll doch der Kapitain wohnen?

Robert. In Suffok-Street, am Bagno. (ab.)

Mistr. Mürer (wichtig.) Ich hoffe, Herr Bruder, du werdest nicht ermangeln, im Hotel des Grafen von Clarendon, obschon er mit dem Hofe zu Windsor ist, eine Karte abzugeben? Es ist ein junger Lord von großem Einflusse, Neffe des Herzogs und überdieß mein sehr guter Freund, der, wie du weißt, so gefällig ist, uns dieses Haus zu leihen.

Baron (parodirt seine Schwester mit komischer Wichtigkeit.) Der Graf, ein junger Lord von großem Einfluße, und mein sehr guter Freund! — Ha, ha, ha! Daß doch eitle Weiber, die der Hochmuthsteufel plagt, immer nur dergleichen hochtrabende Worte im Munde führen! Doch das ist nun einmal dein Steckenpferd. Aber mir bleibe mit deinen Grafen und Lords vom Leibe!

Mistr. Mürer. Wie, du wolltest nicht bey Mylord Clarendon vorfahren?

Baron. Ja doch! ja doch! Höflichkeitshalber muß ich schon in den sauern Apfel beißen. Zuerst aber werd ich meinen alten Freund, den Kapitain Cowerly, aufsuchen.

Mistr. Mürer (mit Geringschätzung.) Mit dem magst du's halten, wie es dir beliebt. Ich bekümme-

re mich wenig um dergleichen Leute, und werde den Besuch dieses Mannes nicht annehmen.

Baron. Was, den Bruder eines Mannes, der meine Tochter, deine Nichte, heurathen wird?

Mistr. Mürer. Die Sache ist noch nicht ausgemacht!

Baron. Aber so gut, als wenn sie es wäre.

Mistr. Mürer. Um deiner selbst willen mag ich das nicht glauben; denn es würde weder deinen Einsichten, noch deinem Herzen zur Ehre gereichen, deine Tochter an jenen alten Cowerly wegzuwerfen, der kaum tausend Pfund Einkommens hat, und dabey noch unerträglicher seyn soll, als sein Bruder, dein alter Freund!

Baron (heftig.) Frau Schwester, ich dulde nicht, daß man in meiner Gegenwart so von einem tapfern Offizier, von einem Manne spreche, den ich zu meinem Eydam auserkohren habe.

Mistr. Mürer. Ich habe weder gegen seine Tapferkeit noch gegen eure Freundschaft Etwas einzuwenden. Ich behaupte nur, daß er für Aurelia durchaus nicht passe, weil sie den Mann soll lieben können, an dessen Seite sie ihr ganzes Leben zubringen muß.

Baron. Man erträgt sich auch ohne Liebe!

Mistr. Mürer. Ohne Achtung und Liebe ist die Ehe eine Hölle und keine Uebereinstimmung kann statt haben. Aureliens Gemahl muß —

Baron (einfallend.) Ein Mann seyn! Das ist die Haupterforderniß. Das Uebrige findet von selbst sich ein!

Mistr. Mürer. Keineswegs! Ein Mann, der sich vermählen will, muß Vorzüge und Eigenschaften haben, die ihm des Weibes Zuneigung erwerben.

Baron. So wie die Menschen heut zu Tage beschaffen sind, dürfte für Aurelien ein solcher Mann nicht leicht zu finden seyn.

Mistr. Mürer. Um so mehr liegt dir die Sorge ob, nur einen Liebenswürdigen zu wählen.

Baron. Besser einen Achtungswürdigen!

Mistr. Mürer. Das Eine schließt das Andre nicht aus.

Baron. Doch, leider fast immer! Dem sey nun aber wie ihm wolle, ich habe Sir Cowerly mein Wort gegeben.

Mistr. Mürer. Er wird die Güte haben, es dir zurückzugeben!

Baron. Das wird er wohl bleiben lassen; denn wir haben uns gegenseitig einen Revers ausgestellt, kraft dessen der zurücktretende Theil verpflichtet ist, dem Andern zwey tausend Pfund zu bezahlen —

Aurelia (für sich.) Gott! dieser Umstand fehlte noch!

Baron. Glaubst du etwa, Frau Schwester, Cowerly werde auch die Güte haben, von dieser Bedingung abzustehen?

Mistr. Mürer. Du befürchtetest im Vor=

aus meine Einsprüche, als du diese schöne Uebereinkunft trafst? Doch, es koste auch was es wolle, ich gebe meine Einwilligung zu keiner solchen Mißheurath.

Baron. Dulde, was du nicht ändern kannst!

Mistr. Mürer. Das wollen wir doch sehen! Ich bin Wittwe und bin reich! Aurelia ist seit dem Tode ihrer Mutter meiner Fürsorge anvertraut, sie wird meine Erbin, doch nur unter der Bedingung, daß sie nach meinem Wunsche sich vermähle. Ich will ihr Bestes, will ihr Glück, du aber nimmst keine Vernunft an.

Baron (mit Ironie.) Drum laß mir meine Unvernunft! Auf Wiedersehen, Frau Schwester, ha ha ha! Dein absoluter Wille macht mich lachen. (Zu Aurelia.) Adieu, mein Kind! Du bist ein gutes, folgsames Mädchen, das mir gerne wird gehorsam seyn, nicht wahr? (Er küßt sie auf die Stirne, und geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Aurelia. Mistris Mürer.

Mistr. Mürer. Er komme nur, und bringe seine Cowerlys! (Nach einer Pause, während welcher Aurelia zu ihr tritt.) Und nun, Nichte, hab' ich's mit Ihnen zu thun!

Aurelia (mit unterdrückter Wehmuth.) O Tante, schonen Sie meines beklommenen Herzens!

Mistr. Mürer. Und worüber ist es denn bekommen? Mag seyn, daß Ihres Vaters Vorhaben Ihnen einigen Zwang auferlegt, da Ihre Vermählung ihm noch ein Geheimniß bleiben muß!

Aurelia. Wie qualvoll ist mir dieser Zwang! Nicht lange mehr kann ich die Pein ertragen!

Mistr. Mürer (mit Selbstzufriedenheit.) Ich habe Sie vermählt, die glänzendste Partie in den drey Königreichen. Ihr edler Gemahl ist genöthigt, sich auf kurze Zeit von Ihnen zu entfernen; Sie brennen vor Verlangen ihm nach London zu folgen; meine Klugheit weiß es so einzuleiten, daß Ihr Vater selbst die Reise in Vorschlag bringt, so wird Ihr Wunsch erfüllt, und siehe da: noch immer sind Sie nicht vergnügt.

Aurelia. Soll ich die wahre Stimmung meiner Seele unterdrücken müssen, auch wenn ich allein, oder bey Ihnen bin? — Das unselige Geheimniß meiner Heurath fängt an auf meinem Herzen schwer zu lasten, und mit jedem Tage mehrt sich meine Angst. Auf der andern Seite befremdet mich auch das Benehmen des Grafen. Es dünkt mir so kalt, so gleichgültig! — Hätten wir ihn hier nicht treffen sollen, da mein letzter Brief ihm den Tag unserer Ankunft gemeldet hat? Des Wiedersehens stille Freude hätte meinem Herzen wohl gethan!

Mistr. Mürer. Diese Freude bleibt Ihnen ja unbenommen. Ein Hofmann, der Neffe eines Herzogs, kann nicht immer wie er will; er ist ein

Sklave der Konvenienz. Graf Clarendon ist bey dem Könige zu Windsor; des Hofes strenge Etiquett' erfodert, —

Aurelia (einfallend.) Daß er die heiligste der Pflichten ganz versäume? — Nimmermehr! Aber ach er hat sich sehr verändert!

Mistr. Mürer. Was wollen Sie damit sagen?

Aurelia. Daß, wenn zur Zeit, wo Sie mir befahlen dem Grafen heimlich meine Hand zu geben, er eben diesen Kaltsinn geäussert hätte, ich wohl nie in den Fall gerathen wäre, ihm heute deshalb Vorwürfe machen zu können.

Mistr. Mürer (empfindlich.) Als ich Ihnen befahl! in der That, wer Sie reden hörte, sollte glauben, ich habe Sie zu dieser Verbindung gezwungen. Unterdessen würden Sie doch ohne meine Einmischung das Opfer des väterlichen Eigensinnes seyn, ohne Aussteuer an einen alten Mann verheurathet werden, um sich Zeitlebens mit ihm auf das alte Stammschloß der Cowerly verbannt zu sehen.

Aurelia. Immer besser, als wenn der Graf aufgehört hätte mich zu lieben.

Mistr. Mürer. Würden Sie darum weniger Mylady Clarendon seyn? Und überdieß, welch eitle Furcht! Ein Mann, der um das Glück Ihres Besitzes Alles gewagt, alles aufgeopfert hat —

Aurelia (mit bewegter Stimme.) Ja, damals schien er zärtlich mich zu lieben! Wie manche Thräne

vergoß er nicht, da wir uns trennen mußten! ich weinte auch, aber ich empfand in jenem schmerzvoll süßen Augenblicke, daß auch der Liebe Leiden ihre Wonne haben. O Tante! solche Thränen sind für Liebende, was den Blumen ein lang ersehnter Sommerregen ist. Ach ja, damals war Clarendon zärtlich — liebevoll! (mit einem Seufzer.) Welch ein Unterschied zwischen damals und jetzt!

Mistr. Mürer. Einbildung! — Sie gedenken nicht Ihres Mutterstandes und wie viel theurer noch ein junges Weib dem Gatten wird, wenn er des Vaters Freuden ihr zu verdanken hat. Haben Sie ihm nicht diese Nachricht mitgetheilt?

Aurelia. Wohl hab' ich es, und eben darum schlägt sein Kaltsinn mich so sehr darnieder.

Mistr. Mürer. Und ich sag' Ihnen, daß Sie dem guten Grafen Unrecht thun.

Aurelia. O daß Sie wahr sprächen! mit welcher Freude wollt' ich besorgter Liebe Schuld bekennen, und ihm Abbitte thun!

Mistr. Mürer. Um Sie davon zu überzeugen, will ich sogleich nach des Grafen Kammerdiener senden; es wird ja wohl Jemand von seinen Leuten hier im Hause seyn — wir werden dann erfahren, wann Ihr Gemahl nach London kömmt.

(Sie klingelt.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Drinck.

Drinck (ehrerbietig zu Aurelia.) Was befehlen Mylady?

Mistr. Mürer (verweisend.) Man hat euch schon gesagt, die Gemahlin eures Herrn jetzt noch nicht so zu nennen.

Aurelia (mit Güte zu Drinck.) Sage mir, Drinck, wann wird der Graf hiehekommen?

Drinck. Man erwartet seine Herrlichkeit mit jedem Augenblick. Seit heute frühe schon stehen auf dem halben Wege Pferde in Bereitschaft.

Mistr. Mürer (zu Aurelia.) Sie haben es nun gehört! Lassen Sie uns auf mein Zimmer gehen. (Zu Drinck im Abgehen.) Meldet uns sogleich die Ankunft eures Herrn.

Drinck. Sehr wohl, Mistriß!

(Die Damen gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Drinck (allein.)

Wenn, um zu lügen, mich mein Herr bezahlt, so muß man gestehen, daß ich ihm sein Geld nicht abstehle. — Doch nachgerade fängt mein Gewissen an, sich zu empören. Es macht mir Vorwürfe wegen des letzten, wahrhaft gottlosen Betrugs! Das Mädchen ist ein Engel; welche Güte! welches arglose Zutrauen!

Ihre Sanftmuth würde Tiger bezähmen. Ja, man muß grausamer als Tiger seyn, um ein so argloses Geschöpf zu verführen und — nachher zu verlassen. (Hier tritt Graf Clarendon auf.) Mein Herr, ich kann es dreist behaupten, mag er gleich jünger seyn als ich, ist von uns beyden doch der ärgste Bösewicht!

Fünfter Auftritt.

Drinck. Mylord, Graf von Clarendon (ist leise hereingetreten und hinter Drinck stehen geblieben; nachdem dieser ausgesprochen hat, klopft der Graf ihm auf die Schulter.)

Graf. Bravo, Herr Drinck, nur zu!

Drinck (fährt erschrocken auf.) Wie? Ah Mylord? — Wer in aller Welt auch konnte Sie hier vermuthen? Man glaubt Sie zu Windsor, und ich selbst —

Graf (spielt ruhig lächelnd mit seiner Dose.) Du sagtest also, der ärgste Bösewicht sey nicht Herr Drinck?

Drinck (höchstverlegen.) Da Mylord es gehört haben —

Graf (sich umsehend.) Dieser Ort ist wohl sicher?

Drinck. Vollkommen! Es ist jetzt Niemand in der Nähe. Die junge Dame ist bey ihrer Tante, und der Vater ist ausgefahren.

Graf (unangenehm überrascht.) Wie, der Vater ist auch mit hier?

Drinck. Ja wohl! ohne einen alten Prozeß,

den man, der Himmel weiß wo, hervorgesucht hat, würde sich ja zu dieser Heurath kein Vorwand gefunden haben.

Graf. Woher weißt du das?

Drinck. Ich habe gehorcht, gehört, wollt' ich sagen —

Graf (spricht vor sich hin und scheint verlegen.) Hm! Seine Gegenwart vermehrt meine Verlegenheit. (Zu Drinck.) Und wann sind sie angekommen?

Drinck. Diesen Morgen!

Graf. Was sprach man über meine Abwesenheit?

Drinck. Die junge Dame war sehr betrübt!

Graf. Ach ich bin es nicht weniger als sie! — Von der vorhabenden Vermählung ist doch hier nichts ruchbar geworden?

Drinck. Der Teufel gewinnt zu viel bey Ihren Anschlägen, als daß er sie sollte vereiteln wollen!

Graf (aufgebracht.) Ich glaube gar, der Unverschämte erdreistet sich —

Drinck (mit einiger Entschlossenheit.) Sachte, Mylord, lassen Sie uns Alles ohne Zorn erwägen.

Graf (gespannt.) Nun?

Drinck. Da ist nun ein junges Frauenzimmer, die sich Ihre Gemahlin glaubt —

Graf. Und es nicht ist, willst du sagen?

Drinck. Und die in Kurzem auch wird erfahren müssen, daß Sie mit einer Andern sich vermählen —

Wenn ich des letzten Streichs gedenke, (mit Drincks Rede beginnt auch des Grafen unwillige Aeusserung, die stufenweise in Ungeduld, Zorn und zuletzt in eine Wuth übergeht, die er jedoch schnell zu verbergen weiß. Drinck fährt fort) wie nach dem höllischen Kunstgriff, der das Mädchen in unsre Klauen brachte, ein falscher Kontrakt, nachgemachte Kirchenbücher, ein Spitzbube von Priester, dem Sie, Mylord, die Weih' ertheilt; der Himmel oder vielmehr die Hölle weiß, wie alle Rollen unter uns vertheilt und gespielt worden sind. Noch seh' ich in Gedanken den stolzen Wahn der Tante, die stille Andacht der Nichte bey dieser lächerlichen Ceremonie in Ihrer Schloßkapelle; nein Mylord, wie das auch enden möge, ich glaube nicht, daß weder für Sie selbst, noch für den Haushofmeister, der den Priester spielte, noch für uns, die wir die Zeugen vorgestellt —

Graf (nach einer plötzlichen Zorn ausdrückenden Geberde, die Drinck verstummen macht, faßt sich schnell wieder, und sagt ganz gelassen, aber trocken.) Herr Drinck, er ist der dümmste Schurke, den ich kenne. (er wirft ihm eine Börse zu, die Drinck geschickt auffangen muß.) Er gehört mir nicht mehr an; wenn aber jemals das leichteste Geschwätz —

Drinck (bestürzt.) Hab' ich gefehlt, Mylord, so bereue ich, Euer Herrlichkeit mißfallen zu haben.

Graf. Ich hasse schwatzhaftfreche Diener, und gewissenhaften Schelmen traue ich nicht!

Drinck. Nun wohl, ich will kein Wort mehr sprechen. Gebrauchen Sie mich, wozu es Ihnen nur immer beliebt. Aber in der That, Mylord, um die junge Miß ist es denn doch Schade —

Graf (mit Ironie.) Du heuchelst den rechtschaffnen Mann, aber beym Anblick des Goldes verstummt dein Gewissen —

Drinck. Wenn Sie das glauben, Mylord, hier ist Ihre Börse wieder! (Er hält sie ihm hin.)

Graf (stößt sie zurück.) Schon gut! Laß dir aber nie wieder beykommen den Sittenprediger zu machen. (Nach einiger Ueberlegung) — Von etwas Anderm! Tritt näher. (Drinck thut es.) Da man hier von dieser widrigen Verbindung noch nichts weiß —

Drinck. Widrig, Mylord? wer kann Sie, wenn das ist, zu dieser Heurath zwingen?

Graf. Der Wunsch des Königs, den Seine Majestät mir selbst geäussert hat, und meines Oheims Wille, dem ich um so weniger mich widersetzen darf, da ich von ihm allein Alles zu erwarten habe; dann auch die glänzenden Aussichten so in diesem Leben man nicht zweymal findet und — (für sich.) Mehr noch als Alles dieß, die Schande, wenn ich selbst meine Aufführung der Welt entschleyern müßte! (laut.) Mein unseliges Verhältniß mit Aurelia —

Drinck. Wie wollen Sie das geheim halten?

Graf (geht nachdenkend umher und spricht in abgebrochnen Sätzen mit sich selbst.)

O das will ich schon machen — wenn ich erst einmal — werde verheurathet seyn. — Dieses Haus, wenn gleich ohnfern von meiner Wohnung, ist doch abge-

abgelegen — Man muß Sorge tragen, daß sie hier Niemand vom Hofe zu sehen bekommen; — was das übrige Volk etwa schwatzen könnte, werde ich für Erdichtungen erklären. — Gewiß — nach dem, was geschehen ist — wer würde mir da nicht vor allen Andern glauben? — Uebrigens werde ich sie unter irgend einem schicklichen Vorwande zur baldigen Rückreise bereden. Ja, ja so wird es gehen.

Drinck. Die Tante befahl mir, sie von Ihrer Ankunft gleich zu benachrichtigen.

Graf. Nun so gehe mich zu melden. Mein Erscheinen wird jeden Verdacht im Keim vernichten.

Drinck. Verdacht? Wer in aller Welt sollte sich träumen lassen, was wir so unerschrocken auszuführen wagen?

(Er will abgehen.)

Graf (für sich.) Er spricht wahr! (laut.) He, Drinck!

Drinck (kömmt zurück.) Mylord?

Graf (für sich.) Es wäre möglich, daß — (laut.) Sind hier schon Briefe eingelaufen?

Drinck. Meines Wissens noch nicht.

Graf (für sich.) Williams Brief läßt mich besorgen — Der sterbende Sünder ängstigt mich mit seinen Gewissensbissen. Ein Teufel, der die Hölle fürchtet! — Nachdem der Bösewicht mich in diesen Abgrund stürzte, wandelt ihn die Reue an — Wie leicht könnt' er in seiner Todesangst alles entdecken! —

Drinck (für sich.) Was brütet er nur wieder aus?

Graf (immer mit sich selbst sprechend.) Ich muß das Ungewitter abzuwenden suchen, sonst ist Alles verloren. (Laut.) Geh' du selbst auf die Post, wo nicht, so gieb genau acht, was für Briefe gebracht werden, woher sie kommen und von wem sie etwa seyn können —

Drinck. Sehr wohl, Mylord!

Graf. Es fehlt nur noch ein Brief, wie ich gestern einen erhielt, und ich bin verrathen und verkauft. (Zu Drinck.) Du kennst doch seine Hand?

Drinck. Vom Haushofmeister? wie die meinige.

Graf. Nun denn, Alles, was dorther kommt — Du verstehst mich? —

Drinck (macht mit der Hand das Zeichen eines unterschlagenen Briefes.) Vollkommen!

Graf. Nun melde mich den Damen!

Drinck (geht durch die Seitenthüre ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf, (allein, geht einigemal auf und nieder.)

Wie wenig genieße ich der Ruhe, die ich äusserlich zu zeigen strebe! — Aurelia! — Sie glaubt sich meine Gattin, Sie schreibt mir in den rührendsten Ausdrücken, ihre Briefe verfolgen mich wie das Bild ihrer gemordeten Unschuld! — Die Aermste hofft, daß bald ein Pfand ihrer Liebe unsre Verbindung mir

noch theurer machen werde! Unglückselige! welches Elend hab' ich dir, hab' ich unsinnig mir selbst zubereitet!

(Eine Pause.)

Und dabey soll ich unbefangen scheinen, Redlichkeit heucheln? — Ja, der gleißnerische Bösewicht hat mit dem Tugendhaften das gemein, daß man ihn nicht ergründen und nicht in die geheimen Falten seines Herzens schauen kann — (Pause. Er wirft sich unruhig in einen Sessel.) Wenn man es aber berechnete, wie so sehr viel es kostet, ein schlechter Mensch zu seyn! Unbändiger Ehrgeitz! wozu hast du mich verleitet — Der Schritt ist gethan, ich kann nicht mehr zurück! — Und doch lieb' ich Aurelia, ich bete sie an, und soll nun mit einer Andern mich verbinden, die ich nicht liebe, die ich kaum kenne! — Aurelia, die betrogene Aurelia kömmt nach London, um Zeuginn meiner Vermählung zu seyn — (Er steht noch unruhiger auf.) In welches Labyrinth seh' ich mich verschlungen! — Drincks Bemerkungen haben mein Innerstes noch mehr erschüttert! — Klagt nicht schon mein eignes Gewissen mich an, muß ich noch von jenem auch meiner Helfershelfer bestürmt werden? Man kömmt, es ist Aurelia, die Allgewalt ihrer Tugend drückt mich zu Boden; so schwer ist's dem Lasterhaften, den Blick der Unschuld zu ertragen.

Siebenter Auftritt.

Mistris Mürer. Aurelia. Der Graf.

Aurelia (tritt zuerst herein, und da sie den Grafen erblickt, eilt sie einige Schritte weit hastig auf ihn zu, plötzlich aber und von innerer Scham zurückgehalten bleibt sie erröthend stehen.)

Graf (tritt ihr entgegen, und küßt, nicht ohne Bewegung, ihre Hand.) Ein weit lobenswertheres Gefühl, als jenes Ihrer plötzlichen Zurückhaltung, ließ Sie, theure Aurelia, in meine Arme eilen. (Zu Mistris Mürer, die jetzt eintritt) Ah Mistris! ich heiße Sie willkommen in London! Ich bin beschämt, daß ich Sie hier nicht empfangen konnte!

Mistr. Mürer. Ich weiß, Mylord, daß Sie bey Hofe waren.

Graf (zu Aurelia.) Was hab' ich nicht gelitten, meine Aurelia! ich würde meinem Oheim, ja dem Könige selbst zuwider gehandelt haben, läge mir die Angelegenheit unserer Verbindung nicht so sehr am Herzen.

Aurelia (seufzend.) Ach, Mylord!

Mistr. Mürer. Sie sehen betrübt sie wieder, Mylord, ohne daß irgend Etwas sie zu erheitern vermöge.

Graf (mit theilnehmender Unruhe.) Welche düstre Wolke kann meinen Himmel trüben? Was ist's, meine Theuerste, das Sie beunruhigt? Aureliens Freud' und Leid gehört mir ja zur Hälfte zu.

Aurelia. Erinnern Sie sich, Mylord, meiner bezeigten Abneigung, die Ihrige zu werden ohne die Einwilligung unserer Familien.

Graf. Ich habe dadurch zu sehr gelitten, um es jemals vergessen zu können.

Aurelia. Ihre dringenden Bitten, die Betheurungen Ihrer Liebe, durch meine Tante begünstigt, besiegten endlich meine Bedenklichkeiten. Mein Herz besaßen Sie bereits, ihm folgte meine Hand; so lange Sie um mich waren, gab ich keiner Furcht, keinem Nachdenken Gehör; doch mit Ihnen verschwand auch meine Fassung, und ein Heer quälender Besorgnisse bemächtigte sich meiner Seele. Ich gedachte der Zukunft, der harmlosen Vergangenheit; die Ermahnungen meiner sterbenden Mutter, der Fehler, den ich gegen meinen Vater begangen habe, dann das Auffallende unserer heimlichen Trauung in Ihrer Schloßkapelle —

Mistr. Mürer. War das nicht nothwendig, um euer beyderseitiges Geheimniß zu bewahren?

Aurelia. Ihre Entfernung Mylord, erfoderlich für Sie, aber doppelt schmerzlich für mich — Und nun —

Graf. Und nun? reden Sie ganz aus, Aurelia.

Aurelia (mit Schaam.) Mein Stand!

Graf (drückt Aureliens Hand zärtlich an sein Herz.) Ihr Stand, Aurelia? kann, was mein Glück zur

Seligkeit erhebt, kann das Sie traurig machen? (indem er sich von ihr abwendet.) Unglückselige!

Aurelia (mit zärtlichem Ausdruck.) Auch mir würd' es willkommen seyn, wenn nicht so mancherley Gefahren —

Graf (einfallend.) Ich müßte mich in der That sehr unglücklich preisen, wenn meine Gegenwart diese niederschlagenden Gedanken nicht sollte zerstreuen können.

Mistr. Mürer. Aurelia ist eine Grillenfängerin, die sich in ihr Verhältniß nicht zu schicken weiß.

Graf. Wenn auch! ihre Ruhe ist mir über Alles theuer! (zu Aurelia.) Doch sagen Sie, was wünschen, was befehlen Sie?

Aurelia. Da Sie mir vergönnen, meinem bedrängten Herzen Luft zu machen, so will ich mit der Bitte anfangen, daß Sie bey meinem Vater jene Kunst der Ueberredung anzuwenden suchen, die Ihnen so ganz eigen ist —

Graf. Meine liebe Aurelia ist zu gütig gegen mich.

Aurelia. Ich wünschte, daß wir darauf dächten, ihn aus einer Unwissenheit zu ziehen, die ohne Schuld und selbst ohne die schlimmsten Folgen für mich von keiner längern Dauer seyn kann.

Mistr. Mürer. Der Graf allein vermag hierüber zu entscheiden!

Graf (mit einer Unbestimmtheit, die seine Abneigung verrith.) Ich bin ganz Ihrer Meynung, theuerste Aurelia; ja, wir müssen allerdings den lästigen Schleyer abzuwerfen suchen, der mich mein Glück zur Hälfte nur genießen läßt. Aber hier, in London, meinem Oheim so nahe, der noch nicht vorbereitet ist! dann Ihr Vater, Aurelia, der im Ausbruch seines Unwillens nicht leicht dürfte zu bewegen seyn — Sollen wir uns der Gefahr aussetzen, durch einen übereilten Schritt Alles zu verderben? — Ich dächte, daß man eine Enthüllung, die so viel Vorsicht heischt, bis zu unsrer Rückkehr in die trauliche Heimath aufschieben müsse.

Aurelia. Wären Sie denn bald wieder dahin gekommen?

Graf. Ich wollt' an einem schönen Morgen ganz unerwartet in Sewortsfyre vor Ihnen stehen.

Aurelra. So angenehm uns diese Ueberraschung auch gewesen wäre, so würde doch ein Wink hierüber uns abgehalten haben nach London zu kommen.

Graf. Und wenn auch Sie der Nachricht, die mir diese Reise meldete, nicht auf dem Fuße gefolgt wären, so hätte ich sie schon darum nicht verhindern mögen, da sie Ihnen Zerstreuung, und mir der Freuden so manche versprach.

Misir. Mürer (halb laut zu Aurelia.) Nun, Nichte, ist er nicht allerliebst?

Aurelia. So hätt' ich denn nur noch einer

Sache zu erwähnen — Werden Sie aber nicht ungehalten seyn, Mylord?

Graf. Ich würd' es nur dann, und zwar gegen mich selbst, werden müssen, wenn in Aureliens Seele die kleinste Mißzufriedenheit über mein Betragen verblieben!

Aurelia. Ein zartfühlendes Herz beunruhigt sich so leicht! Schien mir's doch, als herrsche in Ihren letzten Briefen ein mit künstlicher Mühe bemäntelter Zwang, eine durchscheinende Kälte. Auch vermieden Sie, mich mit dem Namen Ihrer Gattin zu beehren — Das Alles fiel mir auf —

Graf (hat während Aureliens Rede einige Verlegenheit geäussert, die der geübte Hofmann aber durch schnelle Fassung zu verbergen sucht.) Hab' ich Sie recht verstanden? Ich sehe mich gemißdeutet und verkannt, selbst die zartesten Beweise meiner Liebe muß ich rechtfertigen? — Ihr Argwohn dringt mir eine Erklärung ab? Wohlan, es sey darum! (im Tone inniger Ueberzeugung.) So lang' ich Ihr Geliebter war, Aurelia, kannte mein Herz nur den einzigen Wunsch, bald Ihr beneidenswerther Gatte zu werden. Dieß Glück, selbst eines Königs werth, ist mir zu Theil geworden. Doch seit dem Augenblick, der es versiegelte, hieß mich mein Zartgefühl den Rechten des Gatten entsagen, um denen des Liebenden eine ewige Dauer zu geben. Auch als Aureliens Gemahl wollt' ich stets ihr Anbeter seyn; denn nicht von Rosen ist das Band, das aus dem Glück der Ehe uns eine Pflicht nur macht — (Aurelia

trocknet ihre Thränen.) Sie weinen, Aurelia? wohl mir, daß ich Ihr schönes Herz gerührt habe!

Aurelia (schmiegt sich mit wehmuthsvollem Entzücken an des Grafen Brust, und blickt mit einem nassen Auge voll Zärtlichkeit ihn an.) O laß in deinen Busen diese Thränen niegefühlter Wonne fließen! sie waschen sanft von meinem Herzen ab das Bittre des Zweifelsinns an dem Geliebtesten. — O mein Gatte! so hat denn die Freude auch ihre Thränen?

Graf (mit sichtbarer Bewegung.) Ich theile mit Ihrem edlen Herzen die Empfindung dieses Augenblicks! (für sich.) Zu ihren Füßen möcht ich sinken und meine Schuld bekennen! (laut.) Glauben Sie, meine Theure, daß, wenn Drang der Verhältnisse mich jetzt verschlossen und räthselhaft erscheinen läßt —

Baron (poltert von aussen.) Nicht einen Schilling mehr! (das Uebrige versteht man nicht.)

Aurelia. Ich höre meinen Vater.

Mistr. Mürer. Erkennen Sie meinen Bruder an dem Lärmen, der uns seine Ankunft verkündet.

Graf (wiederholt für sich und mit tiefer Rührung Aureliens Worte.) So hat denn die Freude auch ihre Thränen?! — Das hat mich tief erschüttert.

(Er wird nachdenkend.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Hartley.

Baron (tritt lärmend und zankend herein, ohne den Grafen zu bemerken. Die ersten Worte spricht er noch zur Thüre hinaus.) Jagt ihn fort, sag' ich euch — Verwünschter Aufenthalt! dummer Gebrauch, Leute besuchen zu müssen, die nicht zu Hause sind.

Mistr. Mürer. Immer aufgebracht und zänkisch!

Baron. Ist's ein Wunder?

Mistr. Mürer. Was aber soll Mylord, Graf von Clarendon denken, der gekommen ist, um dir seine Verwendung bey deinen Richtern anzubieten.

Baron (dreht sich um, und grüßt mit erzwungner Höflichkeit den Grafen, der inzwischen mit Aurelia in einem leisen Gespräch war.) Ach verzeihen Sie, Mylord, man wird Ihnen melden, daß ich Ihnen habe aufwarten wollen.

Graf. Ich bedaure von Herzen, Herr Baron —

Baron. Hat nichts zu sagen Mylord; trifft sich ein andermal wohl besser. (Zu Aurelia, die er liebkost.) Nun, mein Kind, bist du jetzt aufgeräumter als vorhin?

Aurelia antwortet leise.

Graf (für sich.) Wie bedenklich ist meine Lage!

Baron. Wie finden Sie meine Tochter, Mylord? Doch Sie kannten sie ja schon —

Graf. Ich bin nicht wenig stolz auf dieses

Glück. Miß Aurelia ist die Perle ihres Geschlechtes, und ihre Erscheinung in der großen Welt wird den Glanz unserer Damen sehr verdunkeln.

Baron *). Meine Tochter begnügt sich, die Perle Ihrer Familie und den Glanz meines Hauses auszumachen. Dort hat sie keine Neider! — Ihr Bruder und sie ist Alles, was ich habe — Sonst war das Mädchen stets munter und heitern Sinnes; aber die Töchter werden preziöß, wenn sie den Vätern über den Kopf wachsen.

Aurelia (einwendend.) Aber, Vater! —

Baron (scherzhaft.) Nun, nun! Es ist ja nicht böse gemeint. (Zum Grafen.) Aber wenn sie erst einen Mann haben wird — Doch, bey Gelegenheit des Heurathens, fällt mir wieder bey, daß man Ihnen, Mylord, Glück wünschen muß —

Graf (schnell einfallend.) Mir, Herr Baron? ich wüßte nicht, daß mir irgend ein Glückwunsch gebühre, es sey denn für das Vergnügen, welches mir die Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Familie verschafft.

Baron. Nein, nein, es gilt Ihrer Vermählung!

Mistr. Mürer (erstaunt.) Seiner Vermählung?
Aurelia (betroffen.) Was hör' ich? } Beyde fast zugleich.

*) Theaterstellung von der Rechten des Schauspielers zur Linken: Aurelia, Mistris Mürer, Baron, der Graf, bis zum Abgang des Letztern.

Graf (mit erzwungner Unbefangenheit.) Sie belieben zu scherzen, Herr Baron.

Baron. Bey meiner Ehre nicht!

Mistr. Mürer (leise zu Aurelia.) Sollte er Etwas von Eurer Verbindung erfahren haben?

Baron. Ihr eigner Schweizer sagte mir, daß Sie bey Hofe seyen, und zwar wegen Ihrer nahen Vermählung!

Graf (mit schneller Fassung.) Ah ja, ganz recht! es betrifft einen meiner Verwandten, der sich verheurathen soll. Sie wissen, wie das ist; wenn gleich nur weitläufig uns Jemand angehört, so muß man doch des Wohlstands halber sich verwenden —

Baron (einfallend.) Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche! aber Ihre Leute sagten ganz deutlich, daß Sie selbst sich ehestens vermählen würden.

Aurelia (leise zu ihrer Tante.) Ich begreife das nicht! —

Graf. Das Alles ist Nichts als Erdichtung müßiger Neuigkeitskrämer, durch unberufnen Bedienteneifer geschäftig von Haus zu Haus getragen! — Wär's mehr als das, so müßt doch ich auch darum wissen.

Baron. Allerdings!

Graf. Wahr ist's indessen, daß mein Oheim, da er mich gern nach seinem Wunsch verheurathet sähe — jüngst eine glänzende Partie in Vorschlag

brachte. Allein, (indem er mit zärtlicher Bedeutung nach Aurelia blickt) ich äusserte gegen eine ähnliche Verbindung eine so entschiedene Abneigung, daß man nicht weiter darauf bestand. Dieß hat man wahrscheinlich im Publikum erfahren, und — hier haben Sie die Veranlassung eines Gerüchtes, das keinen andern Grund hat, und niemals haben wird.

Baron. Dann muß ich Sie um Entschuldigung bitten, Herr Graf; zwar sagt' ich nur, was ich vernommen habe. Uebrigens wäre ja das Ihrer Ehre nicht zuwider; ein junger hoffnungsvoller Lord, Neffe eines Herzogs, hat gleich einem morgenländischen Gebieter die Wahl unter tausend Schönen!

Mistr. Mürer. Mein Herr Bruder wird aufgeräumt; erlauben Sie, daß wir uns entfernen. Kommen Sie, Miß.

Graf. Nicht doch, meine Damen; ich muß dringender Geschäfte halber mich jetzt beurlauben. (Er küßt Aureliens Hand.) Ich bitte um die Gunst, Ihnen wieder aufwarten zu dürfen.

Mistr. Mürer. Sie werden uns jederzeit erwünscht seyn.

Graf (zum Baron.) Herr Baron — Verbeugung.

Baron. Auf Wiedersehen, Mylord!

(Nach gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen begleitet er den Grafen hinaus.)

Neunter Auftritt.

Mistris Mürer. Aurelia.

Mistr. Mürer. Mit welcher klugen Redlichkeit wußte sich Ihr edler Gemahl zu rechtfertigen!

Aurelia (wirft sich beschämt an das Herz ihrer Tante.) Zanken Sie doch Ihre thörichte Nichte aus! Hat es mir nicht bey meines Vaters Nachricht das furchtsame Herz zusammengepreßt! Der Graf hatte mir jenes Gerücht verschwiegen —

Mistr. Mürer. Weil er sie nicht betrüben wollte!

Aurelia. Haben Sie gesehen, wie er nach mir herüber blickte, als er meines Vaters Reden widerlegte? O Tante, nun erst fühl' ich, wie sehr ich den Mann liebe —

Mistr. Mürer. Dessen glückliches Weib Sie durch mich geworden sind.

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

(Das nämliche Zimmer, wie im ersten.)

Erster Auftritt.

Drinck (hat mehrere Briefe in der Hand; er wendet sich im Hereingehen noch einmal um, und spricht zur Thür hinaus.)

Mir allein, hört ihr? — Ein Mensch, der sich vorsieht, kann es leicht mit zween aufnehmen — Laß sehen, was mir der Briefträger da gegeben hat — Einem Herrn, der eben so empfindlich straft, als reichlich er belohnt, muß man alles recht zu machen suchen. (Er übersieht die Aufschrift des ersten Briefes.) Hm! hm! hm! Der ist an den alten Herrn. Wird Nichts von Belang seyn; Nachrichten über einen forcirten Eber, oder einen lahm geword'nen Hazhund! — (Er liest die Aufschrift eines andern Briefes.) Hm! hm! „Irländische Armee?" Der ist wahrscheinlich vom Sohne. Kann auch passiren — (Besieht einen andern Brief.) Was ist das? Lankaster *)! Halt! der

*) Man spreche: Lenschester, und sänk - Schems.

scheint mir verdächtig! (Er liest die Aufschrift.) „An die Wohlgebohrne Mistris Mürer am Park St. James in London" — An die Tante, und Williams Handschrift; so wahr ich lesen kann, das ist Kontrabande! — O Drinck, welch' ein Fang! — Da muß ich denn doch einmal sehen, was in dem Brief steht. (Er überlegt, ob er ihn erbrechen soll oder nicht.) Soll ich, oder soll ich nicht? — Ey warum nicht? da ich den Wisch nicht abgebe, so kann ich ihn ja auch lesen; wie so mancher Postoffiziant macht sich das unschuldige Vergnügen! Zuweilen erfährt man gar wunderliche Dinge. Also frisch an's Werk! (Er erbricht den Brief.) Ist gewaltig schlecht geschrieben! was Wunder, der arme Teufel hat gewiß gezittert; ja, die Furcht vor dem Tode! — S'ist doch eine recht dumme Gewohnheit um das Sterben! Man weiß wohl, daß man nie wiederkommt, aber wohin man kömmt, und wie's uns ehrlichen Seelen jenseits geht, das hat noch keiner geschrieben. (Nach einem komisch ängstlichen Seufzer: Ach! liest er den Brief laut.)

„Edle Mistris, ich nähere mich dem furchtbaren „Augenblicke, wo ich werde strenge Rechenschaft ab„legen müssen von allen Handlungen meines Le„bens" — (Er spricht.) Hoho! Ein Haushofmeister!? Das wird eine lange Rechnung geben.

(Er liest weiter.)

„Mein schwer beladenes Gewissen klagt mich ei„nes Vergehens an, durch dessen reuiges Bekennt-

niß

„ niß ich — das, was ich dabey verschuldete —
„ wieder gut zu machen suchen will. Wissen Sie also,
„ daß ich es war, der den Lord, Grafen von Cla=
„ rendon, verleitete, Ihre unglückliche Nichte durch
„ eine falsche Heurath zu hintergehen!“

(Er spricht.)

Alle Teufel, welche Beichte! und was hätte das gegeben, wenn der saubere Brief — Mein Herr muß ihn gewittert haben — Er hat seines Gleichen nicht in der Vorsicht!

Zweyter Auftritt.

Drinck, Graf von Clarendon.

Graf (kömmt leise durch die Mittelthüre.) Bst! Drinck!

Drinck. Mylord?

Graf. Ich vergaß dir zu sagen — ich war so zerstreut — meine Heurath, die morgen schon vor sich gehen soll, ist das Gespräch von ganz London — Man redet von nichts Anderm. Man muß verhindern, daß heute kein Besuch, kein geschwätziger Freund des Argwohns Funke hier verbreite —

Drinck. Die Familie hat wenig Bekanntschaft in der Hauptstadt.

Graf. Doch! doch! ich weiß, daß der Vater einen alten Freund hier hat; ein gewisser — (Er besinnt sich.) Wie heißt doch nur der Mann? Kapitain Co=

werly, ja ganz recht! ein sehr dienstfertiges Subjekt, der jeden Morgen meinem Oheim seine unterthänige Aufwartung macht, und des Abends in der ganzen Stadt die Nachrichten auskramt, die er des Morgens sich gesammelt hat.

Drinck. Wie ist sein Aeusseres?

Graf. Mein Gott, du kennst die Figur aus den Zeiten meiner kleinen Französinn, die dich immer einen Coquin nannte. Hier, in eben diesem Sallon hat er wohl zehnmal mit uns supirt.

Drinck. Ha, ja, ja! Der alte Schwätzer, der Sie kurz darauf mit der reitzenden Laura entzweyte, indem er sehr naiv ihr hinterbrachte, daß Lady Alton hier einen ganzen Tag mit Ihnen zugebracht habe.

Graf. Wo in aller Welt gehst du so weit zurück die Alton aufzusuchen? Das war ja lang nachher —

Drinck. Ach ja, s'ist wahr! Ich verwechsle immer eine Epoche mit der andern. Wir haben in der galanten Welt deren so viele erlebt.

Graf. Besinne dich nur! Jener Cowerly ist der nemliche, welcher das empfindsame Hoffräulein der Königinn dem Pinsel von Harlington (man spreche Hårlengton) aufschwatzte, als ich dieser Ariadne überdrüßig war.

Drinck (schlägt sich vor die Stirne.) Richtig, nun hab ich's! Nachgerade kömmt das Gesicht vor meine Augen zurück.

Graf. Nun denn, wenn also dieser Neuigkeitskrämer hier erscheinen sollte —

Drinck. So wird er abgewiesen, wie der Briefträger, dem ich noch zur rechten Zeit den Weg verrammelt habe.

Graf. Ich hatt' es dir auf die Seele gebunden.

Drinck. D'rum hatt' ich mir's hinter die Ohren geschrieben, und siehe da, diesen fatalen Brief vom Haushofmeister an die Tante hab' ich richtig aufgefangen.

(Hier erscheint Aurelia.)

Graf. Gieb her. (Er erblickt Aurelia.) Doch weg damit! Man kömmt! Es ist Aurelia. Ich kann ihr nicht mehr ausweichen. Laß uns allein.

Drinck. Sehr wohl, Mylord!

(Ab, nach einer Verbeugung.)

Dritter Auftritt.

Der Graf. Aurelia.

Aurelia (ist freudig auf den Grafen zugeeilt.) Ah Mylord, gut, daß Sie noch nicht fort sind —

Graf. Um Ihnen alle mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen, hatte ich noch einige Befehle zu ertheilen —

Aurelia. Lassen Sie die froheste Nachricht sich erzählen —

Graf. Wenn sie meiner Aurelia Freude macht —

Aurelia. O gewiß! mein Vater ist ganz von Ihnen eingenommen. Eben jetzt hielt er Ihnen eine Lobrede, die neues Leben in mein Herz gegossen hat. Wie gern hätt' ich zu seinen Füßen sinken und ihm gestehen mögen, daß er mich stolz gemacht auf meinen Gatten. Ja, ich stand im Begriff ihm alles zu entdecken.

Graf (erschrocken.) Sie machen mich zittern! wie? Sie waren auf dem Punkte, theure Aurelia, sich dem Ungestümm seines Zorns auszusetzen?

Aurelia. Wenn auch! Ich weiß, daß mein Vater heftig ist, doch er ist auch nachsichtsvoll und gütig! Das Vaterherz spricht in jedem seiner Gefühle sich aus. Kommen Sie, Mylord, daß unser reuiges Bekenntniß ihn entwaffne; lassen Sie uns die günstige Stimmung meines Vaters benutzen.

Graf (in sichtbarer Verlegenheit.) Aurelia, wie? Sie wollten so ohne alle Vorbereitung —

Aurelia (mit steigendem Affekt, der zuletzt in einige Wehmuth zerfließt.) Wenn ich jemals Dir theuer war, so fodre ich Dich auf, mir es nun zu beweisen. Versage mir dieß Merkmal Deiner Liebe, Deiner Achtung nicht. Zu lange schon entehrt der schimpflichste Verdacht das Leben Deiner Gattinn, die sich nicht laut mit diesem Namen schmücken darf. Der Bosheit spähende Blicke verfolgen sie bis in das Tiefste Deines Herzens; endige mit einemmale diesen martervollen

Zustand! Hinweg um Deiner und um meiner Ehre willen mit dem geheimnißvollen Schleyer, der unser Bündniß deckt und mich so oft schon zum Errötthen zwang. Komm, daß meinem Vater wir zu Füßen fallen; er wird nicht trennen wollen, was sich vor Gott vereinigt hat.

Graf (für sich.) Welche Verlegenheit! (laut.) Bedenken Sie doch nur, was wir dabey wagen! — Ich will, was Sie verlangen, gerne thun, doch jetzt nicht, nur jetzt noch nicht; vergönnen Sie mir, vorher Ihren Vater noch einmal zu erforschen.

Aurelia. Nein, nein! (ihn bey der Hand fassend.) Der jetzige Eindruck ist zu Deinem Vortheil; Du mußt jetzt meiner Bitte nachgeben; eher verlaß ich Dich nicht wieder.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mistriß Mürer.

Graf (durch ihre Erscheinung gleichsam aus seiner Verlegenheit befreyt.) Ach Mistriß, kommen Sie und helfen mir gütigst unsre Aurelia eines Bessern überzeugen.

Mist. Mürer. Siehe da! Sie noch bey uns, Herr Graf? — Ich hätt' es aus der Eile vermuthen sollen, womit uns meine Nichte verließ — Doch wovon war denn die Rede?

Graf (einfallend.) Ihr edles Herz ist entzückt von einigen Worten, die ihrem Vater zu meinen Gunsten entfallen sind. Nun wünscht Aurelia, daß

wir gerad' in diesem Augenblicke ihm unsere Verbindung entdecken.

Mist. Mürer. Durchaus nicht, Mylord; wenigstens heute nicht! Ich kenne meinen Bruder besser: er muß erst vorbereitet werden. Ich rathe Ihnen vielmehr, sich unverzüglich zu entfernen, damit Ihre längere Gegenwart — wenn gleich in Ihrem eignen Hause — keinen Verdacht erwecke —

Graf. Zumal, da ich vorhin bey Ihnen mich beurlaubt habe — (Innerlich erfreut von Mistriß Mürer, diesen Vorwand zu seiner Entfernung zu erhalten, sagt er zu Aurelia, indem er ihre Hand küßt.) Mit weniger Betrübniß reiß' ich von hier mich los, da Ihre Sicherheit dieß Opfer heischt.

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne den Grafen.)

Aurelia (sieht ihm mit dem traurigen Blick getäuschter Hoffnung nach.) Er geht!

Mist. Mürer. Und er thut wohl daran! Haben Sie denn mit einemmale alle Ueberlegung aufgegeben?

Aurelia (klagend.) So soll ich länger noch den schweren Kampf mit meiner Pflicht bestehen müssen, und es nicht wagen dürfen, frey in des Vaters Auge zu sehen? Gott, welch' ein Lebrn! — Seine Gegenwart macht mich verlegen, sein Vertrauen in mich, seine Güte, an eine Undankbare verschwendet, beschämt

mich jeden Augenblick, und seine Liebkosungen drücken mich zu Boden! Ach! es ist ein peinliches Gefühl sich loben zu hören und sich geliebt zu wissen, bey dem Bewußtseyn, es nicht zu verdienen.

Mist. Mürer. Wie Sie doch Alles übertreiben! Eine augenblickliche, durchaus nothwendige Verschwiegenheit ist doch wohl kein großes Vergehen? Sey sie Ihnen noch so drückend, so ist das doch kein Beweggrund, in Ihrer Sache unvorsichtig zu verfahren. Was würde da der Erfolg seyn?

Aurelia (mit einem ahnungsvollen Seufzer.) Entscheidung meines Schicksals ist Alles, was ich wünsche!

Mist. Mürer. Die wird Ihnen bald und erfreulich werden! Aber in London, wo der Graf sich so sehr beobachten muß, wo hundert Auflaurer seinem stolzen Oheim alles hinterbringen — zudem macht ja ihre Lage die Enthüllung Ihrer Ehe so nöthig noch nicht!

Aurelia. Ist's nicht leichter einem Unheil gleich zuvorzukommen, als in seinem vollen Laufe es nachher aufzuhalten! Die Zeit verrinnt, die günstige Gelegenheit entflieht, die Furcht, sich zu entdecken, vergrößert sich, und das Unglück ist da!

Mist. Mürer. Ihr edler Gemahl liebt Sie zu sehr, um Sie irgend einer Gefahr auszusetzen.

Aurelia (mit Hingebung.) Wir wollen es hoffen! — Wie könnt' er auch seiner Schwüre und meiner Liebe vergessen!

Mist. Mürer. Das frag' ich Sie?

Aurelia. Aber haben Sie nicht auch etwas Gezwungenes in seinem Betragen bemerkt? — Mir schien jedes seiner Worte so gesucht; sein Benehmen verrieth eine gewisse Aengstlichkeit —

Mist. Mürer. Einbildung! und weiter nichts!

Aurelia. Ach sagen Sie, was Sie wollen, die rührende Einfachheit, mit der er früher sich auszudrücken pflegte, war doch viel zutraulicher und aufrichtiger, als das Erzwung'ne seines jetzigen Benehmens.

Mist. Mürer. Sie sind ein Kind, das in der That schwer zu berathen ist. Furcht und Kleinmuth muß Sie nie zu einem schiefen Urtheil verleiten. Kaum hat der Graf sich entfernt, so ersinnt Ihre geschäftige Phantasie tausend Umstände, womit Sie selbst sich unaufhörlich quälen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Drinck.

Mist. Mürer. Was bringt ihr?

Drinck. Briefe, die mit der Post gekommen sind.

Mist. Mürer (empfängt sie und liest die Aufschriften.) „Aus Irland?" Das dürften wohl Nachrichten von Sir Karl seyn.

Aurelia (hat unterdessen eine Handarbeit ergriffen.) Von meinem Bruder?

Drinck (macht sich irgend eine Beschäftigung im Zimmer, um horchen zu können.)

Mist. Mürer (hat unterdessen gelesen.) Nein, der Brief ist von seinem Cousin, der bey demselben Regimente steht — Es ist doch sonderbar.

Aurelia. Und Sir Karl hat nicht geschrieben?

Mist. Mürer (zu Drinck.) Laßt das nur gut seyn. Betsy wird Alles in Ordnung bringen.

Drinck (für sich.) Dießmal erfahre ich nichts!

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Drinck.)

Aurelia. Meines Bruders Schweigen beunruhigt mich.

Mist. Mürer. Dann dürfte Sir Heinrichs Schreiben Ihnen wenig Trost gewähren. Mein Neffe hat unsere letzten Briefe nicht erhalten. Der Kriegsdienst ist ein harter Stand! —

Aurelia. Gott! mein Bruder ist todt?

Mist. Mürer. Davon hab' ich kein Wort gesagt.

Aurelia. Mir ahnet nichts Gutes!

Mist. Mürer. Da Ihre Angst meine Vorsicht unnütz macht, so mögen Sie den Inhalt dieses Briefes wissen. Lesen Sie selbst.

(Sie reicht ihr den offenen Brief.)

Aurelia (liest mit steigender Angst.)

„Mein Cousin, von seinem Obristen empfindlich „beleidigt, hat ihm zum Zweykampf genöthigt und „entwaffnet. Sein beschämter Gegner hat, um sich „zu rächen, Sir Karl öffentlich angeklagt, was ihn „zur schnellen Reise nach London bewogen hat. Sein „tückischer Oberst ist ihm auf dem Fuße gefolgt, um „dem Minister seine Klage selbst zu übergeben." —

(Sie hört auf zu lesen.)

Gott! wenn meinem Bruder nur kein Verderben droht!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Aurelia (eilt ihm entgegen.) Vater, mein Bruder hat sich geschlagen!

Baron. So? woher weißt du das?

Aurelia. Sir Heinrich hat es geschrieben.

Baron. Wem denn?

Mist. Mürer. Mir! Sir Karl hat seinen Gegner entwaffnet.

Baron. Das macht meinem Sohn Ehre!

Mist. Mürer. Und einen mächtigen Feind! Er hat es mit seinem Obersten zu thun.

Baron. Ey nun, sein Oberst ist hier nicht mehr, als jeder Andre!

Aurelia. Vater, Tante! Lassen Sie uns schnell auf Mittel sinnen, meinen Bruder vor Nach-

stellungen zu sichern. Sir Heinrich warnt uns, und schreibt, daß Karl in London sey!

Baron. London ist groß, mein Kind; wo sollen wir ihn suchen?

Mist. Mürer. Zudem weiß mein Neffe nicht einmal, daß auch wir in der Hauptstadt sind.

Aurelia. Wie, wenn man Graf Clarendon ersuchte, sich der Sache anzunehmen?

Mist. Mürer. Der edle Lord? (mit Wichtigkeit.) Ja freilich wohl, wenn der Herr Bruder ihm die Ehr' erzeigen wollen, seine Verwendung zu genehmigen —

Baron. Das soll wahrhaftig meine letzte Zuflucht seyn! — Gieb mir doch einmal den Brief, Aurelia. (Er setzt seine Brille auf und liest für sich hin.) Hm, hm, hm, hm! Teufel auch! — Tollkopf! (Er liest laut.) „Ermahnen Sie Sir Karl stets auf „seiner Huth zu seyn, nicht nur wegen der schlim„men Folgen, die seine Sache haben könnte, sondern „auch weil sein Feind ein arglistiger Bösewicht ist, „dem kein Mittel zu ehrlos dünkt, um einen Zeu„gen seiner Schande aus der Welt zu schaffen." Pfui! das ist Banditten Sitte! — aber ein Offizier, und noch dazu ein Chef! — Doch was nun machen?

Mist. Mürer. Dieser Vorfall, Herr Bruder, führt mich wieder zu dem zurück, was ich vorhin Dir sagte. Wenn du nemlich, anstatt Deine Tochter an einen alten Invaliden ohne Rang und

ohne Einfluß zu vergeben, für gut befändest, daß man höhere Absichten mit ihr habe, so würde uns auch, in jeder mißlichen Angelegenheit, eine wirksame Protektion zu Geboth stehen.

Baron (der sie mit sichtbarer Ungeduld angehört hat.) Wieder das alte Lied! Ein für allemal, Frau Schwester, davon mag ich durchaus nichts wissen! Du liebst und verehrst die Lords, die Pairs, die Grafen und wie denn die Gentelmenns alle heißen! mir aber sind sie in der Seele zuwider! Meine Tochter ist mir wahrlich zu lieb, um sie Deiner Eitelkeit, Deiner Glanzsucht aufzuopfern.

Mist. Mürer. Warum denn aufopfern?

Baron. Kenn' ich etwa eure sogenannten Großen nicht? prüfe sie nur! lieber Himmel, man erlebt es ja täglich: ein Mädchen wird heute gefreit, morgen betrogen, wenn sie nicht schon vorher es ward, und übermorgen verlassen!

Aurelia (von diesem Bilde ergriffen, bebt unwillkürlich zurück.) Wenn das auch mein Loos würde?!

Baron. Meineid, Untreue und Vergessenheit, alles ist vornehmen Verführern ein Spiel, und selbst Verbindungen, die in Hinsicht der Glücksumstände ziemlich gut getroffen waren, nehmen nicht selten ein trauriges Ende, weil ein Verführer nothwendigerweise auch ein Verschwender ist. Da werden denn die Kapitalien üppig verpraßt, liegende Güter verpfändet, und so erfolgt schnell der gänzliche Ruin eines sonst wohlhabenden Hauses.

Mist. Mürer. Diese Schilderung, Herr Bruder, sie sey nun übertrieben oder nicht, paßt keineswegs zur Sache, von der hier die Rede ist. Du machst dem gemeinen Laster den Prozeß, aber nicht Leuten von Stande, die, wenn sie von einer Leidenschaft ergriffen ja einmal in Unordnung gerathen, vor allen Andern Mittel haben, sich bald wieder empor zu helfen, da die Gnade des Hofes —

Baron (einfallend.) Ihre Sottisen mit einem wieder gut machen kann? Nicht wahr, das wolltest Du doch sagen? Aber soll man Begünstigungen fodern, wenn für das Vaterland man nichts gethan hat? Und gesetzt auch, ein solcher Mensch erpresse durch Zudringlichkeit des Hofes Gunst, so werd' ich ihm doch jederzeit einen wackern Offizier vorziehen, der Belohnungen zu verdienen wußte, und sie nicht erhielt. Ein solcher Mann ist Cowerly; hat er sich auch der Gnade des Hofes nicht zu erfreuen, so ehrt statt deren ihn die Achtung der Armee, und das ist rühmlicher, als erschlichene Herrngunst.

Mist. Mürer. Aber noch einmal, Herr Bruder! —

Baron. Aber noch einmal, Frau Schwester, wenn Du für Deine — Lords und Grafen so eingenommen bist, warum heurathest Du nicht selbst einen dieser Herren der Schöpfung?

Mist. Mürer. Du verdientest allerdings, daß ich mich dazu entschlösse, sey's auch nur, um

mein Vermögen auf eine andere Familie zu übertragen —

Baron (mit einem Bücklinge.) Nach Belieben, Frau Schwester; meine Kinder werden dann weniger wohlhabend, aber auch weniger abhängig seyn. Nicht wahr, Aurelia?

Aurelia. Dem sey wie ihm wolle, könnt' ich Sie Beyde nur in besserm Einverständnisse sehen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Robert (gleich darauf.) Kapitain Cowerly.

Robert. Kapitain Cowerly will die Ehre haben aufzuwarten.

Baron. Nur herein! (Robert ab.) Er konnte nicht gelegner kommen.

Aurelia (leise zu Mist. Mürer.) Um jeder Verlegenheit zu entgehen, wollen wir uns entfernen.

Mist. Mürer (leise.) Schon gut! (laut.) Du konntest ihn wohl so lange warten lassen, bis wir uns würden hinwegbegeben haben.

Baron. In der That, Frau Schwester, für eine Dame, die so gern in der großen Welt lebt, wäre das wenig Lebensart gegen einen Mann, dessen Bruder uns bald näher angehören wird.

Mist. Mürer. Gleich viel! ich kann diese Cowerlys nun einmal nicht vertragen.

Kapitain Cowerly (tritt herein.) Willkommen in London, mein lieber Baron!

Baron. Endlich! ich grüße Sie herzlich. (Sie umarmen sich.) Alter Freund! wir haben uns lange nicht gesehen.

Kapitain. So ist's, so ist's! und ehe wir dazu gelangten, mußten wir Nachlaufens spielen.

Baron. Ja wohl, ich bin bey Ihnen gewesen und hinterließ ein Billet —

Kapitain. Das ich auch erhalten und daraus Ihre Wohnung erfahren habe, aber demohnerachtet wär' ich beynahe wieder von hier weggegangen, ohne Sie gesehen zu haben.

Baron. So, warum denn das?

Kapitain. Einer Ihrer Leute, der eigensinnigste aller Bedienten, die mir bisher vorgekommen, und den ich auch schon irgendwo muß gesehen haben — der behauptete steif und fest, es sey Niemand zu Hause —

Baron. Hm! Ich habe doch nicht befohlen, daß man Jemanden abweise — (zu Mistris Mürer, die sich mit Aurelia zurückgezogen hatte.) Frau Schwester?

Mist. Mürer (hingeworfen.) Ich auch nicht; (mit Beziehung.) denn da wir kaum hier angekommen sind, erwarteten wir noch keine Besuche.

Kapitain. So muß es mich ja doppelt freuen, daß ich die Thüre gleichsam forcirt habe, zumal, wenn diese Damen meine Ehrerbietung gütig aufnehmen wollen.

Baron (mit scherzhafter Wichtigkeit.) Potz Element! hätt' ich doch bald die Präsentation vergessen! Also, Freund Kapitain, das ist die ehrsame Mistriß Mürer meine Schwester, und diese da (auf Aurelia zeigend) wird bald die Ihrige seyn.

Kapitain (zu Aurelia.) Schöne Miß, ich kann nicht umhin meinen Bruder um das ihm bevorstehende Glück zu beneiden; nun ich das Vergnügen habe Sie zu sehen, zu bewundern, lob' ich ihn um des Eifers und der Klugheit willen, mit welcher er nach Ihrem Besitze strebt.

Aurelia (macht ihm eine Verbeugung.) Mein Herr Kapitain —

Mist. Mürer. Wohlgesprochen, mein Herr Kapitain, die Klugheit ist in allen Dingen nützlich; ein jeder wendet sie zu seinem Besten an.

Kapitain. Ihre Rede, Mistriß, scheint mir etwas dunkel.

Mist. Mürer. Wirklich? (zu Aurelia.) Ihren wahren Sinn soll er schon noch erfahren.

Aurelia (leise zu Mist. Mürer.) Wären wir doch hinweggegangen!

Kapitain (blickt suchend umher.) Aber wo ist er denn?

Baron. Wer?

Kapitain. Ihr Sohn!

Baron. Mein Sohn? — Sie wissen also — Ja, in London soll er seyn.

Kapitain. Wie ist mir denn? Sind Sie nicht wegen seiner Angelegenheit hier?

Baron. Bis jetzt noch nicht! Ein vernünftiger Prozeß, von dem ich weiter nichts weiß, als daß i ch Recht habe — Aber das bey Seite. Wissen Sie Etwas von der Affaire meines Sohnes?

Kapit. Ich weiß alles, alles auf ein Haar —

Mist. Mürer. Ich erstaune über die Allwissenheit des Herrn Kapitains. Erst diesen Morgen erhielten wir die Nachricht vom Vorfalle meines Neffen.

Kapit. So? Nun i ch hab' ihn gesprochen —

Aurelia. Meinen Bruder?

Kapit. Ihn selbst!

Baron. Wo, wann, wie das?

Kapit. In Hydepark. Vorgestern in der Abenddämmerung.

Aurel. O sagen Sie, ist er gesund?

Kapit. An Leib und Seele!

Aurel. Wird ihm nichts Schlimmes wiederfahren?

Kapit. Ich hoffe nein! — Er ist schon seit fünf Tagen in London, lebt aber incognito und geht nur des Abends aus, weil er sich mit seinem Obersten geschlagen hat, weshalb er sich auch den Ritter Campley nennen läßt. Nun, ist s nicht so?

Mist. Mürer. So viel hat man uns nicht gemeldet.

Kapit. (spricht sehr geschwind.) Sie sehen also, daß ich besser unterrichtet bin — Ich weiß alles, was in London vorgeht, weiß wer ankömmt, und wer abreist, woher, wohin, warum, nichts bleibt mir geheim! Ich habe viele Bekannte, bedeutende Verbindungen, ich komme täglich in die ersten Häuser, und was in den besten Tavernen man sich mit wichtiger Miene anvertraut, das weiß ich von der ersten Hand. Mit Ihrem Sohne hat es gar Nichts zu bedeuten —

Baron. Ey den Teufel auch! Sein Gegner —

Kapit. Soll ein gefährlicher Mensch und zu Allem fähig seyn! Sir Karl muß sich also nur in Acht nehmen, damit er nicht bey Nacht und Nebel überfallen werde. Das Uebrige wird sich schon machen. Sie müssen für ihn handeln.

Aurel. Mein guter Bruder! wie werden wir ihn finden?

Baron. Wo mag er wohnen?

Kapit. Ja, das weiß ich nicht!

Mist. Mürer (spöttisch.) Hm! das Einzige, was wir zu erfahren wünschten, ist gerade, was der Herr Kapitain nicht weiß, meines Neffen Aufenthalt.

Kapit. Aber Mistris, ich konnt' ihn doch nicht am Kragen packen und ihn zwingen, mir seine Wohnung zu sagen. Als ich heute das Billet des Barons bey mir fand, da dacht' ich mit Zuverläßig-

keit den Sohn bey dem Vater zu treffen — Aber er hat mir versprechen müssen, mich ehestens zu besuchen, und mich als seinen Freund, als seinen Rathgeber betrachten zu wollen — Ich hoffe ihm dienen zu können — Man hat Freunde, vornehme, mächtige Freunde; ihr Einfluß soll mir in seiner Sache trefflich zu statten kommen.

Baron. Wenn er uns nur hier vermuthen könnte! —

Mist. Mürer. Dieser Umstand ist uns doppelt hinderlich, da, wie Sie sehr wohl bemerken — mein Neffe eines Gönners bedarf und wir eine Person von hohem Stande haben, die bey dem Minister Alles vermag —

Kapit. Alles? Hm, das ist viel! Ja, es fehlt in London nicht an Leuten, deren Art es ist, mehr scheinen zu wollen als sie sind —

Mist. Müter (lacht.) Ha ha ha! Diese Bemerkung, in Ihrem Munde, ist doppelt merkwürdig!

Kapit. Das will ich meynen! Doch darf man wohl wissen, wer die Person von hohem Stande ist? ich werde Ihnen sogleich sagen —

Mist. Müter (preziös.) O es ist nur Mylord Graf von Clarendon!

Kapit. Wie, des Herzogs Neffe?

Mist. Mürer. Der, und kein And'rer!

Kapit. Ja, den laß' ich gelten! Allen Re-

spekt! Sein Oheim hält große Stücke auf ihn! Auch ich hab' ein Ohr des Alles vermögenden Herzogs, und wenn Sie wünschen, daß ich ihm von der Sache spreche —

Mist. Mürer (vornehm.) Ist nicht vonnöthen! Graf von Clarendon erzeigt mir die Ehre, mein sehr guter Freund zu seyn.

Baron. Wir bewohnen sein Haus!

Kapit. (blickt umher.) Richtig! So wahr ich lebe, ja nun erkenn' ich mich! Wo waren meine Augen? — Ich erkannte die Umgebungen nicht mehr, und der fatale Bediente hatte mein ganzes Augenmerk auf sich gezogen. Nun erinnere ich mich erst; der Schlingel ist ja in des Grafen Dienste, ein verschmitzter Bursche! Ja, nun bin ich wieder ganz orientirt. In diesem Sallon hier haben wir manches artige Souper gehalten; dem Bachus und Amor wurde hier geopfert und mancher Schönen tief in die Augen gesehen. Doch still! (er hält sich den Mund zu.) Der Graf pflegte diesen Aufenthalt sein kleines Häuschen zu nennen.

Mist. Mürer (entrüstet.) Sein kleines Häuschen, was soll das heißen?

Baron. Klein oder groß! wer wird über Worte streiten? Genug, daß der Graf so gefällig war, uns das Haus einzuräumen. (zum Kapitain.) Er war hier, etwa vor einer Stunde!

Kapit. Heute? Hm! das wundert mich in

der That. Ich hätte gewettet, daß er zu Windsor seyn würde.

Mist. Mürer. Ganz recht; er kam daher, um uns seine Aufwartung zu machen.

Kapit. Mag seyn; denn nun fällt mir erst bey, daß die Verbindung in London vollzogen wird.

Mist. Mürer und Aurelia (zugleich.) Die Verbindung?

Kapit. Ja wohl! Morgen schon soll sie vor sich gehen. Aber ich erstaune, daß Sie von all dem nichts zu wissen scheinen, da doch der Graf heute hier war?

Baron. Ich wußt' es allerdings!

Mist. Mürer. Diese Nachricht gehört wohl auch zu dem kleinen Häuschen; was könnte der Graf für eine Verbindung haben?

Kapit. Die größte Partie von England! die einzige Tochter des Grafen von Winchester, des königlichen Günstlings! Der Monarch giebt dem jungen Lord ein Gouvernement zum Hochzeitsgeschenk. Das alles ist ja eine bekannte Sache, ganz London weiß schon darum.

Aurel. (leise zu Mistr. Mürer.) Wie, wäre das möglich?

Mist. Mürer. Ich will wetten, daß an der ganzen Geschichte kein Wort wahr ist.

Kapit. Ja, Mistris, sobald es Ihnen beliebt eine allgemein bekannte Wahrheit so zu widerlegen, dann hab' ich nichts mehr zu sagen.

Baron. Wahr ist's, Kapitain, der Graf wollte von Nichts wissen!

Kapit. Aber ich, der ich stets um seinen Oheim bin, ich, den man sogar über alles zu Rathe gezogen hat; doch glauben Sie übrigens, was Ihnen beliebt. Ha ha ha! Das ist doch einzig! Also wären die neuen Livreen, die angeschafften Equipagen, die angenommene Dienerschaft, die gekauften Juwelen, die prachtvollen Mobilien, und, ha ha ha! die unterzeichnete Verlobung, das alles wäre nichts als Erdichtung? Das ist denn doch zu arg!

Aurel. (halb laut zu Mistr. Mürer.) O ich Unglückselige!

Mist. Mürer (eben so zu Aurelia.) Das ist ja nicht möglich!

Baron. Nun, Frau Schwester? was dünkt Dir davon?

Mist. Mürer. Daß dem Herrn Kapitain das alles muß geträumt haben, da ich von sehr guter Hand weiß, daß Graf Clarendon ganz andere Verbindungen hat.

Kapit. (spöttisch lächelnd.) Ach ja, irgend eine verliebte Närrinn, eine vornehme Unglückliche, womit dieser Don Juan die zahlreiche Liste seiner Eroberungen zu beschließen gedenkt! Ha ha ha! ja ja, der galante Lord ist bekannt. Ich erinnere mich in der That gehört zu haben, daß eine Provinzialneigung ihn geraume Zeit von London entfernt hielt —

Mist. Mürer (beleidigt.) Eine Provinzialneigung!

Aurel. (halb laut und bebend zu Mist. Mürer.) Meine Ohren haben es gehört, und doch soll ich's nicht glauben? Helfen Sie mir aus diesem schrecklichen Traume!

(Sie sucht einen Stuhl und sinkt darauf hin.)

Baron (lachend.) Aha! ich merke schon. Das mag wohl so ein unerfahrnes leichtgläubiges Geschöpf seyn, das er allem Ansehen nach nur zum Zeitvertreib hatte? —

Kapit. Weiter nichts! Das kennt man ja; es ist die Erste nicht und wird vielleicht die Letzte auch nicht seyn, die unser Lord zum Besten hat.

Baron. Das ist gut, das ist recht! es ist sogar heilsam, daß von Zeit zu Zeit eine solche Thörinn angeführt und der Schande Preiß gegeben werde, damit sie ihrem Geschlechte zum warnenden Beyspiel diene. Das schadet nichts; es ist auch eine Lehre für Eltern und Verwandte!

Aurel. blaß und mit einer Ohnmacht kämpfend neben ihr.

Mist. Mürer selbst verlegen und betroffen, zur andern Seite der

Baron ohne auf Beyde zu merken, spricht mit dem

Kapit. Ich sag' Ihnen, der Graf ist ein wahrer Lovelace!

Aurel. (faßt krampfhaft die Hand ihrer Tante.) Nicht länger vermag ich's die quälende Pein meiner Seele zu verbergen. O mein Gott!

Kapit. Miß scheinen sich sehr übel zu befinden.

Baron (eilt hinzu.) Meine Tochter?

Mist. Mürer. Es ist nichts!

Kapit. (für sich.) Das fällt mir auf!

Aurel. (will aufstehen, und sinkt zu ihres Vaters Füßen.) O mein Vater!

(Ende des zweyten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Drinck, Robert, die man im Vorzimmer mit einander zanken hört — Gleich darauf Betsy, die aus dem Seitenzimmer kömmt.)

Drinck. Und ich rathe dir, in Zukunft nur um deine Haut besorgt zu seyn — Wenn ich für gut befinde Jemand abzuweisen, so kömmt es dir nicht zu, ihn zu melden. Verstanden?

Robert. Aber der Herr Kapitain ist ein vertrauter Freund des Herrn Barons.

Drinck (laut und heftig.) Ein vertrauter Freund vom Teufel! Was deines Amts nicht ist, da lasse deinen Vorwitz! Bist du etwa hier Kammerdiener? he?

Robert (grob.) Ich gehöre meiner Herrschaft an, gleichviel unter welchem Namen. Er ist uns hier zur Aushülf nur so zugegeben. Verstanden?

Betsy (kömmt herein.) Stille doch! Sprecht nicht so laut! Meine Miß befindet sich nicht wohl.

Drinck. Was fehlt ihr denn?

Betsy. Ich glaube, sie hat Herzenskummer! — Die arme Miß weint unaufhörlich.

Drinck. Ist es meinem Herrn nicht gelungen ihrer Thränen Lauf zu hemmen.

Betsy. Ach, ihr häßlichen Männer könnt sie nur fließen machen.

Drinck (umfaßt sie.) Wenn die schöne Betsy mich ein wenig lieben wollte, so würde sie sehen, daß ich eine Ausnahme mache.

Betsy (sich losmachend.) Ey ja doch! (Es schellt im Kabinet.) Es schellt; ich muß hinein.

Robert (zu Betsy.) Haben Sie noch Etwas aus den Koffers zu nehmen?

Betsy. Nein; ihr könnt sie aus dem Weg stellen.

(ab in's Seitenzimmer.)

Robert. Will er wohl anpacken, Herr Kammerdiener?

Drinck. Nun es mag seyn, aber laß dir dergleichen nicht mehr einfallen.

Robert. Ey was! er hat mir nichts zu befehlen.

(Sie tragen einen Koffer hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Aurelia (tritt langsam und trübsinnig aus ihrem Zimmer, und scheint in ein schmerzliches Nachdenken vertieft. Sie setzt sich, und trocknet ihre Thränen. Nachdem sie sich gesammelt hat, spricht sie in abgebrochnen Sätzen mit sich selbst.)

Ich mag nachsinnen, erwägen, bedenken, wie ich

will, ich kann mir das Räthselhafte meiner Lage nicht erklären — Es umhüllt mich ein Dunkel, das ich nicht zu durchschauen vermag — Alles was ich sehe, höre, erfüllt mich mit Angst und Zweifel — (mit verhaltner Wehmuth.) Es wird mich noch wahnsinnig machen! — Allein, mir selbst überlassen, hab ich kein vertrautes Wesen, in dessen Brust ich ausschütten könnte den Schmerz meiner Seele — In mich selbst verschließen muß ich alle Quaalen die mich tödten —

Drinck und Robert kommen herein, um den zweyten Koffer wegzutragen. — Bediente, denen ich kein Recht mehr habe zu befehlen! — Ein einziger gewagter Schritt hat mich jedermann Preiß gegeben — (Drinck und Robert gehen jetzt mit dem Koffer hinaus.) — O Mutter, Mutter! daß du noch lebtest! — wie schmerzlich fühl' ich jetzt deinen frühen Verlust! — Du würdest mich leiten, mir rathen, vielleicht vor Schande mich bewahren — Meine Tante ist so sicher, ohne gewiß zu seyn — Wenn es wahr wäre, was ihr und mir unmöglich dünkt! — Wenn der Graf — ich schaudre den Gedanken auszusprechen, der mir jetzt schon Angstschweiß erpreßt — (Sie erhebt sich mit einem schnell gefaßten Entschlusse.) Genug hab' ich gelitten, der Pflicht und meiner Ehre zu lange schon vergessen. Und sollte mein Geständniß mich zum unglücklichsten Weibe machen; ich will meinem Vater alles sagen, ja, alles will ich ihm entdecken; es geschehe auch, was da wolle; der traurigste Erfolg

wird weniger entsetzlich seyn, als was ich jetzt erdulde. Aber meine Tante, ihr Wille? Hinweg mit jedem Einwurf! Alles muß der Kindespflicht weichen — Fühlst du das nun, Unglückselige? Früher, früher hättest du so denken sollen, und manche Thräne wäre dir erspart geworden. (Man hört den Baron husten und sich räuspern. Aurelia bebt erschrocken zusammen.) Ich höre meinen Vater — Wohl! — Ich will jetzt mein Herz seiner schrecklichen Bürde entledigen. (Mit einem Knie zur Erde, und einem Blick gen Himmel.) Du dort oben verleihe mir die nöthige Kraft und lenke meines Vaters Sinn.

(Sie setzt sich.)

Dritter Auftritt.

Aurelia. Baron.

Baron. Du bist wieder hinweggegangen, mein Kind? Deine Unruhe macht mir Sorge.

Aurel. Sie sind so gütig, mein Vater —

(Sie will aufstehen, der Baron läßt es nicht zu.)

Baron (setzt sich zu ihr.) Deine Augen sind roth, du hast geweint — Gewiß hat deine Tante —

Aurel. Nein, o nein! die Güte meiner Tante, und Ihre Sorgsamkeit, mein Vater, werden mir unvergeßlich seyn.

Baron. Meine Schwester hielt mir eben vor, ich hätte dich vorhin gekränkt. Das sollte mir leid thun; denn siehe, ich scherzte nur so mit dem Kapitain, blos um sie ein wenig zu ärgern; denn die Da-

me ist von ihrem Lord, der doch, wie man allgemein behauptet, ein Taugenichts seyn soll — gar zu sehr eingenommen; sagt man ihr nun ein Wort gegen ihn, so hat man sie richtig am Halse.

Aurel. (vom Baron abgewendet.) Wie soll ich beginnen?

Baron. Uebrigens kann uns das ja einerley seyn; und was kümmert's dich, mich, wenn dieser Lord zur Kurzweil mit einer Thörinn tändelte und am Ende, ihrer überdrüßig, mit leeren Hoffnungen sie vielleicht sitzen ließ?

Aurel. (für sich.) O mein Gott!

Baron. Es dürfte wohl die Hundertste schon seyn, die das Opfer eines wollüstigen Verführers wird! — Löblicher wär' es allerdings, über dergleichen Vorfälle nicht zu scherzen; doch wenn sie eben keine bekannte oder verwandte Person betreffen, und nebenbey drollige Umstände vorkommen, so ist das wohl verzeihlich! — Aber lassen wir das bewenden. Hat unser Gespräch deine Sittsamkeit beleidigt, so thut es mir von Herzen leid.

Aurel. Gütiger, bester Vater! wie rührt mich diese Herablassung! (für sich.) Jetzt oder nie!

Baron (rückt seinen Stuhl näher zu Aurelia, faßt sie am Kin, und küßt sie auf die Stirne.) Du bist gut, folgsam und vernünftig; du verdienst meine ganze Liebe. Wohl den Vätern, die solche Töchter haben!

Aurel. (für sich.) Mich zermalmt das Gefühl meiner Schuld und dieser Güte.

Baron. Dein Bruder ist Soldat, er gehört dem Vaterland und seinem König an. Die fromme Tochter aber bleibt stets des Vaters Eigenthum, nicht wahr, meine Aurelia?

Aurel. (steht auf.) O mein bester Vater! werden Sie immer so liebevoll für mich gesonnen seyn?

Baron. Wenn du immer gut bist, und deines besten Freundes wohlmeynenden Wunsch erfüllst —

Aurel. (ist vor ihm auf die Kniee gesunken.) Ach Vater! ich kann nicht mehr! —

Baron (befremdet.) Wie, was kannst du nicht mehr? Erkläre dich!

Aurel. Ja, ich will, ich muß mein Herz ausschütten —

Baron. Deine Bewegung fällt mir auf. Was hast du mir zu sagen?

Aurel. Mir bangt vor Ihrem Zorn. O hören Sie mich gelassen an.

Baron. Was soll ich denn hören?

Aurel. Ich bin es, die —

Baron. Was bist du? rede!

Aurel. (verhüllt ihr Gesicht in ihres Vaters Schooß.) Sie sehen in mir — Ich bin — Der Graf — mein Vater! (Sie ist halb ohnmächtig vor Angst.) Ich kann nicht mehr!

Baron. Du spannst mich langsam auf die Folter! — (plötzlich von einer Ahnung ergriffen.) Du nanntest den Grafen. Wie, solltest du jene Betrog'ne seyn?

Aurel. (da sie wahrnimmt, daß ihr Vater falsch muthmaßt, sagt sie mit furchtsam zitternder Stimme.) Ich bin verheurathet!

Baron (steht heftig auf und stößt Aurelien mit Unwillen von sich.) Verheurathet! Ohne meine Einwilligung?

Aurel. (im Zurückfallen.) Erbarmen Ihrer Tochter!

Baron (dem Triebe väterlicher Liebe folgend hebt Aurelien auf und setzt sie unsanft in einen Sessel.) Verheurathet? und mit wem?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mistris Mürer
(tritt schnell herein.)

Mist. Mürer. Welcher Lärmen? was geht hier vor?

Baron (mit Heftigkeit.) Schwester, Schwester! Dir ward die Obhut meiner Tochter anvertraut! Du hast sie schlecht bewacht. Die verwegne Miß hat sich ohne Vorwissen ihrer Familie verheurathet.

Mist. Mürer (mit Ruhe.) Keineswegs! Ich wußte darum.

Baron (immer heftig.) Immer besser! Du wußtest darum, und wer bin denn ich?

Mistr. Mürer (kalt.) Ein sehr heftiger Mensch, und der unvernünftigste Edelmann in den drey Königreichen.

Baron (immer mehr entrüstet.) Du empörst mich mit deiner kalten Insolenz! Sie hat mir zu sagen gewagt —

Mist. Mürer (stolz verweisend.) Daran that sie höchst unrecht. Ich hatt' es ihr verboten. Sie verdient allen Schrecken, den dein Toben ihr verursacht.

Aurel. Liebe Tante, der Zorn meines Vaters ist gerecht. Ich hab' ihn verschuldet!

Mist. Mürer. Lassen Sie mich gewähren, Mylady!

Baron. Mylady?

Mist. Mürer. Ja Mylady; denn ich habe sie kraft meiner Gewalt an den edlen Lord, Grafen von Clarendon vermählt.

Baron. Was, an den Mylord?

Mist. Mürer. An denselben!

Baron. O ich hätte vermuthen sollen, daß deine tolle Eitelkeit zu solcher Thorheit dich verleiten würde —

Mist. Mürer. Welche Einwendungen hat der Herr Bruder zu machen?

Baron. Wider ihn? tausend in einer einzigen enthalten —

Mist. Mürer. Und diese wäre?

Baron. Es ist ein Wollüstling, als ein Verführer eures Geschlechtes allgemein bekannt.

Mist. Mürer. Keine Ausfälle! Gründe will ich, Herr Bruder.

Baron. Dein Graf ist ein Mensch unfähig Scham oder Reue zu fühlen wegen einer Modesünde, deren große Anzahl ihn als den Frevelhaftesten, bey euch aber als den Liebenswürdigsten bewährt. Mit schadenfroher List geht er nur darauf aus, Familien durch einen Schandfleck zu entehren, der in der seinigen ihn zur Verzweiflung bringen würde — Wußtest du denn nicht, daß dergleichen Heuchler eigentlich euer Geschlecht verachten? — Sie huldigen ihm einen Augenblick, doch nur, um seine Schwächen zu benutzen.

Mist. Mürer. Du wirst mir aber doch einräumen, daß der Graf seine Gemahlinn von dieser angeblichen Verachtung ausschließen muß, und daß es deiner Tochter wird ein Leichtes seyn, ihn künftig vor Ausschweifungen zu bewahren.

Baron. Mit nichten, Frau Schwester! es ist und bleibt ein unglückseliges Loos, was du dem Mädchen zugewandt, da du ihr Schicksal an das eines sittenlosen Menschen bandest! Die Aermste ist verdammt in Hoffnung einer ungewissen Besserung Thränen zu weinen, die er wohl gar mit kaltem Herzen fließen sieht. (bitter.) Das sittsamste Mädchen von England ist die Sklavinn worden eines ausschweifenden Mannes, dem die Zärtlichkeit und Treue seiner Frau bald lästig werden wird. In der That, Aurelia, ich hätte dir mehr Einsicht zugetraut.

Aurelia (mit einem durch die, dem Vater schuldige,

Ehrerbietung, unterdrückten Unwillen.) Seyen Sie überzeugt, daß das Original dieses häßlichen Gemäldes für mich wohl niemals hätte können gefährlich seyn —

Baron. Das soll wohl so viel heißen als —

Mist. Mürer. Daß der Graf keinen von den Zügen habe, die du ihm so reichlich zugeeignet hast.

Aurelia. Nein, mein Vater. Er ist kein Absacher der Tugend.

Baron. Kind, die Seele eines Wollüstlings ist, so zu sagen, unergründlich. Vergebens hoffst du Besserung. Ich glaube nimmermehr daran! Und welche Bürgschaft gewährt denn für die Zukunft euch ein Mensch, der bis hierhin weder seinen Ruf, noch die öffentliche Meynung achtete? — Die Erzählung des Kapitains von seinem jüngsten Abentheuer bezog sich keineswegs auf die Zeiten vor deiner Bekanntschaft mit dem Grafen.

Mist. Mürer. Ich erwartete, daß du darauf kommen würdest. Doch wirst du nun leicht begreifen, daß dieses ganze Gerede einzig nur Bezug auf des Grafen heimliche Verbindung mit deiner Tochter hat. Sie gab seither Anlaß zu tausend Muthmaßungen, die eben so viel Mährchen sind.

Baron. Aber der Kapitain —

Mist. Mürer. Plaudert nach, wie jeder Andre. Ich weiß das am besten; und wenn du erst dich wirst überzeugt haben, daß der edle Lord seine Frau anbetet —

Baron (zuckt, unwillig spottend, die Schultern.) Anbetet! Das ist wieder Eine von euren hundert tausend Thorheiten! Immer übertrieben: anbetet! Rechtliche Männer lieben ihre Frauen; Schwärmer und Heuchler geben vor, sie anzubeten; aber die Weiber wollen durchaus angebetet seyn!

Mist. Mürer. So vernimm denn, daß ein Pfand ehelicher Liebe bereits unter dem Herzen deiner Tochter lebt.

Baron (freudig überrascht.) Wie?

Mist. Mürer. Nun ja, bald küßt dich ein Enkel!

Baron (tritt schnell vor seine Tochter hin.) Spricht sie wahr?

Aurelia (umfaßt seine Kniee.) O mein Vater! machen Sie durch Ihren Segen das Glück Ihrer Tochter vollkommen!

Baron (hebt sie zärtlich auf.) Nun denn, in Gottes Namen! Ich bin's zufrieden. (Für sich.) S'ist ohnehin ein Uebel, dem nicht mehr abzuhelfen ist.

Mist. Mürer (zu Aurelia.) Nun, Mylady, umarmen Sie Ihren Vater und mich!

Baron. Laß mir die Mylady weg, und bleibe du immer meine liebe Aurelia.

Aurel. (in voller Freude.) O mein ganzes Leben lang! Wie fühlt mein Herz sich jetzt erleichtert! — Ach Mylord! welcher glückliche Tag für uns!

Baron (bey dem Worte Mylord von einer Rückerinnerung ergriffen.) Aber so erklärt mir nur — da sie denn doch einmal die Frau des Mylords ist — was das mit der andern Heurath für ein Bewandniß hat? Des Kapitains Aussage schien mir so zuverlässig, und doch begreif' ich es nun auch nicht —

Aurel. Es hat mich in der That auch befremdet.

Mist. Mürer. Der Graf hat es ja selbst gesagt; und dann, da er seine Vermählung kund machen will, sobald sein Oheim dazu wird vorbereitet seyn, läßt jeder Ankauf von Effekten und Mobilien sich von selbst erklären. Was könnt' auch anders dabey seyn?

Baron. Mir scheint das Alles nicht ganz klar!

Mist. Mürer. Drinck ist des Grafen Vertrauter; wir können ihn ja fragen.

(Sie klingelt.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Drinck.

Baron. Du hast recht, ich will bald erfahren — (zu Drinck, den er unsanft anfaßt.) Komm her, Bursche, und gesteh' Alles, was du von deines Herrn Heurath weist.

Drinck (blickt betroffen und furchtsam umher.) Von — von der Heurath?

Mist. Mürer. Sachte, Bruder, er wird ohne Zwang reden.

Drinck (für sich.) Sollte man schon Etwas wissen? (laut.) Der verdammte Haushofmeister!

Baron. Haushofmeister? Was soll der? — Wirst du wohl reden oder soll ich —

Drinck. Nein, mein Herr! Sie haben nicht nöthig sich zu ereifern! (für sich.) Was soll ich sagen? — (laut.) Sprachen Sie nicht von der Heurath?

Baron. Ja, was ist's damit?

Drinck. Was damit ist? (für sich.) Hier muß gelogen werden. (laut.) Mit der Heurath hat es seine Richtigkeit —

Baron. Seine Richtigkeit? Nun, Frau Schwester?

Mist. Mürer. Er faselt.

Aurel. (zu Mist. Mürer.) Was sprach er?

Mist. Mürer. Eine Lüge!

Drinck. Wenn Sie so befehlen! — (für sich.) Alles scheint entdeckt. Gewiß ist ein zweyter Brief von Williams, wohl gar aus der andern Welt, gekommen.

Baron (heftig.) Bekenne, Bösewicht!

Drinck (für sich.) Bösewicht? Da haben wir's! (laut.) Da jeder Rückhalt unnütz wäre —

Baron. So wirst du Alles sagen.

Drinck. Wenn Sie so befehlen! (für sich.) Das Lügen hilft doch nichts mehr! (er sucht ängstlich in seinen

Taschen und nimmt den erbrochnen Brief des Haushofmeisters heraus.) Hier ist ein Brief Williams, des Haushofmeisters meines Herrn.

Baron (reißt ihm den Brief aus der Hand.) Ein Brief? an wen

Drinck. An Mistriß Mürer!

Mist. Mürer. An mich? Was hat dieser Haushofmeister in der Sache zu thun?

Aurel. Was werden wir hören?

Drinck. Was er darinn zu thun hatte? Er war's ja, der die Heurath gemacht hat.

Mist. Mürer. Alles will ich verloren haben, wenn ich ein Wort davon begreife. (Sie nimmt den Brief aus den Händen des Barons, der ihn noch nicht entfaltet hat.) Dieser Brief wird ja wohl — Er ist schon erbrochen? (Sie öffnet ihn und liest leise.)

Drinck. Gewiß von der Hitze! ich hatt' ihn in der Tasche. (für sich.) Mir wird jetzt verteufelt warm! Wär' ich doch weit von hier.

Baron (zu Drinck.) Sage mir nur, wie dein Herr an eine Heurath denken kann, da meine Tochter seine Frau geworden ist?

Drinck (wird mit Schrecken gewahr, daß er selbst durch die Uebergebung des Briefes Alles verrathen hat.) Wie mein Herr? Sie meynten also die neue Heurath?

Aurel. (für sich.) Die neue Heurath?

Baron. Und welche sonst?

Drinck (schlägt sich verzweiflungsvoll vor den Kopf.) Tod und Teufel! Da hab' ich selbst den Strick mir um den Hals geworfen!

Mist. Mürer (die unterdessen den Brief mit sichtbarem Entsetzen gelesen hat, ruft mit einem dumpfen Schrey.) Ach der Bösewicht! verrathen, betrogen!

(Sie hält in den gefalteten Händen den Brief vor das Gesicht.)

Aurel. (erschrocken.) Tante, was ist Ihnen?

Baron. Was hast du vor?

Drinck. Ich bin verloren! Mir bleibt nichts übrig, als die Flucht.

(Er läuft davon.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Drinck.

Mist. Mürer (ruft während Drincks Ablauf mit Wuth aus.) Der Graf hat uns schändlich hintergangen!

Baron. Wie das?

Aurel. (bebend.) Hintergangen!?

Mist. Mürer. Wir sind entehrt!

Baron. Entehrt!?

Mist. Mürer. Meine Nichte ist nicht seine Frau!

Aurel. (sinkt mit empor gestreckten Armen in die ihrer Tante.) Gerechter Himmel!

Baron (faßt sich krampfhaft an seinen weißen Haaren.) Hintergangen? entehrt? ha ha ha!

Mist. Mürer (indem sie Aurelia zu sich selbst zu bringen sucht.) Sein Haushofmeister bekennt, er habe bey der Trauung den Priester vorgestellt — Die

Hölle war mit im Komplott, ihre Teufel waren Zeugen.

Baron. Da habt ihr die Bescherung! — O Wuth! o Raserey! Weiber, Weiber! was habt ihr gethan!

Mist. Mürer. Aus Erbarmen, Bruder, halte jetzt mit deinen Vorwürfen zurück! Sieh her, in welchem Zustande sich die Aermste befindet!

Aurel. (blaß und entstellt, richtet sich mit Mühe auf.) Nein, halten Sie ihn nicht ab. Ich habe Nichts mehr zu befürchten, als meines Daseyns längre Dauer. Leben ist Schmach, wenn man nur Verachtung zu erwarten hat. — O Vater! wenn ich Sie noch so nennen darf, lassen Sie mich Ihren gerechten Zorn fühlen.

Baron. Du hast zehnfach ihn verschuldet, unbesonnene Thörin! — Unglückbringendes Geschlecht, empörte Sklavinnen betrogner Eitelkeit, die ihr stets die Qual nur und die Schande der Familien seyd; ihr habt nun euren Lohn — Vergebens dachtet ihr euch ungestraft von dem Gehorsam zu entbinden, den man dem Vater schuldig ist. Vergebens hofftet ihr der Pflichten heiligste mit frecher Willkühr zu verletzen; der Frevel ist bestraft; Gott ist gerecht! (heftig zu Aurelia.) Du bist verführt, betrogen und entehrt! Verzweiflung sey dein Loos; zu deiner Schande geselle sich des Vaters Fluch!

Mist. Mürer. Bruder, um's Himmels willen!

Aurel. (stürzt mit einem Schrey des Entsetzens zu ihres Vaters Füßen hin.) Barmherziger Gott!

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mist. Mürer (kömmt aus Aureliens Zimmer.)

Sie will von Nichts hören; der Vater ist noch ausser sich, und dürfte wohl sobald nicht gefaßter werden. Welche Lage! und mir giebt man die Schuld — Das Glück meiner Nichte wollt ich machen, meiner Familie Glanz und Ansehen geben, und statt dessen sollte Verderben und Schande die Frucht meines Bestrebens seyn? — Ha, Verderben über dich selbst, tückischer Betrüger, der heuchelnd des Lasters Blößen mied, um seinen Raub gewisser nur zu haschen. Rache! belebe du meinen Muth; verleihe mir die Kraft, auf Genugthuung zu denken. Es gilt die Ehrenrettung einer beschimpften Familie! Gelingt es mir, den Verräther in die Schlinge zu locken, dann wehe ihm! mit seinem Leben soll er büssen für sein schändliches Bubenstück, und jede Thräne meiner Nichte mit seinem Blute zahlen

müssen — Ob Robert ihn wohl getroffen hat? — Ha! da ist er ja!

Zweyter Auftritt.

Mistriß Mürer. Robert (mit seinem Hut und einem Billet in der Hand.)

Robert. Ich mußte warten. Der Graf war ausgegangen. Zudem ist heute alles bey ihm in großer Thätigkeit; denn morgen soll seine Vermählung seyn —

Mist. Mürer (für sich.) Wenn er nicht heute noch sich mit dem Tod vermählt!

Robert. Alles läuft im Hotel durcheinander. Kaum wußte man für den Lord Dinte und Papier zu finden, um dieses Billet zu schreiben.

Mist. Mürer (nimmt es, liest hastig, und sagt mit heimlicher Freude.) Er will kommen! er will kommen! (zu Robert.) Höre, Robert, befolge genau, was ich dir jetzt sagen werde.

Robert. Verlassen Sie sich darauf, Mistriß.

Mist. Mürer. Geh' in den Garten und verhalte dich ganz ruhig an der Hinterthüre; sobald du hören wirst, daß man sie von aussen öffnet, dann eile, mich augenblicklich davon zu benachrichtigen.

Robert (neugierig fragend.) Wird der Graf durch jene Thüre kommen?

Mist. Mürer (stolz.) Thut, was man euch befiehlt.

Robert geht zur Mittelthüre hinaus.

Dritter Auftritt.

Mistriß Mürer (allein.)
(Geht lebhaft umher.)

Ha! ich werde dich in meine Gewalt bekommen, beyspielloser Bösewicht. Du sollst mir nicht entgehen, ohne uns eine übervolle Genugthuung gegeben zu haben. So oder so! Und solltest du mit deines Schurkenlebens letztem Hauche sie bekräftigen müssen! Ja, ein heimlich gewaltsamer Entschluß ist hier am passendsten, und wird am schnellsten uns zum Ziele führen. Auch ist er der Gemüthsstimmung des Vaters angemessen. Ich muß ihn aber damit bekannt machen. (Sie sieht nach der Uhr.) Mir bleibt zur Ausführung noch Zeit genug — Jetzt ist er bey seiner Tochter. Sein erster Zorn ist gedämpft. Der Anblick ihres Jammers hat sein Vaterherz erweicht — Er kömmt. Der alte Mann ist tief gebeugt!

Vierter Auftritt.

Mistriß Mürer. Baron
(niedergeschlagen.)

Mist. Mürer. Nun, Herr Bruder, es fehlte wenig, und deine Tochter, eben so schuldlos als bedauernswerth, erlag dem Schreiben. Du tobst und fluchst, ohne zu erwägen, wen du vor dir hast.

Baron (hat sich gesetzt und den Kopf in die Hand gestüzt.) Es ist gewöhnlich, daß die Stifter eines Unheils Andere damit zu belasten suchen.

Mist. Mürer. Ein Mann der unbedachtsam sich dem Zorn überläßt —

Baron. Und wer bist du? was wardst du uns? ein Unhold, der vom Hochmuth stets verleitet, Unglück und Schande über mein Haus gebracht und mich zur Beute namenlosen Kummers macht! O trenne dich von uns; behalte deine Erbschaft; mein unglückseliges Kind wird ohnehin ihrer bald nicht mehr bedürfen.

Mist. Mürer. Du hast nie einen passenden Entschluß zu fassen gewußt.

Baron. Doch, doch! mein Entschluß ist gefaßt.

Mist. Mürer. Und der wäre?

Baron (steht mit heftiger Bewegung auf.) Zum König will ich gehen, seine Kniee flehentlich umfassen, und um Gerechtigkeit ihn bitten; er muß, er wird sie mir gewähren —

Mist. Mürer. Eitle Hoffnung!

Baron. Und warum sollt' er es nicht? Auch er ist Vater. Ich hab' ihn seine Kinder mit Lieb umarmen gesehen.

Mist. Mürer (halb mitleidig lächelnd.) Und was wolltest du ihm sagen?

Baron (tritt mit Ansehen vor sie hin.) Was ich ihm sagen will? Sir, werd' ich zu ihm sagen, Sie

sind Vater, ein guter Vater; ich bin es auch, aber mir blutet das Herz wegen meines Sohnes und wegen meiner Tochter. Sir! seyen Sie gerecht und gnädig! Wenn von den Ihrigen jemand in Gefahr schwebt, da weinen wir alle die Thränen, die Sie weinen. Sie werden bey den Meinigen nicht gefühllos bleiben! Mein Sohn hat sich geschlagen als ein Mann von Ehre, er dient unter den Fahnen Eurer Majestät, wie einst sein Großvater, der vor den Augen seines Königs fiel; er dient wie sein Vater, wie ich selbst einst gedient und geblutet habe für des Vaterlandes Sache. Ich werd' ihm diese Narben zeigen. (Er öffnet seine Weste auf der Brust.) Er wird sie sehen und mich erhören; denn frey werd' ich ihm sagen: (stark und mit verhaltner Wehmuth.) ein vornehmer Verführer ist in mein Haus gekommen, er hat die Gastfreundschaft beleidigt und durch eine falsche Heurath meine Tochter entehrt! Sir, ich bin ein unglücklicher Vater, dessen weiße Haare bisher keine Schande kannten. Auf den Knieen fleh' ich, um Gnade für meinen Sohn und um Gerechtigkeit für meine Tochter.

Mist. Mürer. Aber ihr Verführer ist ein Mann von mächtigem Einfluß und von hoher Geburt.

Baron. Ist er von hoher Geburt, so bin auch ich von edler Abkunft. Mit einem Wort: ich bin ein Mensch! Der König ist gerecht, vor seinem Throne gilt kein Vorurtheil des Standes, und der geringste

seiner Unterthanen hat mit dem ersten Lord ein gleiches Recht bey ihm.

Mist. Mürer. Glaube mir, Bruder, wir sind uns genug zu unserer Rache.

Baron. Ja, Rache! und nach aller Strenge der Gesetze werde der Bösewicht bestraft.

Mist. Mürer. Was sollen hier Gesetze? Bestochene Richter legen sie nach Gefallen aus, Macht und Ansehen unterdrücken sie oft ganz — Zudem will der Graf schon morgen sich verheurathen. Das muß man nicht geschehen lassen, damit der Schimpf, dem wir noch entgehen können, auf ihn selbst zurückfalle. O ich will dem Betrüger einen Hochzeitsgesang anstimmen, der ihm so lang' in den Ohren gellen soll, als er zu hören vermag! Unzuverläßigkeit, Langsamkeit müssen hier vermieden werden. Die natürliche Genugthuung übe schnell ihre Rechte aus, da wo der gesetzlichen Gerechtigkeit das Sühnopfer leicht entschlüpfen möchte —

Baron. Und was wäre da zu thun?

Mist. Mürer (leise.) Ehe zwey Stunden vorüber sind, ist der Graf dein Eidam, oder eine Leiche —

Baron. Wie das?

Mist. Mürer. Höre mich an! Ich habe dem Herzog eine umständliche Mittheilung des schändlichen Betruges von seinem Neffen zugesandt, ohne ihm jedoch Etwas von meinem Plane zu eröffnen — Und ihm selbst habe ich — da Aurelia sich hierzu

nicht verstehen wollte, in ihrem Namen ein Billet geschrieben, daß sie ihn heute noch zu sprechen wünsche —

Baron. Er wird nicht kommen! —

Mist. Mürer (hält ihm das von Robert erhaltene Billet vor.) Da ist sein Jawort; Schlag 12 Uhr will er hier seyn.

Baron. Und was weiter?

Mist. Mürer. Ich lasse unsre Leute bewaffnen, die sollen bey Aurelia ihn überfallen, indessen ich einen Geistlichen und ein paar Zeugen in Bereitschaft halte. Dann muß er wählen auf der Stelle; unsre Ehre muß er retten oder sterben. (Mit triumphirender Miene.) Nun? mich däucht, jetzt sey die Reihe zu zittern an ihm!

Baron. Wie, Schwester, ein meuchelmördrischer Ueberfall? Bedenke das!

Mist. Mürer. Hat man sich denn bedacht, um uns die entsetzlichste Beleidigung zuzufügen?

Baron. Du hast Recht. Aber wenn der Nichtswürdige erscheint, so will ich vor ihn treten, und mit dem Degen in der Hand —

Mist. Mürer. Ohnmächtiger Greis, er würde dich tödten!

Baron. Immerhin! er tödte mich, so werde ich meine Schande nicht überleben.

(Er geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Mistriß Mürer, (gleich darauf) Robert.

Mist. Mürer. Geh, unbiegsamer Mann, ich werde deiner Hülfe zu entbehren wissen. Bin ich des Unheils schuldlose Stifterinn, so will auch ich allein es wieder gut zu machen suchen. Aber Aurelia, wird sie, falls ihr Verführer seine schlechte That bereuen sollte, dem Meineidigen Treue, dem Betrüger Glauben, und dem Verräther, der sie einmal hintergehen konnte, ihre Liebe wieder schenken? wird sie nicht ewig ihn verachten wollen? Ihr empörtes Gefühl läßt es mich befürchten, und was alsdann? —

Robert (tritt eilig herein.) So eben hab' ich im Schlosse der hintern Gartenthüre einen Schlüssel herumdrehen gehört. Auch schien mir's nicht Einer allein zu seyn.

Mist. Mürer. Nicht allein?

Robert. Nein, ich habe recht wohl des Grafen Stimm' erkannt, wie er mit jemand sprach, von Ueberfall und Meuchelmord!

Mist. Mürer (für sich.) Sollte er Argwohn geschöpft und sich vorgesehen haben? — Gleichviel. (laut.) Lösche hier die Lichter aus, und folge mir. — (für sich im Abgehen.) Ich muß Aurelien auf seinen Besuch vorbereiten.

(Ab mit Robert, der die Lichter auslischt und eins mitnimmt.)

Verwandlung.

(Der innere Theil des Gartens dicht am Hause und rings mit einer Mauer umgeben, durch welche eine Thüre geht. Es ist Nacht.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Sir Karl.

(Der Graf in Zivilkleidung hat seinen Hut auf, in der einen Hand seinen bloßen Degen, mit der andern führt er Sir Karl, der gleichfalls seenen Degen in der Hand hat und im Finstern tappt. Beyde kommen durch die Hinterthüre herein, die der Graf hinter sich verschließt.)

Graf. Sie sind hier in Sicherheit, mein Herr, aber sind Sie nicht verwundet?

Sir Karl. Ein Stoß streifte ab an meiner Brust, der andre traf einen Knopf meines Kleides. Doch ohne ihren edelmüthigen und tapfern Beystand erlag ich der Anzahl. Vier gegen Einen!

Graf. Diese Gauner trachteten augenscheinlich nach Ihrem Leben.

Sir Karl. Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig!

Graf. Rechnen Sie mir einen Dienst nicht an, den Sie — wär' ich in Ihrer Lage gewesen — gewiß mir auch erwiesen hätten!

Sir Karl. Zweifeln Sie nicht daran. Doch lassen Sie mich wissen, wem ich meine Rettung verdanke.

Graf. Ich bin Graf Clarendon!

Sir Karl (froh überrascht.) Wie, Graf Clarendon? So war es mir denn vorbehalten, Mylord, doppelt Ihr Schuldner werden zu müssen!

Graf. Sollt' ich so glücklich seyn? —

Sir Karl. Von Glück, Mylord, geziemt nur mir zu reden — Man hat mich von Dublin aus an Sie empfohlen.

Graf. So sind Sie ohne Zweifel Ritter Campley, für den meine Schwester und meine Cousine mir so dringend aus Irland geschrieben haben?

Sir Karl. Schon seit fünf Tagen hab' ich jeden Abend mich bey Ihnen eingefunden, ohne Sie auch nur einmal antreffen zu können.

Graf. Das thut mir von Herzen leid!

Sir Karl. Heute waren Sie eben zu Fuße weggegangen, man sagte mir, welchen Weg Sie genommen hätten, ich eilte Ihnen nach und hatte Sie beynahe eingeholt, als ich plötzlich angefallen wurde. Dieß ist nun schon das zweytemal, seit ich in London bin. Doch ohne Sie war es heute um mich geschehen —

Graf. Der Zufall bringt uns sonderbar zusammen. Es ist mir lieb, daß wir uns getroffen haben. Ihre Freundinnen schreiben mir sehr viel zu Ihrem Lobe.

Sir Karl. Ich habe mich unter dem Namen Campley bey Ihnen gemeldet, ob es gleich der meinige nicht ist —

Graf. Ganz recht; meine Schwester meldete mir, daß eine Ehrensache Sie nöthige, ihn hier geheim zu halten.

Sir Karl. Ich hatte es mit meinem Obersten zu thun. Seine Rachbegierde verfolgt mich auf allen Wegen; welch ein hinterlistiger Mensch er ist, beweisen die gedung'nen Meuchelmörder.

Graf. Das ist schändlich! Wir wollen uns morgen über die Mittel besprechen, Sie vor jeder fernern Nachstellung zu sichern und Ihren unredlichen Gegner zu bestrafen. Rechnen Sie auf meine thätige Mitwirkung — Inzwischen dürfen Sie nicht allein von dannen gehen. Ich werde Ihr Begleiter seyn. Sie bleiben dann bey mir bis Morgen frühe. Nun aber muß ich Ihnen auch gestehen, daß ich jetzt Ihrentwegen mich in einer ganz besondern Verlegenheit befinde.

Sir Karl. Sie haben über mich zu befehlen, Mylord.

Graf. Mein gegenwärtiges Verhältniß nöthigt mich, Ihnen zu vertrauen, daß ich zu einer geheimen Unterredung hier in dieses Haus beschieden bin.

(Er zeigt ihm das rechter Hand stehende Haus.)

Sir Karl (lächelnd.) Ich verstehe. Verlieren Sie bey mir nicht eine Zeit, die Ihnen kostbar ist.

Graf. Ach nein, es ist keineswegs, was Sie zu glauben scheinen! Aber Sie begreifen, daß öffentliche und oft widrige Verhältnisse uns nicht sel-

ten zwingen, die angenehmsten Verbindungen aufzugeben? Dieß ist gerade mein Fall; ein liebenswürdiges Mädchen aus Sankt-Gallen, das sich auf Treue und Glaube mir ergeben hat, und das ich wirklich liebe, bewohnt seit heute dieses Haus. Ich befürchte, daß sie Nachricht von meiner bevorstehenden Heurath erhalten habe, und das würde mich in keine geringe Verlegenheit bringen —

Sir Karl. Aus der ein Mann, wie Sie, sich leicht wird zu helfen wissen. Ohne Zweifel ist's ein Mädchen von geringem Stande?

Graf. Nichts destoweniger! und dieser Umstand ist es eben, der mich sehr besorgt macht. Ich muß sogar befürchten, daß diese unselige Geschichte noch einmal schlimme Folgen haben könne.

Sir Karl. Wie so?

Graf. Sie hat einen Bruder — (Es schlägt Mitternacht.) Dieß ist die Zeit, wo ich sie sprechen soll. Ich muß hinein, und Sie allein im Garten lassen. Dort jener Pavillon ist offen. Ruhen Sie einstweilen darin aus. Ich rechne auf Ihre Verschwiegenheit.

Sir Karl. Seyn Sie unbesorgt.

Graf. Sie sehen, wie weit schon mein Vertrauen in Ihre Freundschaft geht.

Sir Karl. Ich werd' es zu verdienen wissen.

(Der Graf geht rechts in's Haus, und Sir Karl links in den Pavillon.)

Verwandlung.

(Das vorherige Zimmer mit zwey Seitenthüren und einem Ausgang nach dem Garten. Es ist Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Mistriß Mürer, Aurelia, Betsy, kommen aus dem Seitenzimmer. Der Graf zur Mittelthüre herein. Betsy zündet die auf dem Tische stehenden Wachslichter an, und entfernt sich dann.

Mist. Mürer (zu Aurelia, die sie halb mit Gewalt nach sich führt.) Unnützer Widerstand! Ich bestehe darauf. (Aurelia setzt sich und bedeckt ihr Gesicht mit ihrem Tuche.)

Graf, (hat bey seinem Eintritt seinen Degen auf einen Stuhl gelegt, der an der Seitenthüre links stehen muß.) Ich komme in der größten Herzensangst. Ihr Billet hat mich mit Furcht erfüllt, und nie ward eine Zeit mir peinlicher, als die Stunden vor Mitternacht.

Mist. Mürer. Wozu diese Betheuerungen? Hier soll von Etwas Anderm die Rede seyn.

Graf. Dieser unfreundliche Empfang? Welcher Veranlassung soll ich ihn zuschreiben?

Mist. Mürer. Befragen Sie sich selbst darum.

Graf. Sollte etwa das falsche Gerücht einer Heurath —

Aurel. (für sich.) Welche entsetzliche Verstellung!

Mist. Mürer. Alles, was man von dieser Heurath sagt, ist also nur ein falsches Gerücht?

Graf (schon etwas ausser Fassung.) Wenn Sie des Geschehenen sich erinnern wollen, so werden Sie finden, daß es wohl Nichts anders seyn kann.

Mist. Mürer. Warum nicht? Es giebt Menschen, die, im Betrug geübt, zu Allem fähig sind! — Sie beunruhigen sich immer mehr!

Graf (sehr verlegen.) Daß ich nicht wüßte! — Doch sollten Sie mich verkennen, mir nicht glauben wollen, so werde ich die Güte meiner theuren Aurelia in Anspruch nehmen.

Mist. Mürer (sehr trocken.) Warum vermeiden Sie, sie Ihre Frau zu nennen?

Aurel. (für sich.) Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß sich meine Verachtung noch würde vermehren können.

Graf (während Aurelia spricht, sagt er auch bey Seite.) Sollte man erfahren haben, oder nur argwohnen? — (laut.) In der That, meine Damen, ich begreife nicht den Sinn Ihrer verfänglichen Reden.

Mist. Mürer (empört.) Wirf immerhin die Larve ab, gleißnerischer Bösewicht, oder verläugne das Zeugniß deines Gewissens das auf deiner blassen Stirne dein Verbrechen sichtbar macht; verläugne, schamloser Verführer, das Bekenntniß deines sterbenden Mitschuldigen. (Sie hält ihm Williams Brief vor.) Hier lies, erbebe, und bekenne.

Aurel. Allwissender! in dieses Frevlers Ge-

genwart ruf' ich zum Zeugen dich meiner Unschuld an.

Graf (beym Anblick des Briefes.) Ah, was seh' ich!

Aurel. (mit dem Blick zum Himmel.) Meine Ehrenrettung steht ja bey dir angeschrieben!

Graf (nachdem er gelesen hat.) Alles ist entdeckt.

Mist. Mürer (die den Grafen starr anblickt.) Wie betroffen der bleiche Sünder dasteht!

Graf. Ja ich bin zerknirscht und höchst tadelnswerth doch mein Vergehen selbst; zeigt von der Stärke meiner Liebe zu Aurelia. Die Furcht sie zu verlieren, und meines Oheims Pläne schienen mir für den Augenblick ein unüberwindliches Hinderniß. Um mich ihres Besitzes zu versichern, bedient' ich mich eines unerlaubten Mittels. Aber ich gelobe, Alles wieder gut zu machen.

Mist. Mürer (für sich.) Und das wohl eher noch, als du es Willens bist.

Graf (zu Aurelia.) Aurelia, Sie wurden schwer beleidigt; doch blieb darum Ihre Tugend minder rein? Hat sie durch mein Verbrechen nur einen Augenblick gelitten? Auf mich allein fällt alle Schuld zurück. Ein ewiges Geheimniß sey Ihrer Ehre Sicherheit.

Aurel. (erhebt sich mit Größe und blickt mit Verachtung auf den Grafen.) Hinweg von mir, arglistiger Bösewicht, den Gott einst richten wird. Auf ewig

meide meine Gegenwart. Deine elende Rechtfertigung vergrößert dein Verbrechen. Geh', einer andern Empfindungen zu heucheln, mit denen du mich schändlich betrogen hast, die dein ruchloses Herz nie kannte. Ich mag dir unter keinem Namen angehören.

(Sie wankt in ihr Zimmer.)

Graf (bewegt.) Aurelia!

Mist. Mürer (mit scheinbarer Freundlichkeit, indem sie Aurelia folgt und das brennende Licht mitnimmt.) Wollen Sie in dieser Stimmung sie verlassen?

Graf. Eher verlasse mich der Geist des Lebens! Ich folge ihr —

(Mistris Mürer geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf, Sir Karl (schleicht zur Seitenthüre links herein.)

Sir Karl. Pst, Mylord!

Graf. Sind Sie es, Ritter Campley?

Sir Karl. Ja wohl! ich war besorgt, und beschloß Sie aufzusuchen —

Graf. Vergönnen Sie mir nur noch einen Augenblick.

(Er will Aurelia nach.)

Sir Karl (hält ihn zurück.) Aber, Mylord, haben Sie hier auch Nichts zu befürchten? Es ist schon spät, und gleichwohl seh' ich mehrere Menschen auf den Beinen. Man nannte heimlich Ihren Namen.

Graf. Es sind Bediente, die in's Haus gehören. Seyn Sie unbekümmert. Erwarten Sie mich hier. Gleich bin ich wieder bey Ihnen; dann gehen wir zusammen.

(Er geht in Aureliens Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Sir Karl (allein.)

Mir scheint das doch etwas verdächtig! Man geht und läuft hin und her; ich habe Leute durch den Garten schleichen gesehen — Eben jetzt wurde die Thüre verschlossen — Der Graf selbst schien mir bewegt — Die Unterredung mit seiner Schönen mag wohl Etwas stürmisch gewesen seyn! Man kömmt. Ich will mich verbergen.

(Er zieht sich in einen Winkel auf die Seite.)

Zehenter Auftritt.

Sir Karl. Mistriß Mürer (ohne Licht.)

Mist. Mürer (kömmt leise aus Aureliens Zimmer, und spricht, während sie über die Bühne, zur entgegengesetzten Thüre hin us geht.) Jetzt, da er vor ihr auf den Knieen liegt, jetzt ist der beste Augenblick, uns seiner zu versichern. (ab.)

Sir Karl (tritt behutsam hervor und spricht halb laut.) Diese Stimme schien mir nicht unbekannt, und was man sprach, mochte wohl gar auf den Gra=

sen Bezug haben — „Jetzt ist der beste Augenblick, uns seiner zu versichern,“ war's nicht so? — Sollte mein Verdacht gegründet seyn und man ihm hier Etwas anhaben wollen? — Mit Blut und Leben werde ich den edlen Mann vertheidigen, der schon mein Erretter ward, und mein Beschützer werden will. Ich höre Geräusch. Ich muß zu erfahren suchen, was man im Schilde führt.

(Er zieht sich zurück.)

Eilfter Auftritt.

Sir Karl. Mistriß Mürer. Bediente.

Mist. Mürer (kömmt zur nemlichen Thüre herein, und spricht zu den Bedienten, die ihr folgen.) Stellt euch ausserhalb der Thüre, und so wie er hinausgehen will, dringt ihr auf ihn ein, und bemächtigt euch seiner. Gebt aber wohl acht, daß er euch nicht entwische. Nun geht auf eure Posten.

(Die Bedienten gehen zur Mittelthüre hinaus, sie aber in Aureliens Zimmer zurück.)

Sir Karl (tritt entschlossen hervor.) Hier herrscht Verrätherey! Sollte ich können so glücklich seyn, meinem großmüthigen Freunde zu vergelten, was er für mich gethan hat? — Man kömmt schon wieder. Es spukt ja in allen Ecken.

(Er zieht sich wieder in einen Winkel.)

Zwölfter Auftritt.

Sir Karl. Der Baron
(mit Hut und Degen.)

Baron. Das Vorhaben meiner Schwester beunruhigt mich! Sollte Clarendon wohl hier seyn?

(Er will in Aureliens Zimmer gehen.)

Sir Karl (für sich.) Clarendon? Es ist auf ihn gemünzt!

(Er tritt mit gezogenem Degen auf den Baron zu.)

Wer du auch seyn magst, keinen Schritt weiter, oder du bist des Todes!

Baron (tritt erschrocken zurück.) Wie, was! wer ist der Verwegne?

Sir Karl (betroffen.) Welche Stimme?

Baron (ruft zur Thüre hinaus.) Holla he! Lichter hieher?

Sir Karl. Täuscht mich mein Gehör?

(Mehrere bewaffnete Bediente treten schnell mit Fackeln herein.)

Baron (blickt auf, und erkennt seinen Sohn.) Mein Sohn!

Sir Karl. O Himmel, mein Vater?

Baron. Durch welchen Zufall kömmst du in dieser Stunde zu mir?

Sir Karl (mit einem schaudervollen Vorgefühl.) Zu Ihnen? — Zu Ihnen? und jenes Zimmer dort?

(Er zeigt auf Aureliens Zimmerthüre.)

Baron. Ist das deiner Schwester!

Sir Karl (dem der Degen aus den Händen fällt, schlägt mit einem dumpfen Schrey sich vor die Stirne.) Ach! — Schreckliche Entdeckung!

Dreizehenter Auftritt.

Die Vorigen. Mistriß Mürer (eilt auf den Lärmen heraus.)

Mist. Mürer. Sir Karl hier? Ha, ihn sendet der Himmel uns zur Hülfe!

Baron. Mein Sohn, laß dich umarmen!

Sir Karl (blickt in halber Bewußtlosigkeit starr vor sich hin.) Also meine Schwester ist's — Mir bebt die Seele — Entsetzliches Verhältniß, das mir keine Wahl läßt zwischen Undank und Entehrung! —

Mist. Mürer. Neffe, ermanne dich. Der Graf kömmt —

Sir Karl (weich.) Der Graf? — Vater, vor einer Stunde hat er das Leben mir gerettet.

Baron. Und vorher deine Schwester entehrt, uns Alle mit Schande bedeckt.

Sir Karl (bebt zusammen und hebt seinen Degen auf.) Ha!

Mist. Mürer. Was willst du thun?

Sir Karl (fest.) Ich werde meine Pflicht erfüllen.

Vierzehenter Auftritt.

Die Vorigen. Aurelia, der Graf *). Betsy.

Aurelia (tritt zuerst heraus, und da sie bewaffnete Leute erblickt, hält sie den Grafen in der Thüre zurück.) Bewaffnete Leute? Gehen Sie nicht heraus!

Graf (stößt Aurelien unsanft auf die Seite, so daß sie ihrer Tante in die Arme fällt.) Ich bin verrathen! (zu Sir Karl, den er mit den Augen sucht.) Freund, geben Sie mir meinen Degen dort, und treten Sie zu mir.

Sir Karl (ergreift schnell den Degen des Grafen, ohne ihm solchen zu geben.)

Aurel. Was seh' ich? mein Bruder!

Graf. Ihr Bruder?

Sir Karl (mit furchtbarer Bedeutung.) Ja, ihr Bruder!

(Die drey letzten Reden müssen fast zugleich gesprochen werden.)

Graf (mit Verachtung zu Aurelia.) Sie wollten mich also einem hinterlistigen Ueberfalle Preiß geben?

Aurel. (mit schmerzlichem Entsetzen.) Wie, Sie glauben? — O mein Gott!

(Betsy eilt ihr zu Hülfe.)

---

*) Theaterstellung von der Rechten zur Linken. Mist. Mürer, der Baron, Sir Karl, so daß Letzterer nicht gleich von Aurelia kann gesehen werden. Betsy hinten bey den Bedienten.

Graf. Ihr Zorn, Ihre Vorwürfe, waren nur eine List, um dem schändlichsten Komplott Zeit zur Ausführung zu lassen?

Aurel. Mir das? Gefüllt ist meines Unglücks Maaß!

Mist. Mürer (zum Grafen.) Alle diese Reden sind unnöthig! Sie müssen noch in diesem Augenblick sich öffentlich mit meiner Nichte trauen lassen, oder sterben!

Graf. Wie, Zwang oder Furcht sollte mich hierzu bewegen, und meine Hand der Preis eines schimpflichen Vertrages werden? Nimmermehr!

Mist. Mürer. Was haben Sie vor Kurzem hier gelobt?

Graf (bewegt, und mit einem Blick auf Aurelia.) Der leidenden Tugend hatt' ich mich ergeben; ihr Schmerz war mächtiger als tausend bewaffnete Arme. Sie hatte über mich gesiegt! (stolz) aber ich verachte Meuchelmörder!

Baron. Ehrloser Verführer, also hältst du mich für fähig es an Dir zu werden?

Mist. Mürer (heftig.) Am Betrüger Rache üben, ist Vergeltungsrecht! (Zu den Bedienten.) Ergreift ihn!

(Die Bedienten machen eine Bewegung gegen den Grafen.)

Sir Karl (tritt mit Anstand zwischen den Grafen und die Bedienten.) Haltet ein!

Mist. Mürer. Was soll das? — Ergreift ihn, sag' ich euch!

(Die Bedienten machen wieder eine Bewegung.)

Sir Karl (fest.) Zurück! Der Erste, welcher ihn berührt, verblutet hier sein Leben.

Baron (zu den Bedienten.) Laßt meinen Sohn gewähren.

Mist. Mürer (wirft sich unwillig auf einen Stuhl.)

Betsy (ist mit der halb ohnmächtigen Aurelia beschäftigt. Die Bedienten stehen alle in Erwartung im Hintergrunde.)

Aurel. (sitzt am Tische rechts zur Seite.)

Graf (steht fast in der Mitte des Theaters.)

Baron (links neben seinem Sohne.)

Sir Karl (tritt mit kalter Fassung zum Grafen und spricht im Tone verhaltner Wuth.) Meine Gegenwart, Mylord, erwiedert Ihnen hier, was Sie heute für mich gethan. Meine Schuld ist getilgt — Die Mittel, deren man sich gegen Sie bedienen wollte, sind Ihrer unwürdig! — (mit Bedeutung.) Sie sehen, daß ich Sie noch für einen Mann von Ehre halte. (Er giebt ihm seinen Degen.) Hier, Herr Graf, ist Ihr Degen. Gegen mich allein sollen Sie ihn gebrauchen!

(Mit unterdrücktem Schmerz.)

Denn ich bin der Bruder dieses entehrten Mädchens!

(Mit Ruhe.)

Sie verstehen mich, Mylord? — Und nun sind Sie frei, ich schütze Ihren Rückzug und werde Sie morgen besuchen —

Graf.

Graf (überrascht und unentschlossen blickt Aurelia und Sir Karl wechselsweise an.) Wohl, mein Herr, gut, mein Herr; ich verlasse mich darauf — Ja, ich werde Sie erwarten — Sie sollen sich in mir nicht getäuscht haben.

(Er sieht nochmals nach Aurelia, es entfährt ihm ein wehmuthsvoller Seufzer, dann geht er durch die Mittelthüre ab, nachdem Sir Karl ihm den Weg frey gemacht, und die Bedienten auf die Seite getreten sind.)

Baron (zu den Bedienten, nachdem der Graf fort ist.) Entfernt euch.

(Die Bedienten gehen ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen,

(ohne den Grafen und die Bedienten.)

Mist. Mürer (zu Sir Karl, indem sie unwillig aufsteht.) So bist du denn hierher gekommen, um den ehrlosen Betrüger unsern Händen zu entreissen?

Sir Karl. Ich mußte verfahren, konnte nichts anderes geschehen lassen — Ihr Vorschlag, Tante, war nicht überlegt — Ich werde unsere gekränkte Ehre rächen, zweifeln Sie nicht daran; aber daß Aurelia, bisher der Stolz ihrer Familie, zu solcher Beleidigung Anlaß gegeben hat —

Mist. Mürer. Halt ein! räche deine Schwe-

ster, doch beschuldige sie nicht; betrogen, gemißhandelt, wie man es vielleicht nie geworden, ward sie ein unschuldiges Opfer des schändlichsten Bubenstücks, das Arglist je ersonnen hat —

Sir Karl. Genug; ich glaub' an ihre Unschuld; vergieb, Aurelia, einen Verdacht — Sie hört mich nicht — (zu Mistriß Mürer.) Schaffen Sie ihr Hülfe und Erholung; mein sey die Sorge ihrer Rache.

Mist. Mürer. Du sollst hernach alles umständlich erfahren.

(Sie bringt mit Betsy's Hülfe Aurelia in ihr Zimmer.)

Sechzehenter Auftritt.

Baron. Sir Karl.

Baron, (faßt seines Sohnes Hand.) Karl, Sohn! Dein Leben ist dem Vaterherzen theuer, doch theurer noch ist ihm die Ehre seines Hauses! Du bist ein Britte, der keine Schmach darf auf seinem Namen haften lassen. Bruder, räche deine Schwester; ich will lieber kein Kind mehr, als ein entehrtes haben.

Sir Karl. Empfangen Sie hier meinen Schwur: wenn das Blut in meinen Adern nicht plötzlich erstarrt, wenn mich der Rache Feuer nicht verzehrt und meiner Schwester Leben nicht in dieser Nacht erlischt; so soll mit Tages Anbruch die Nach-

richt einer vollen Genugthuung sie aus ihrem Todesschlummer wecken.

(Ab mit dem Baron.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer. Es ist noch nicht Tag.)

Erster Auftritt.

Mistriß Mürer. Sir Karl.

Sir Karl. Nach allem, was Sie mir gesagt, ist meiner Schwester Unschuld nur zu klar und mein gerechter Zorn kennt keine Schranken mehr! Diese Schandthat, dieser unerhörte Betrug mit Satans List erdacht, es ist entsetzlich! aber zehnfaches Weh komme über den Grafen! Ich kann den Tag nicht erwarten, mich dürstet zu sehr nach seinem Blute; ich will hin, aufsuchen will ihn und aus dem Bette zerren. Nur sein Tod kann meiner Rache Einhalt thun.

Mist. Mürer. Recht, Neffe; wer die Ehre dem Leben vorzieht, verachtet es nicht, er schätzt es nach Würde.

Sir Karl. Noch ehe die neue Sonne den jun-

gen Tag verkündet, bin ich oder jener Bösewicht eine Leiche!

(Er will gehen.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Aurelia (in weißem Nachtgewand, bloßem Kopfe, blaß und wankend, hat ihres Bruders letzten Worte gehört.)

Aurelia (noch unter der Thüre.) Bruder! was hab ich hören müssen? —

Sir Karl (bringt sie zu einem Sessel.) Theure, beklagenswerthe Schwester! hab' ich die Schandthat nicht verhindern können, so will ich wenigstens dein Rächer seyn.

Aurel. Nicht also, mein Bruder! O laß mich vor meinem nahen Ende nicht das Schlimmste noch erleben!

Sir Karl. Wenn man die Wahl der Mittel nicht mehr hat, muß man aus der Nothwendigkeit sich eine Tugend machen.

Aurel. Du sprichst von Tugend und willst deines Gleichen morden?

Sir Karl (empört.) Meines Gleichen? ein Nichtswürdiger, der —

Aurel. (schnell einfallend.) Dir das Leben rettete!

Sir Karl. Ich bin ihm nichts mehr schul-

dig! was er für mich gethan, hab' ich ihm schon vergolten.

Mist. Mürer. Wahr gesprochen; denn ohne deine Dazwischenkunft wär' er jetzt bey den Todten.

Aurel. (starr vor sich hin.) Des Vaters Fluch wird schrecklich sich erfüllen! — O Bruder, du allein vermagst es abzuwenden, nur du kannst vor Verzweiflung mich bewahren. Um deiner Liebe willen, die ich nicht mehr verdiene, um meines Unglücks willen, das ich verschuldet habe, laß ab von deinem Vorhaben. Werde ich minder elend seyn, wenn mein Verführer nicht mehr lebt? Und wenn deine Verwegenheit durch seine Hand bestraft, du selbst unter seinem Degen bluteteſt, welcher neue Jammer würde das für unsern Vater seyn; für ihn, der nun in dir allein die Stütze seines Alters sieht? Ich bin für ihn verloren; willst du des letzten, bessern Kindes ihn berauben?

Sir Karl. Du wirst leben, um deine Rache zu genießen.

Aurel. Gott wird mein Rächer werden!

Sir Karl. Mich heißt die Pflicht sein Werkzeug seyn. Ich eile jetzt sie zu erfüllen.

Aurel. Bruder, sieh mich zu deinen Füßeen! —

Sir Karl. Ich darf dich nicht erhören. L. wohl; als Rächer seht ihr mich, oder dann nicht mehr wieder.

(Er geht schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Sir Karl.

Aurel. (ruft ihm nach.) Brüder, um Gottes willen! — Er hört mich nicht mehr.

Mist. Mürer. Keinen Kleinmuth, Miß! gedenken Sie der Schmach, die der Verräther Ihnen zugefügt. Ha! unter tausend Dolchen könnt' ich ihn sterben sehen!

Aurel (fast ausser sich.) Was sagen Sie? — Sterben?! — Der Anblick seines Degens, gefärbt vom Blute meines Gatten! — welchen Namen sprach' ich aus?

Mist. Mürer (empört.) Einen Namen, um den der Ehrenräuber Sie betrogen hat.

Aurel. (weinend.) O der Undankbare! wenn er wüßte, welches Herz er so grausam zerrissen hat!

Mist. Mürer. Fassen Sie sich, theure Miß! Noch bleibt uns Hoffnung übrig, und in jedem Falle soll ein ewiges Geheimniß die — unglückselige Geschichte verbergen.

Aurel. O wär' ich doch gestorben vor dem Tage, an welchem ich, der Kindespflicht vergessend, thörichter Liebe Reiz und Ihrem Willen blind gehorchte. Ihrer grausamen Zärtlichkeit verdank' ich meine Schande.

Mist. Mürer (durch diese Vorwürfe erschüttert.) Wie, Miß? mir machen Sie Vorwürfe, weil ich dem Redlichscheinenden vertraut, und Sie durch

Ihres Herzens Wahl beglücken wollte? Aurelia, verdien' ich das um dich!

Aurel. Verzeihung liebe Tante! ich weiß nicht was ich spreche — meine Sinne sind verwirrt — Wo ist mein Bruder hin?

Mist. Mürer. Zum Strafgericht! Gott wird mit der gerechten Sache seyn!

Aurel. Wie, Blut soll um mich fließen? Das Blut meines Bruders oder meines Geliebten! —

Mist. Mürer. Ich will nicht hoffen Miß —

Aurel. Daß Liebe noch für ihn in meinem Herzen spreche? — Nein! Doch fühl' ich's wohl, daß wenn ich lebend ihn verachten muß, mich Nichts abhalten würde, Clarendons Tod zu beweinen. Den über ihn errung'nen Sieg müßt' ich verabscheuen, die stummen Vorwürfe meines Grams würden meinen Bruder stets verfolgen, und fluchen müßt' ich ihm zuletzt, für den schrecklichen Beweis seiner Bruderliebe!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Aurel. Vater, Sie haben meinen Bruder gehen lassen? —

Barnn. Sein Muth soll die Schande tilgen die du über uns gebracht. Er wird dich wieder ehrlich (für sich oder mich) doppelt elend machen!

Aurel. Und was wird dann die Folge seyn? Wenn der Graf fällt, wird nicht sein mächtiger Oheim den Verlust eines theuren Neffen rächen und meinen Bruder zu verderben trachten? Und wenn Karl von ihm besiegt, wenn Sie Ihres einzigen Sohnes beraubt werden, und sein Verlust veranlaßt durch der Tochter Schmach —

Baron. Dein ist die Schuld, du Unbesonnene, die all dieß Unheil über uns gebracht, und das dem Vater schuldige Vertrauen einem Betrüger zugewendet hat.

Mist. Mürer. Bruder, schone ihrer Schwäche.

Baron. Habt' ihr meiner Ehre geschont? Schwester, Schwester! wie das Loos auch fallen möge, du hast eine schwere Verantwortung auf dir!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Capitain Cowerly.

Kapitain. Freund, ich komme unangemeldet, um Ihnen zu sagen, daß mein Bruder vor einer Stunde im Hafen eingelaufen ist, und daß ich Ihren Sohn allenthalben vergebens gesucht habe.

Baron. Er ist gefunden, wir haben unvermuthet uns getroffen.

Kapitain So?

Mist. Mürer. Er hat uns hier überrascht!

Kapitain. Nun, das freut mich!

Baron. Sie werden weniger erfreut seyn, wenn Sie vernommen, was sich seither hier zugetragen hat.

Kapitain. Hier zugetragen? — Hm! Ihre Niedergeschlagenheit verkündet mir nichts Gutes.

Baron (auf Aurelia deutend.) Sehen Sie nur dorthin, und erinnern Sie sich unseres heutigen Gespräches —

Aurel. (bedeckt sich ihr Gesicht mit ihrem Tuche.) O Scham! du röthest meine blassen Wangen!

Kapitain. Wie, was? — Sollte Miß Aurelia — Ich darf nicht vollenden — Ich kann, ich will's nicht denken. Wenn aber doch — Baron, sagen Sie. Wäre das, wovon wir heute sprachen —

Baron. Getroffen, guter Freund! — Zur Strafe eines unerhörten Leichtsinns ward sie von einem Schändlichen betrogen und entehrt auf eine beyspiellose Art!

Kapitain. Ha! Ist's möglich! Betrogen, entehrt! und von wem?

Baron (grimmig lachend.) Von wem anders als von dem berüchtigten Verführer, mit einem Worte: vom gewissenlosen Eigenthümer dieses Hauses!

Kapitain. Wie, von des Herzogs Neffe, Grafen Clarendon?

Baron (mit einem hämischen Blick auf Mistriß Mürer.) Ja, ja, der edle Lord, unser sehr guter Freund

hat durch eine falsche Heurath meine Tochter, die Braut Ihres Bruders, zur Metze gemacht!

Mist. Mürer (bittend.) Bruder!

Aurel. (mit bitterm Schmerz.) Der Schande Dolch wird vom Vater mir in's Herz gestossen!

Kapitain. Kaum kann ich mich von meinem Schreck erholen. Nein, das ist unerhört, abscheulich, schändlich ist's, und blutige Genugthuung heischt die ruchlose That —

Baron. Mein Sohn verschafft sie uns!

Kapitain (ohne den Baron gehört zu haben.) Daß mit verrufnen Schönen der Wollüstling ein zügelloses Leben führt, auch manche Unschuld schon seiner Begierden Opfer ward, das war mir wohl bewußt. Ich hatt' es Ihnen ja gesagt — Aber daß er der Tugend auch bis in ihre Heimath verderbend nachstelle, und so Familien mit Schande zu bedecken trachte; bey Gott! Das hätt' ich nimmermehr gedacht! Doch nicht vollbringen soll der Bösewicht diese gottlose That; ich will ihm dafür thun! Ja, ich will euch Rache schaffen.

Mist. Mürer (im Tone des Zweifels.) Sie? was ergreift Sie?

Kapitain. Was mich ergreift? Der Anblick dieser geschändeten Tugend, der Schmerz dieses gebeugten Vaters, dem ein ehrloser Räuber das Kostbarste gestohlen hat, die Unschuld seiner Tochter. O ich kenne mich nicht mehr und mein empörtes Gefühl —

Baron. Mein wack'rer Freund!

Kapitain. Diesen Ehrentitel will ich jetzt verdienen. Nur Fassung und Muth! (zu Aurelia.) Ruhig und getrost, edle Miß! ich schaffe Ihnen Genugthuung, so wahr mir Gott einst helfen wolle!

Aurelia. O mein Herr, eilen Sie meinem Bruder nach, der vielleicht in sein Verderben rennt.

Kapitain. Wie das, wo ist er hin?

Baron. Er sucht den Ehrenschänder auf, der mit seinem Blute für seine Schandthat büßen soll.

Kapitain. Eitle Hoffnung! Der Graf ist ein geübter Fechter, der seinen Meister sucht — Das ist das Mittel nicht — (Er überlegt.) Und heute schon soll seine Vermählung seyn. Die muß man schnell zu hintertreiben suchen —

Mist. Mürer. Braver Mann, wie reuet es mich, Sie einen Augenblick verkannt zu haben! Sie wollen uns also beystehen?

Kapitain. Mit Gut und Blut, Mistriß, rechnen Sie ganz auf mich. Ich eile jetzt zum Herzog, ich lasse mich melden, dringe ein, und erzähle ihm den Schurkenstreich —

Mist. Mürer. Er ist ihm schon bekannt!

Kapitain. Zwar ist der Herzog stolz und hat auf die Verbindung seines Neffen allerley Pläne gebaut. Doch er ist auch gerecht, und wird das Glück eines Unwürdigen nicht auf ihr Unglück gründen wollen. Was geschehen, muß er wieder gut zu ma=

chen suchen. (Zum Baron.) Er wird die Wunde Ihres Vaterherzens heilen und Alles für die Ehrenrettung Ihrer Tochter thun.

Baron. Sie hoffen es vielleicht vergebens!

Kapitain. Geben Sie immerhin dieser Ueberzeugung Raum. (Zu Mistriß Mürer.) Und Sie, Mistriß, flößen Sie der guten Miß Hoffnung und Ruhe ein; bald seh' ich Sie mit froher Nachricht wieder.

(Er drückt dem Baron die Hand, blickt theilnehmend auf Aurelia dann gen Himmel, wischt sich eine Thräne aus dem Auge und geht schnell ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Kapitain, gleich darauf Betsy.

Mist. Mürer. Bey Gott! ein wack'rer Biedermann!

Baron. Der dich durch seinen Edelmuth beschämt!

Aurel. (mit ruhiger Ergebung.) Ich fühle, wie die Kräfte meines Körpers den Schmerzen der Seele allmählig erliegen. Wohl mir, ich werde meine Schande nicht lange überleben.

Betsy (kömmt athemlos hereingelaufen.) Ach, Mistriß, ich muß Ihnen sagen — aber! Miß, erschrecken Sie nicht —

Mist. Mürer. Was giebt's?

Baron. Was ist vorgefallen?

Aurelia. Welches neue Unglück soll ich noch erleben?

(Diese drey Reden müssen fast zugleich gesprochen werden.)

Betsy. So eben kommt Robert aus dem Garten, und spricht, er habe ausserhalb der Hinterthür Degengeklirr gehört.

Aurel. O Gott! gewiß ist es der Graf und mein Bruder! — Welcher wird des Andern Mörder seyn?

Baron. Mein Sohn im Kampf und mir so nah! Ich muß hin —

Aurel. (erhebt sich ohnmächtig und wirft sich ihrem Vater in den Weg.) Vater, um Gotteswillen!

Baron. Laß mich!

Betsy. Ich höre kommen!

Mist. Mürer. Wer mag's seyn!

Betsy (an der Thüre.) Es ist Sir Karl.

(Sie geht hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Betsy. Sir Karl (tritt herein, blaß, verstört, ohne Degen und am rechten Arm verwundet.)

Baron (ihm entgegen.) Mein Sohn?

Mist. Mürer. Was seh' ich!

Aurel. Mein Bruder verwundet!

Baron. Sind wir gerächt?

Aurel. Gütiger Himmel, wie hast du's gelenkt?

(Die drei letzten Reden müssen fast zugleich gesprochen werden.)

Sir Karl. Wo soll ich meine Scham, wo meinen Grimm verbergen. Mußt' ich geboren werden, um diesen Tag des Unglücks zu erleben?

Baron. Was ist geschehen? sprich!

Sir Karl. Nicht weit von hier traf ich den Grafen, wir giengen hinter die Gartenmauer dieses Hauses; er wollte sich erklären: doch, ohn' ihn anzuhören, zwang ich ihn zur Vertheidigung; schon nach einigen Gängen ward ich — o Wuth! verwundet und (mit den Zähnen knirschend) mein Degen fiel zerbrochen mir aus der gelähmten Hand!

Baron. Verhängnißvoller Zufall! soll ich dich segnen, oder dich verwünschen?

Mist. Mürer. So entgeht der Schändliche unserer Rache!

Sir Karl. Ich knirschte, der Graf aber sprach gelassen zu mir. „Das Glück ist heute nicht mit der gerechten Sache" —

Mist. Mürer. Ha! Spott noch von dem Bösewicht!

Sir Karl. Nein, Spott war's nicht, es war vielmehr die innre Ueberzeugung seiner Schuld — „Sie sind entwaffnet," fuhr er fort, „auch können Sie für jetzt den Degen nicht mehr führen. Mein Entschluß war bereits gefaßt, ich bleibe ihm

getreu. Ich kenne, wie Sie, die Gesetze der Ehre und billige Ihren gerechten Zorn. Ich sehe unsre Sache nicht als beendigt an, wir werden uns wiedersehen.“ Er entfernte sich —

Mist. Mürer. Um seine Heurath ungehindert zu vollziehen!

Sir Karl. Das ist's, was mich mit Wuth gegen mich selbst erfüllt! — (Zu Aurelia.) Schwester, ich versprach dir einen Rächer und stehe nun wehrlos und gedemüthigt vor dir.

Aurel. (mit schwacher Stimme, die zuletzt ganz erlischt.) Der gütige Himmel hat am Rand des Grabes vor neuem Jammer mich bewahren wollen — Er hat nicht zugelassen, daß mein geliebter Bruder um einer unwürdigen Schwester willen sich selbst unglücklich mache. Vater, Bruder! — Gebt eure Rache auf! Gott selbst scheint es zu wollen. Ich allein bin die Schuldige, und das gerechte Schicksal läßt mich allein mein Vergehen büßen durch Entehrung und durch einen frühen Tod!

(Sie sinkt unter einem Strom von Thränen ihrer Tante in die Arme.)

Mist. Mürer. Aurelia, wo bleibt die Fassung, die du mir gelobtest?

Baron (tritt mit schwerem Herzen zu Aurelia.) Erhole dich, du Unglückselige! Ich widerrufe meinen Fluch! — Ach ein Vater liebt auch sein entehrtes Kind. — Deine Unschuld, dein unbefleckter Ruf ist unwiederbringlich dahin! — Vermag Etwas für

diesen unersetzlichen Verlust dir Trost zu gewähren; so mög' es die Ueberzeugung seyn, daß du nur unbedachtsam, leichtsinnig, nicht lasterhaft gewesen bist, und daß die strengste Tugend gleich dir konnte betrogen werden.

Sir Karl. Doch nimmer unbestraft soll dieser schändliche Betrüger bleiben. Ist diese leichte Wunde erst geheilt, dann fordre ich nochmals ihn auf Tod und Leben heraus.

Aurel. Das wolle Gott verhüten!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Robert

(kömmt hastig herein.)

Robert. Es wird stark an der Hinterthüre geklopft.

Mist. Mürer. Um diese Zeit, so frühe noch? macht nicht auf.

Baron. Und warum nicht?

Mist. Mürer. Man hat Alles zu befürchten. Ein so tückischer Mensch als der Graf; sein mächtiger Oheim —

Sir Karl. Und was befürchten Sie?

Mist. Mürer. Alles nach dem, was wir gegen den Neffen unternommen haben. Deine eig'ne Angelegenheit — Vielleicht ein erschlichener Verhaftsbefehl, wer weiß?

Sir Karl. Der Haß macht mich nicht ungerecht. Der Graf ist keiner Niederträchtigkeit fähig —

Mist. Mürer. Er ist zu Allem fähig!

Sir Karl. Ich befürchte Nichts von ihm.

Baron (zu Robert.) Man öffne die Thüre.

(Robert ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Robert.

Mist. Mürer (zu Aurelia.) Wer es auch seyn mag, komm auf dein Zimmer, Nichte; um jede Unruh zu vermeiden, sollst du es eher nicht verlassen —

Aurel. (steht auf, und will, von ihrer Tante unterstützt, abgehen.) Als bis man in mein Grab mich tragen wird.

(Beyde wollen abgehen. Betsy eilt herein.)

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen, Betsy

(kömmt hastig gelaufen.)

Betsy. Graf Clarendon, Graf Clarendon kömmt!

Mist. Mürer und Sir Karl (zugleich.) Wie, Clarendon?

Baron (empört.) Welche Dreistigkeit!

Aurel. Wohin mich verbergen? o rettet, rettet mich vor meinem Mörder!

(Da sie, auf Betsy gestützt, abgehen will, tritt Graf Clarendon herein. Sie bebt bey seinem Anblick zusammen und sinkt auf einen Stuhl zurück.)

Mist. Mürer. Der Unmensch will sie sterben sehen!

Baron (indem er den Degen zieht.) So soll er eher sterben noch, als sie!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Clarendon (ohne Degen.)

Baron (dringt bey seinem Eintritt mit dem Degen auf ihn ein.) Bösewicht, vertheidige dich!

Sir Karl (da er den Grafen ohne Degen erblickt, wirft sich rasch zwischen ihn und seinen Vater.) Vater, er ist unbewaffnet!

Baron (tritt unwillig zurück.)

Graf. Ich dachte, daß der Schuldige mit Reue nur sich waffnen müsse! (er wirft sich vor Aurelien nieder, die das Gesicht von ihm abgewendet hat.) Aurelia, zu deinen Füßen fleh' ich nochmals um Vergebung, und komme, dir ewig treue und aufrichtige Liebe, Ersatz für deine Leiden anzubieten.

Sir Karl. Ihre Reue kömmt zu spät; Aurelia —

Mist. Mürer. Stirbt, ein Opfer Ihrer Ruchlosigkeit!

Graf. O lassen Sie nicht das Schlimmste mich befürchten! (mit sanfter Stimme, indem er ihre Hand ergreift.) Aurelia, o höre noch die wohlbekannte Stimme!

Aurel. (ohne den Grafen anzusehen.) Hinweg, hinweg!

Graf. Es hat ein falscher Ehrgeiz mich verblendet; doch Pflicht und Liebe führen zu deinen Füßen mich zurück.

Aurel. (blickt um sich und wendet mit Schrecken ihre Augen wieder ab.) Gott, wen hab' ich gesehen?

Graf. Ja, ich bin es, und nicht verhaßt darf dir mein Anblick seyn, denn Glück und Ruhe bring' ich dir zurück. Mit tief bewegtem Herzen verließ ich dich in dieser Nacht, durchdrungen von Hochachtung für einen so edelmüthigen Feind (auf Sir Karl zeigend) flog ich mit schwer belad'nem Herzen zu meines Oheims Füßen. Schon kannt' er mein Verbrechen, ich gestand ihm Alles ein. Er sah meine Reue, meinen Schmerz hat er gesehen, und meinen Abscheu vor mir selbst! Als einen sprechenden Beweis deiner Unschuld hab' ich die falsche Urkunde ihm vorgelegt die heute noch im Angesicht der ganzen Welt durch eine ächte ersetzt werden soll. Es bedurfte keiner andern Gründe, um seinen Entschluß zu bestimmen, er hat mir meine Pflicht zum unerläßlichen Gesetz gemacht. Unsere Ehe ist vor seinen Augen gültig, wie sie vor

Gott es ist. Entzückt von deiner hohen Tugend befahl mein Oheim mir bey seiner Ungnade —

Zwölfter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Kapitain Cowerly.

Kapitain (voller Freude.) Wir siegen, meine Freunde! (zum Baron.) Die Ehre Ihrer Tochter ist gerettet, der Herzog will als seines Neffen Gattin sie erkennen. (Zum Grafen, der bey seinem Eintritt aufgestanden ist.) Herr Graf, Ihr edler Oheim sendet mich, Ihnen anzudeuten, daß er nur an der Seite von Mylady Aurelia Sie wiedersehen wolle. (Zum Baron.) Enterben wird er ihn, wenn sie nicht seine Gattin bleibt! So wahr ist's, daß es nur Muth und einer guten Sache bedarf, um auch den Starrsinnigsten von ihrer Rechtlichkeit zu überzeugen. Der Herzog wäre selbst gekommen hätt' er nicht befürchtet, daß sein Neffe keine Vergebung finden werde. (Zu Aurelia.) An Ihnen ist es nun, sein Schicksal zu entscheiden. (Zum Baron.) Auch mein Bruder, weicht der Nothwendigkeit, hier schickt er Ihnen den Revers zurück, und wünschet nur, Ihrer Familie Freund zu bleiben.

Baron (umarmt den Kapitain.) Wie stolz bin ich auf solche Freunde!

Graf. Aurelia, du hast es nun gehört, nimm mich Unwürdigen wieder auf.

Aurel. (schwach und langsam.) Herr Graf, ich nehme, um Ihnen zu antworten, die wenigen

Kräfte zusammen, welche mir noch übrig bleiben — Ich erkenne dankbar die edlen Gesinnungen Ihres Oheims — Ich glaube sogar, daß in diesem Augenblick auch Ihre Reue nicht erheuchelt ist. (mit steigender Wehmuth.) Aber die unerhörte Schmach, der Sie ohne Schonung mich preißgeben konnten, der ehrenlose Zustand, in den Sie mich dadurch versetzt und daß sie — (mit gebrochener Stimme) zum Lohne meiner gränzenlosen Liebe um den Namen und die Rechte Ihrer Gattin so arglistig mich betrogen haben; das hat zwischen uns jedes Band zerrissen, und nie werde ich —

Graf (lebhaft einfallend.) Sprich mein Todesurtheil nicht aus! Ich fühle, daß du mich verachten mußtest; aber du gehörst mir dennoch an, und meine Unthat selbst knüpft dein Schicksal auf ewig an das meinige. (Zu Mistriß Mürer.) Zu Ihrer Güte, Mistriß, nehm' ich meine Zuflucht —

Mist. Mürer. Ich gebe zu, daß sie Ihnen verzeihe, wenn Sie selbst sich verzeihen können!

Baron. Soll die Tugend sich entweihen, das Schicksal eines Bösewichts zu versöhnen?

Graf. Sie haben Recht! o Sie können mir Nichts sagen, das ich gleich Dolchstichen nicht schon gefühlt, und selbst mir vorgehalten hätte! — (Zu Aurelia.) Aber du, unerbittliches Weib, wenn Himmel und Erde gegen mich verschworen sind, läßt unter deinem Herzen sich keine mächtigere Stimme hören?

Aurel. (tief erschüttert.) Sie wagen es, mich daran zu erinnern?!

Graf. Ich werde Alles wagen, um dich nicht zu verlieren! Aurelia, für jenes werdende Geschöpf erheb' ich nochmals meine Bitte — Willst du ihm Stand und Vater rauben? — Der Mutter erste Pflicht läßt dir die Freiheit nicht, der Stelle zu entsagen, die in der Mitte meiner Familie dir angewiesen ist — Gieb der Natur Gehör; laß die gekränkte Liebe sich ihrer Stimm' ergeben. (Er spricht zu allen Anwesenden.) Barbaren, die ihr hier, gefühllos, meiner Reue Flehen hört, wenn eure Felsenherzen auch diesen Gründen widerstehen, so seyd ihr Alle noch unmenschlicher, als der an dieser Tugend freveln konnte, und in Verzweiflung nun zu euren Füßen liegt.

(Bey dieser letzten Rede hat er sich zu des Barons Füßen geworfen.) *)

Mist. Mürer (bewegt zu Aurelia.) Jetzt bitt' ich selbst für ihn, Aurelia, laß durch seine Reue dich bewegen.

Baron (hat unterdessen den Grafen mit stummer Rührung aufgehoben und Aurelia's Hand in die seinige gelegt.) Da nimm sie hin!

Graf (schließt entzückt Aurelia in seine Arme.) Aurelia wieder mein?

Baron (zu Aurelia.) Vergieb ihm, meine Tochter! Fallen ist menschlich; aber sich reuevoll erheben,

*) Theaterstellung. Rechts Aurelia sitzend, neben ihr Mistriß Mürer, in der Mitte der Graf, links der Kapitain, Baron, Karl.

gebessert und edler sich der Tugend wieder in die Arme werfen, das ist so gut und besser noch, als nie gefallen seyn.

Graf (zu Aurelia.) Aurelia! du vergiebst —

Aurel. (im Tone unaussprechlicher Rührung.) Dem Vater meines Kindes! O Clarendon!

Graf. Engel der Versöhnung! ich bete dich an!

Baron (umarmt den Kapitain.)

Aurel. (liegt an des Grafen Brust.)

Mist. Mürer (blickt zufrieden auf die Gruppe.)

Sir Karl (ist zum Grafen getreten, der ihn mit dem linken Arm umfaßt.)

Der Vorhang rollt langsam herab.

Ende des Schauspiels.

Die Brunnengäste.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge

von

Bonafont.

Personen:

Herr von Rindhorn, ein geadelter Bürger.
Eduard Nordberg, sein Neffe.
Hauptmanu von Bellendorf, außer Dienste.
Amalie, seine Tochter
Schwarz,
Schnell, } zwey Aventuriers.
} Brunnengäste in Aachen.

Jude Josel.
Peter Rüstig, ein Schuhmacher.
Ein Polizeybeamter.
Zwey Gerichtsdiener.

(Ein gemeinschaftlicher Saal in einem Gasthofe mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Schwarz. Schnell.

(Beyde lustig, verstört wie Menschen, die einen Theil der Nacht durchgeschwärmt haben. Sie stürmen zur Mittelthüre herein.)

Schnell. Hol' mich der Teufel, Brüderchen! ich bin dir total ruinirt; alles hab' ich verspielt; besitze keinen Heller mehr. Ha, ha ha! wer mich jetzt ausplündern möchte, zöge mit leeren Händen ab.

Schwarz. Nun so reiche mir die Hand; denn bey den Göttern der Unterwelt sey's dir geschworen, mir ergieng es nicht besser. Der verdammte Pharaotisch!

Schnell. Das vermaledeite rouge et noir!

Schwarz. Vergebens habe ich durch ein schnelles Fingerspiel von meinem unaufmerksamen Nachbar einige Dukaten zu entlehnen gewußt —

Schnell. Ja, das muß der Neid dir lassen, im Examotiren hast du deines gleichen nicht.

Schwaz. Was hilft's? — Wie gewonnen, so zerronnen!

Schnell. Dir bleibt dein erfindungsreicher Kopf, mit einem Worte, dein Genie.

Schwarz. Ja ich bin, ohne Ruhm zu melden, nicht ohne Resource. Mit Hülfe der freyen Künste weiß ich mir stets zu helfen. Uhren und Ringe examotiren, Gold umwechseln und dergleichen, das ist für mich das Werk einer Minute. Leider kann' ich aber meine Talente nicht immer an Mann bringen.

Schnell. Das ist's eben! Auch ich habe schon manches schöne Goldröllchen gemaust, falsche Louisd'ors an die Stelle ächter geschoben, Schriften nachgemacht und falsche Wechsel umgesetzt; allein mein mühseliges und gewagtes Bestreben hat mir bis jetzt wenig gefrommt; und was bey der Sache am schlimmsten ist, wir haben hier knollige Schulden!

Schwarz. Und das grobe Volk will bezahlt seyn; Geld und immer Geld!

Schnell. Das klingt unangenehm, wenn man keins hat.

Schwarz. Nur Muth gefaßt und nicht verzagt! Ich habe ein Plänchen im Kopfe, wenn das glückt, ist uns geholfen.

Schnell. Ein neuer Feldzug? Laß doch hören.

Schwarz (nachdem er sich zuvor umgesehen, ob man sie nicht behorche.) Du hast doch den dicken Fremden schon gesehen, der hier auf Numero fünf logirt?

Schnell. Der noch einen jungen Menschen bey sich hat; so ein Stück von einem Philosophen; nun was hast du mit der Fleischmasse vor?

Schwarz. Seine Schatulle, die wenigstens so schwer ist, als er selbst, will ich um Etwas leichter machen.

Schnell. Bravo, Brüderchen, das wäre ein herrlicher Coup; aber wie fangen wir das an?

Schwarz. Darüber bin ich mit mir selbst noch nicht einig. Doch kömmt Zeit, kömmt Rath. Ein guter General macht seinen Plan zum Angriff im Angesicht des Feindes. Inzwischen habe ich das Terrain vorläufig rekognoscirt und Erkundigungen eingezogen, die ich nicht unbenutzt lassen werde.

Schnell. Was hast du denn ausgekundschaftet?

Schwarz. Mancherley! Erstens, daß der Kerl viel Geld bey sich habe, vordem Bierbrauer in Pommern gewesen sey, und Elias Rind geheißen habe, bis ein Bruder seines Vaters, der in Ostindien großen Reichthum sich erworben, das Zeitliche gesegnet und den Elias Rind zum Universalerben eingesetzt habe.

Schnell. Brüderchen, (sich die Hände reibend.) welch ein Fang! wenn wir diesen fetten Braten unter uns vertheilen könnten!

Schwarz. Höre nur weiter. Als unser Rind sich plötzlich im Besitz großer Kapitalien sah, plagte ihn der Hochmuthsteufel; der aufgeblähte Pommer gab sein Gewerbe auf, kaufte sich ein Rittergut, und aus dem Rind ward ein Rindhorn.

Schnell. Aber der Patron hat, wie du weißt, einen Vetter oder was der Mensch ihm sonst seyn mag, und dieser scheint mir ein gewandter Bursche zu seyn.

Schwarz. Den muß man zu entfernen, oder doch unschädlich zu machen suchen. Der erste Schritt hierzu ist bereits gethan, und des dicken Gimpels Bekanntschaft habe ich auch schon gemacht.

Schnell. J! du bist ja ein wahrer Blitzkerl! wie hast du denn das Ding eingefädelt?

Schwarz. Auf die natürlichste Art von der Welt. Ich wußte, daß er sich einbilde, die Wassersucht zu haben, und da gab ich, mir nichts, dir nichts, für einen Arzt mich aus, der aber hier inkognito leben wolle.

Schnell (lachend.) Ha ha ha! Du und ein Arzt! ha ha ha! Doch Esculap und Merkur, waren die nicht verwandt?

Schwarz. Genug, daß er meiner Aussage traut; der Pommer ist so leichtgläubig als dumm, und läßt zu allem sich beschwatzen. Ich habe mit aller Gravität eines medizinischen Scharlatans mich anheischig gemacht, von seinem Uebel, das in Lange-

weile nur besteht, ihn ohne weiters zu befreyen; und diesem Versprechen verdanke ich bereits sein ganzes Zutrauen.

Schnell. Vortrefflich! was soll ich nun in der Sache thun?

Schwarz. Du mußt irgend eine Gelegenheit suchen, dich an den Vetter zu schließen und ihn, so viel als möglich, vom Alten zu entfernen suchen, damit ich mit ihm verfahren könne, ohne Furcht entdeckt zu werden.

Schnell. Das wird aber nicht so leicht zu machen seyn; auch fürchte ich, daß man endlich uns auf die Schliche kommen werde.

Schwarz. Solch' eitle Furcht hält mein Genie nicht ab, Kupfer in Gold, und Papier in klingende Münze umzutauschen. Gestern war ich mit meinem Manne an der Banque; ich verleitete ihn zum Spiel und setzte mich dicht ihm zur Seite. Flugs holt' ich eine Rolle falscher Dukaten heraus und verwechselte ein paar Dutzend davon mit seinen ächt holländischen.

Schnell. Das war gut, aber gewagt!

Schwarz. Wer nichts wagt, gewinnt nichts! Ich führe mein Schiffchen muthig zur See, und hoffe mit guter Ladung zu landen.

Schnell. Unsre Finanzspekulation, ächte Dukaten gegen falsche einzutauschen, wird uns am Ende noch an den Galgen bringen. (Mit einem komisch-tragischen Seufzer.) Dann gute Nacht, du schöne Welt!

Schwarz. Wie gelebt, so gestorben; mir gleichviel!

Schnell. Den Teufel auch! hu hu hu! mir schaudert, wenn ich daran denke.

Schwarz. Höre nun, wie ich den geadelten Bierbräuer zu prellen gedenke. Erstens ersuch' ich ihn mit edler Dreistigkeit um einen Wechsel von 200 Dukaten auf Amsterdam. Diesen Wechsel kaufe ich mit Dukaten aus der Fabrik unserer Kompagnie.

Schnell. Und damit machen wir uns aus dem Staube, Brüderchen; denn verweilen wir nach diesem Coup noch länger hier, so könnte man uns an den Kragen kommen.

Schwarz. Bleibe mir mit deiner Angst vom Leibe; ich kenne keine Furcht und hoffe, eh' ein Jahr vergeht, eine glänzende Rolle zu spielen.

Schnell. Wenn der Schauplatz nur nicht auf der Galeere ist!

Schwarz. Warum nicht gar? Wirst du's denn nie so weit bringen, dergleichen Galgengedanken muthig zu unterdrücken?

Schnell. Brüderchen, man hat nur ein Leben, und es ist eine gar schöne Sache um die gold'ne Freyheit!

Schwarz. Was frommt mir diese ohne Geld? Geld allein sichert das Glück des Lebens! Es macht den Schurken zum Ehrenmanne und den Dummkopf zum Gelehrten. Doch genug Gehe du jetzt zum Brunnen, wo du wahrscheinlich den Pommer und

seinen Gesellschafter finden wirst. Sollte Ersterer aber nicht bey ihm seyn, so suche den Burschen aufzuhalten, etwa eine Stunde lang, damit ich meine Batterien desto sicherer richten könne.

(Beyde gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

(Hauptmann von Bellendorf, im einfachen Oberrock seine Züge; ernst und trübe, zeigen von Kummer und Mißzufriedenheit. Mit einem off'nen Brief in der Hand tritt er langsam und tiefsinnig herein und liest mit bitterm Ausdruck folgende Worte:)

„So ist's, mein werther Freund; ich habe dem „Durchlauchtigsten Fürsten Ihr unterthäniges Ge„such dringend, ja ich kann sagen, mit Vehemen„ce an Dero Herz gelegt; allein Serenissimus „zuckten Höchstdero Schultern, und geruheten mir „zu antworten, daß es durchaus gegen Ihre hohen „Grundsätze sey, einem Etranger Dienste zu ge„währen, ohne daß ein solcher sich um Dero Staat „verdient gemacht — Diesem zwar nicht erfreulichen „Bescheid kann ich nur mein Bedauren nebst der „amikablen Versicherung beyfügen, daß Ihnen in „jedem andern Falle meine Freundschaft zu Gebo„te steht." — Somit wäre denn auch meine letzte Hoffnung dahin?! — Es ist hart! — Ohne Versorgung, ohne Vermögen, ein abgedankter Soldat, irr' ich umher. Zum Lohn erprobter Tapferkeit gab man mir einen ehrenvollen Abschied; aber keine Pension, weil ich nicht zum Krüppel geschossen

ward. Welche trostlose Lage! Ha, wäre Selbstmord nicht Feigheit, bey Gott! ich würde vollenden — Wie, dahin wäre es gekommen? so weit hätte die Ungerechtigkeit der Menschen mich gebracht? — Ich sollte meinem armen Kinde seinen Vater, seine einzige Stütze rauben? Nein, es giebt einen Gott; ihm will ich vertrauen. Nur eine Hütte und einen Bissen Brod gieb mir und meiner Tochter, guter Gott, damit im Schoße deiner Schöpfung ich dankbar dich verehren könne. Ich will ja wenig nur; nach Glanz und Reichthum nicht verlangt mein genügsames Herz; ländliche Nahrung nur in ferner Einsamkeit. Der Glücklichste hienieden ist doch nur der, der unbemerkt in stiller Ruhe lebt, von dem die Welt nichts weiß.

(Man hört aus einem der anstoßenden Zimmer einige Akkorde auf dem Klavier, der Harfe, oder der Guitare spielen und gleich darauf folgende Strophen, mit Akkompagnement, von Amalien gesungen.)

Wenn trübe Schwermuth meinen Busen schwellet,
Mein Auge funkelt unter Thränenflore
Und keiner Hoffnung liebliche Aurore
Der düstern Zukunft öde Nacht erhellet.

Bellendorff (wiederholt mit Wehmuth.) „Und keiner Hoffnung liebliche Aurore der düstern Zukunft öde Nacht erhellet, wahr, wahr! Mädchen, wer enthüllte dir die Gedanken meiner Seele? (Diese Worte werden während dem leisen Nachspiel gesprochen. Der Gesang hebt wieder an, mit raschem Takt und Akkompagnement.)

Wenn jeder Stab in meiner Hand zerbricht,
Ich trostlos stehe vor des Schicksals Thore,
Und mit der Eumeniden schwarzem Chore
Verzweiflung wild in meiner Seele spricht. —

Bellend. (spricht während dem Nachspiel.) Verzweiflung? Nein, ein Weichling ist der Mann, so den Muth nicht hat, sein Schicksal zu ertragen, und des Unglücks eiserne Hand mit Entschlossenheit zu fassen! —

(Der Gesang wird vollendet. Die Melodie der letzten Strophe ist sanft und feyerlich.)

O dann erscheinst du mir in stillem Glanze,
Erhab'ne Tugend, mit des Trösters Blicken;
Dem kurzen Schmerz folgt ewiges Entzücken,
Aus Leiden sproßt der Freude gold'ne Pflanze.

Bellend. (mit Begeisterung.) „Aus Leiden sproßt der Freude gold'ne Pflanze!" Tochter, Amalie, dein Trost stärkt mein Herz, du hast meine Seele erhoben; ich will muthig tragen und ausdauren; aus Leiden sproßt der Freude gold'ne Pflanze! *)

(Ab, durch die Seitenthüre.)

---

*) Die Melodie, sammt dem Akkompagnement dieser Romanze, muß dem Sinn jeder Strophe angemessen seyn.

A. d. V.

Dritter Auftritt.

Eduard Nordberg, Herr von Rindhorn, (eine dicke, wohlgemästete, dabey unbehülfliche Figur; seine Kleidung zeigt von geschmackloser Wohlhabenheit.)

Rindhorn (der den Baron weggehen sieht.) Vetter, wie ist mir? war das nicht der arme Baron, der doch so hoch ist, und mich immer nur Herr Rindhorn schlechtweg heißt? wie?

Eduard. Wie soll er Sie denn anders nennen?

Rindhorn. Kurios! Bin ich denn nicht der Herr von Rindhorn?

Eduard. Davon nimmt er keine Notiz.

Rindhorn. Bin ich nicht ein Edelmann, wie?

Eduard. Und zwar ein ganz neugebackner! Wollte der Himmel, Sie wären auch ein edler Mann.

Rindhorn. Bin ich nicht auch ein reicher Mann, reich und von Adel, wie?

Eduard. Das weiß aber nicht jedermann, obgleich Sie es oft genug sagen.

Rindhorn. Jedermann soll es aber wissen; denn wofür hätte ich mir denn ein Adelsdiplom und ein Rittergut gekauft, wie?

Eduard. Ich rathe Ihnen, mein reicher, adelicher Herr Onkel, durch alle Zeitungen bekannt machen zu lassen, der vormalige Bierbräuer Rind aus

Pommern sey Universalerbe eines Millionärs geworden, und habe sich zum Freyherrn stempeln lassen.

Rindhorn. Das faß' ich nicht Ich hätte mich stempeln lassen, wie?

Eduard (für sich.) Zum Thoren ja! (laut.) Sie haben mich unrecht verstanden. Ich meynte, Sie sollten bekannt machen, daß Sie nun der reiche Herr von Rindhorn sind.

Rindhorn Ach so, ja, das faß' ich. Sag' er mir doch, Vetter, wird dann auch jedermann den Hut vor mir abziehen, und sprechen: Das ist der reiche Herr von Rindhorn, wie?

Eduard. Das kann nicht fehlen.

Rindhorn Und wird man auch nicht mehr lachen und sich in die Ohren zischen, wenn ich heut' oder morgen in diese oder jene Gesellschaft gehe, wie? Warum lacht er denn?

Eduard. Weil mir eben eine passende Stelle aus dem Hamlet einfiel.

Rindhorn. Was ist das, Hamlet?

Eduard. Es ist ein Trauerspiel, dessen Held, Hamlet genannt, ein dänischer Prinz war —

Rindhorn. Ein Prinz? Das faß ich! was sagte der?

Eduard Laß die Thüre hinter ihm — nemlich dem Thoren — zuschließen, damit er den Narren nirgends als in seinem eig nen Hause spielen könne —

Rindhorn. Ein Prinz und ein Narr, wie? Das faß' ich nicht.

Eduard. Wer sich aus Hochmuth über seinen Stand erhebt, beschimpft sich selbst, und wer sich selbst beschimpft, der ist ein Thor; fassen Sie das?

Rindhorn (auffahrend.) Wie kann er sich unterstehen, mir das in's Gesicht zu sagen?

Eduard. Immer besser, als wenn ich es hinter Ihrem Rücken spräche.

Rindhorn. Weiß er nicht, daß ohne mich, den reichen Herrn von Rindhorn, er, der Musje Nordberg, ein bettelarmer Schlucker ist, der das liebe Brod kaum haben würde; wie?

Eduard (schmerzlich empört.) Herr, dieser Vorwurf macht Ihnen Schande und nicht mir! Ich bin arm an Geld und Gut! aber nicht, gleich Ihnen, arm an Kopf und Herz! — Lange schon bin ich dieses Lebens und Ihrer Behandlung müde; darum verlasse ich Sie noch heute!

Rindhorn. Das faß' ich nicht. Was fehlt ihm denn bey mir, wie?

Eduard. Jene zartschonende Begegnung, die dem feinfühlenden, nichtglücklichen Menschen gebührt, und die er drückenden Wohlthaten vorzieht.

Rindhorn, Das faß' ich nicht.

Eduard. Das glaub' ich Ihnen. Dem sey nun aber wie ihm wolle; ich mag länger nicht bey Ihnen bleiben und will mein Glück im Feld der Ehre suchen.

Rind-

Rindhorn. Wo liegt denn das?

Eduard. Im Kriege! Ich will Soldat werden.

Rindhorn. Das kann ich nicht zulassen, denn seh' er, seine Mutter, Gott habe sie selig! war meine Schwester, mithin ist er doch einmal mein nächster Vetter! Sein Vater war ein Faßbinder, der meinige ein Bierbräuer. Er ist ein armer Teufel, weil sein Vater im letzten Kriege rein ausgeplündert ward, worüber er aus Verdruß gestorben ist. Ich bin ein reicher Mann, weil meines Vaters Bruder, der auch gestorben ist, mich zum Erben eingesetzt hat. Zwar ist er gelehrter als ich, aber dafür bin ich auch reich! und zwischen gelehrt und reich seyn ist doch ein großer Unterschied, wie?

Eduard. Was wollen Sie damit sagen?

Rindhorn. Daß ein reicher Mann allenthalben mehr gelte, als ein armer Gelehrter, wie?

Eduard (für sich.) Leider spricht er wahr! (laut.) Ein armer Gelehrter schätzt sich aber um vieles besser als einen reichen Ignoranten.

Rindhorn. Das faſſ' ich nicht. Laß' er mir seine latein'schen Redensarten weg, und finde er sich in sein Schicksal. Es ist wahrlich so übel nicht. Was will er in der Welt herumlaufen wie ein Landstreicher oder Soldat werden, und sich für die Eroberungssucht irgend eines großen Herrn zum Krüppel

schießen lassen, der ihm nachher kaum satt Kommisbrod zu essen giebt, dafür ihm aber so ein kupfernes Ding zum anhängen ertheilt, womit er dann, auf zwey Krücken gestützt, frisch darauf los betteln kann? — Ich bin ja ein guter Mann, ein kranker Mann, zwar reich und adlich, aber dabey krank, ach sehr krank!

Eduard. Soll ich Ihnen sagen, worin Ihre Krankheit besteht?

Rindhorn. Du mein Himmel! weiß ich es denn nicht, wie?

Eduard. Nein, Sie wissen es nicht; denn ich behaupte, daß Sie an einer gänzlichen Extinktion des Hirns leiden!

Rindhorn. Das faß' ich nicht.

Eduard. Daß Sie nichts fassen ist eben Ihre Krankheit, und Ihr steter Müssiggang trägt auch dazu bey. Die Langeweile tödtet sie.

Rindhorn. Womit kann ein reicher Mann sich beschäftigen? Arbeiten schickt sich nicht für einen Edelmann!

Eduard. Nützliche Wirksamkeit veredelt jeden Stand. Lesen Sie, schreiben Sie —

Rindhorn. Das Lesen macht mir Kopfschmerzen, und wenn ich schreiben will, so giebt's immer Dintenflecke.

Eduard. So schaffen Sie sonst sich einen Zeitvertreib an. Halten Sie sich Vögel, Hunde —

Rindhorn. Vögel, die laß ich gelten, aber

ja keine Hunde! Die könnten leicht toll werden und mich beißen, dann müßte ich auch toll werden. Gott bewahre mich vor solchem Unglück!

Eduard (lachend.) Hat man je so Etwas gehört? —

Rindhorn (seufzend.) Ein vornehmer Mann ist oft übel daran!

Eduard. Hier sind so reitzende Spaziergänge, machen Sie sich mehr Bewegung.

Rindhorn. Das viele Gehen fällt mir beschwerlich!

Eduard. Besuchen Sie das Schauspielhaus; kaum daß Sie zweymal da gewesen sind.

Rindhorn. Du mein Himmel! ich verstehe ja nicht, was die Menschen da oben plaudern, und in einander schreyen. Der Henker kann aus solchem Unsinn klug werden. Neulich da wollten sie einen verbrennen, und der stellt sich hin und singt noch eins, als sollt' er zur Hochzeit, statt zum Scheiterhaufen gehen. Nein, das kann ich nicht fassen. Neulich hatten sie mich einmal in Schlaf geleyert. Ich schlummerte recht behaglich. Auf einmal fieng man an in die Hände zu klatschen und dergestalt zu poltern, daß mir angst und bange ward. Das Volk auf dem obern Stocke stampfte so entsetzlich mit den Füßen, daß mir der Schrecken in alle Glieder fuhr und ich zwey Tage lang kränker als gewöhnlich war. Nein, dahin gehe ich nicht mehr!

Eduard. Nun so besuchen Sie fleißiger öffentliche Oerter, wo man sich zu versammeln pflegt. Gehen Sie in Gesellschaften.

Rindhorn. Da lacht man, sobald ich mich blicken lasse, oder vornehm spreche.

Eduard. Das ist Ihre eig'ne Schuld!

Rindhorn. Meine eig'ne Schuld? Das faß' ich nicht.

Eduard. Sie müssen sich den Dummstolz wieder abgewöhnen, den Sie mit Ihrem Adel angenommen haben. Sie müssen sich in Ihrem Thun und Lassen nach Menschen von Welt und Erziehung richten, und nicht bey jeder Gelegenheit von Ihrem geerbten Reichthum und Ihrem erkauften Adel sprechen.

Rindhorn. Das faß' ich nicht! Wenn ich nicht davon spreche, so erfahren es ja die Leute nicht.

Eduard. Soll denn die ganze Christenheit erfahren müssen, daß Sie vordem Bierbräuer waren?

Rindhorn. Das wohl nicht, aber die Menschen sollen denn doch wissen, wer und was ich jetzt bin, damit sie mir den schuldigen Respekt bezeugen können, wie?

Eduard. Besser Sie sprechen gar nichts, wenn Sie unter vernünftigen Menschen sind, als solches dumme Zeug!

Rindhorn. Das faß' ich nicht! Seh' er nur, Vetter, letzthin that ich das in einer Gesellschaft. Ich

setzte mich in einen Winkel und hielt mich mäuschenstille. Was geschah? Ich schlief ruhig ein, und als ich wieder erwachte, war Alles weg. Ich gieng auch fort, sah im Vorübergehen in einen Spiegel, und — denk' er nur um Gotteswillen! — und erblickte mich mit einem großen Schnurbart.

Eduard. So pflegt man es Leuten zu machen, die in Gesellschaft einschlafen. Aus Mangel an Lebensart werden Sie zur Zielscheibe des allgemeinen Spottes.

Rindhorn. Einem reichen Edelmanne einen Schnurbart zu machen.

Eduard. Zeigen Sie sich vernünftig und bescheiden, so wird man Sie auch anständig behandeln.

Rindhorn. Ach! ich bin ein geplagter, kranker Mann!

Eduard. Krank durch Einbildung!

Rindhorn. Das faß' ich nicht. Wie kann er sagen, ich sey nicht krank, da ich doch mit der Wassersucht behaftet bin?

Eduard. Einbildung, sag' ich Ihnen. Im Kopfe dürften Sie wohl Wasser statt des Gehirns haben.

Rindhorn. Gott bewahre! da müßte ich ja einen Wasserkopf haben! Nein, im Bauch sitzt es leider, da hör' ich's ja deutlich rauschen.

Eduard. Wenn Sie davon überzeugt sind, müssen Sie sich abzapfen lassen.

Rindhorn. Nein, das mag ich nicht. Ich

habe aber einen Arzt angenommen, der mich kuriren will. Er hat es mir versprochen.

Eduard. Wer ist dieser Esculap?

Rindhorn. Nein, so heißt er nicht. Nach seinem Namen hab' ich ihn noch nicht gefragt. Der thut auch nichts zur Sache, denn der Name ist ja der Doktor nicht; nun weiß er was, Vetter, bis er kömmt, will ich ein wenig schlafen gehen.

(Er geht zur Mittelthüre hinein.)

Vierter Auftritt.

Eduard, gleich darauf Amalie.

O heilige Geduld! Dich ruf' ich an, in meinem schweren Stande; hilf mir das Bittre meiner Lage mit Gelassenheit nnd Muth ertragen, und feßle den Ausbruch meiner Ungedult, wenn ich sie nicht bezähmen kann. Es ist ein hartes Loos, das mir beschieden ward, im Umgange mit einem Manne, den Reichthum und Mangel an Bildung ganz unerträglich macht. Doch er ist meiner guten Mutter Bruder, darum bin ich ihm Achtung und Pflege schuldig —

(Amalie tritt auf.)

Da erscheint mir ja ein Engel des Trostes; bey dessen herzerhebendem Anblick vergeß' ich jeder Plage, und Freude nur fühl' ich in seiner Nähe. Holde Amalie!

Amalie. Ach Eduard!

Eduard. Was bedeutet dieser Seufzer?

Amalie. Er verräth Ihnen die Stimmung meiner Seele!

Eduard. Ihre Augen sind roth, Sie haben geweint? Amalie, und ich weiß nicht warum? O sagen Sie, wem flossen Ihre Thränen?

Amalie. Dem Schicksale meines Vaters!

Eduard. Was ist ihm denn widerfahren?

Amalie. Unglück und Mißmuth beugen ihn darnieder. Hauptmann eines Freykorps, das nach dem Kriege aufgelöst wurde, sah er sich ohne Versorgung. Ein Jugendfreund, der an einem benachbarten Hofe eine ansehnliche Stelle bekleidet, hatte ihm versprochen sich zu verwenden, damit mein Vater wieder Dienste erhalte. Aber heute früh erhielt er die traurige Nachricht, daß diese Hoffnung verschwunden sey.

Eduard. Es war die letzte nicht, so ihm geblieben. Die Welt ist groß, die Menschen sind nicht allenthalben gefühllos, ungerecht, nicht immer wird das wahre Verdienst zurückgesetzt, es kann, es wird Alles besser werden! Weinen Sie nicht, theure Amalie.

Amalie. Ich weine auf das Grab unsrer Liebe!

Eduard (betroffen.) Wie, verstehe ich Sie recht?

Amalie. Was können wir bey solchen Verhältnissen hoffen? Gegenseitige Entsagung ist Alles, was uns übrig bleibt.

Eduard. Und warum denn das? Weil Ihr Vater unvermögend und jetzt ausser Dienst ist? — Dieser Umstand, theure Amalie, weit entfernt mir ungünstig zu seyn, dürfte für unsre Liebe vielmehr ein günstiges Ereigniß seyn; es bringt dem Ziele meiner schönen Hoffnungen mich näher; der bürgerliche Nordberg darf es nun eher wagen, den adelichen Vater von Amalien um ihre Hand zu bitten. Sehen Sie, so hat des Schicksals Fügung uns jetzt gleich gestellt.

Amalie. Und was soll dann aus uns werden? Liebe ohne Vermögen, selbst ohne Lebensunterhalt —

Eduard. Wer sagt das? Kann ich nicht arbeiten und unser Auskommen erwerben? Hab' ich dir auch kein Gold als Brautschatz anzubiethen, so hab' ich Kopf und Herz und bin mit Thatkraft ausgerüstet. Wir wählen uns eine volkreiche Stadt zum Aufenthalt; dort geb' ich Unterricht, ich dichte, komponire, und werde bald bekannt. Meiner geliebten Gattin verschaffe ich edle Töchter die sie in Handarbeiten unterrichtet, wär' es auch nur, um die Zeit nützlich anzuwenden, und — wenn auch dieß der wahre Grund nicht wäre — sollte die fromme Tochter um eines Vaters willen sich dazu nicht verstehen wollen?

Amalie. Mit Freuden, und wohl zu mehr noch! Aber Sie selbst, Eduard, gesetzt, mein Vater wäre nicht dagegen — werden Sie einen schnell ge-

faßten Entschluß nicht bald bereuen und mich mein Unglück doppelt fühlen lassen?

Eduard. Amalie, welche kränkende Furcht! sollten Sie mich nicht besser kennen? Ich werde ewig denken so wie heute, denn ich werde Sie ewig lieben! Wir werden zwar alt, die Liebe nicht; wir sind arm, Herz und Liebe machen immer reich! Hinweg also mit jedem Zweifel, der Sie beunruhigen könnte.

Amalie. Ich befürchte, mein Vater werde zürnen, daß ich eine Neigung ihm verschwiegen habe, die er mißbilligen kann.

Eduard. Das wird er nicht; frey werd' ich ihm die Wünsche meines Herzens äussern; ich will ihm sagen, daß vom Besitze seiner Tochter das Glück meines Lebens abhängt. Er wird meinem aufrichtigen Geständnisse nichts Vernünftiges entgegensetzen können, und uns seinen Vatersegen nicht verweigern.

Amalie. Er wird aus Ehrgefühl Ihnen sein Unglück entgegensetzen.

Eduard. Unsre Liebe soll ihn reich und glücklich machen, und sein Schicksal sey hinfort unzertrennlich an das unsrige geknüpft.

Amalie. Wie aber, guter Eduard, wenn das unselige Vorurtheil, das den Nichtadelichen dem Edelmanne oft verächtlich macht, auch meinen Vater beherrscht, wenn er Sie ausschlüge, weil Sie nicht von Adel sind?

Eduard. Dann hätt' ich mich in Ihrem Vater sehr getäuscht; denn ich halte ihn für einen Biedermann, der den Menschen nur nach seinem innern Werthe schätzt.

Amalie. Ich wünsche sehnlich, was Sie hoffen, guter Eduard! gebe der Himmel, daß Ihre Unterredung mit meinem Vater die Angst meines Herzens in Freude verwandle. Stören Sie übrigens sich nicht an sein finstres Aeussere; er ist ernsthaft und traurig, weil ihn schwere Sorgen drücken. Aber sein Herz ist gut.

Eduard. Darum erwarte ich ihn mit Ruhe. Mein froher Muth soll ihn empfänglich machen für die Hoffnung einer bessern Zukunft. Sein Trübsinn soll an der Sonne meiner Liebe schmelzen.

(Man hört den Hauptmann im Nebenzimmer husten.)

Amalie. Ich höre meinen Vater kommen, Eduard, ich lasse Sie mit ihm allein. Doch vorher vernehmen Sie meinen festen Entschluß. Als Tochter hab' ich Pflichten zu erfüllen, denen ich nie werde untreu werden. Ich liebe Sie, Eduard, weil Sie gut und edel sind. Ich liebe meinen Vater und hange fest an ihm, weil er unglücklich ist. Billigt er unsre Liebe nicht, und willigt er nicht ein bey uns zu leben, dann sind wir geschieden, wenn auch unsre Herzen darüber brechen sollten.

Eduard. Amalie!

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Eduard, gleich darauf Hauptmann von Bellendorf.

Ihr Entschluß schmerzt mich, aber ich muß ihn bewundern! Fürwahr eine solche Tochter wird als Gattin das Glück ihres Mannes machen.

(Hauptmann von Bellendorf kömmt aus dem Seitenzimmer und will zur Mittelthüre hinaus.)

Eduard. Guten Morgen, Herr Hauptmann!

Hauptm. Den wünsch' ich Ihnen, Herr Nordberg! (für sich.) Für mich ist jeder Morgen trübe, Unglück bringend!

Eduard. Sie scheinen verstimmt, bester Herr Hauptmann! an einem so schönen Tage, wo die Natur in vollem Schmuck die Menschen zum üppigsten Genuß einladet.

Hauptm. Ja ja, die Sonne scheint recht freundlich, aber trauen Sie dem schönen Wetter nicht, was ist veränderlicher als das Wetter und die Menschen? In einem Nu verdrängen düstre Wolken diesen heitern Himmel — der Horizont wird schwarz; ein Ungewitter zieht heran und bringt den Landmann um die Früchte seines Fleißes; jeder Tropfen Schweiß wird ihm zur Thräne; was er gehofft, geht ihm verloren. (Für sich.) Ich habe keine Hoffnung mehr!

Eduard. Sie scheinen mit den Menschen nicht zufrieden, Herr von Bellendorf. Und doch ist diese Welt die beste —

Hauptm. Für den, welcher von keinem bösen Schicksale verfolgt wird.

Eduard. Sie glauben also an ein Verhängniß?

Hauptm. Nichts über diese Materie, junger Mann, es könnte mich zu weit führen und kaum verharschte Wunde bluten machen — Manches Ereigniß knüpft sich heute an die große unabsehbare Kette dessen, was da geschehen soll —

Eduard. Uns kurzsichtigen Menschen bleibt unbewußt, wie jedes zu dem großen Zwecke wirkt. Mancher, den ein Schlag des Schicksals augenblicklich trifft, wähnt sich sehr unglücklich, und ist es nicht, ist es wenigstens nur geworden, um eben dadurch glücklicher zu werden, als er jemals gewesen ist —

Hauptm. Ihre Philosophie gewährt mir Trost und Beruhigung.

Eduard. Das sollte mich herzlich freuen!

Hauptm. Wirklich? — Sie scheinen kein schlimmer Mensch zu seyn.

Eduard. Ich bin stolz auf diese Meynung, und ich darf hinzufügen, daß ich mehr bin als ich Ihnen scheine.

Hauptm. Andere wiederum wollen mehr scheinen als sie sind!

Eduard. Doch lange währt die Täuschung nicht! — Ich will Sie nicht täuschen, Herr von

Beilendorf, ich will mit Offenheit Ihnen ein Geständniß thun —

Hauptm. Ein Geständniß? Sie? mir?

Eduard. Hören Sie mich gütig an!

Hauptm. (gespannt.) Was haben Sie mir zu sagen?

Eduard. Daß ich die einzige, höchste Freude meines Daseyns der Bekanntschaft Ihrer liebenswürdigen Tochter verdanke —

Hauptm. So? Hm! Wie sind Sie denn dazu gekommen?

Eduard. Brunnenfreyheit, zufälliges Zusammentreffen — Gute Menschen haben sich bald ausgefunden und verständigt.

Hauptm. Und was weiter?

Eduard. Fräulein Amalie ist ein holdes, sanftes Mädchen. Tugend und Schönheit sind in ihr verschwistert —

Hauptm. Für dieses Kompliment muß ich im Namen meiner Tochter Ihnen danken.

Eduard. Wahrheit bedarf keines Dankes; ich aber möchte Ihnen das Glück meines Lebens verdanken.

Hauptm. Was wollen Sie damit sagen?

Eduard. Daß ich Ihre Tochter von Herzen liebe —

Hauptm. Sie lieben meine Tochter? — Hm! — Weiß Amalie darum?

Eduard. Ja. Das edle Mädchen theilt meine Gefühle.

Hauptm. (heftig.) So. Ihre Gefühle sind eine Thorheit, mit der Sie das Mädchen vergebens angesteckt haben, und — (mit Mäßigung.) Doch wozu ereifre ich mich auch? — Also Sie lieben Amalie und möchten Sie wohl heurathen?

Eduard. Das wünscht' ich allerdings!

Hauptm. (bitter für sich.) Und heute noch versprach sie mir mich niemals zu verlassen, sich nie von mir zu trennen — (laut.) Was sind Sie eigentlich?

Eduard. Freylich kein Edelmann!

Hauptm. Das hab' ich Sie nicht gefragt. Haben Sie ein Amt? haben Sie Vermögen?

Eduard. Weder das Eine noch das And're!

Hauptm. Und wovon wollen Sie denn eine Frau ernähren?

Eduard. Vor der Hand, vom Erwerb meines Fleißes. Ich bin nicht ohne Kenntnisse —

Hauptm. Kenntnisse, Talente, ohne Protektion gehen ewig am Bettelstabe.

Eduard. Auch hab' ich, wie Sie vielleicht wissen werden, einen reichen Oheim, von dem ich einst erben dürfte —

Hauptm. Einst und vielleicht? Vielleicht auch nicht! — Und bis dahin wollten Sie den Unterhalt zweyer Menschen dem Zufall überlassen? Das hieße, meines Kindes Leben, Ihre eig'ne Ruhe auf ein sehr

gewagtes Spiel setzen! Doch unser Gespräch führt zu nichts, brechen wir also davon ab.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Jude Josel.

Eduard (für sich.) O Amalie! Deine Ahndung war gegründet, meine Hoffnung ist dahin!

Jude Josel. Nix für ungut, mane Herrn; ich such alleweil ane Herr Kapitain; wie haßt er doch mein? Jo, Herr von Bellendorf! jo, so haßt er!

Hauptm. Der bin ich! was will er?

Jude Josel. A Bagatelchen! man hochgeehrter Herr Kapitain; hab hier a klan Wechselchen off de Herr Kapitain aus der Stadt bekumme.

Hauptm. (betroffen.) Einen Wechsel auf mich?

Jude Josel (hält dem Hauptmann den Wechsel vor.) Allemohl! aff der Herr Kapitain beliebe, an Bagatelchen! Do schauen der Herr Kapitain am 15. July zahlbar, fufzig Luigedors baar in Gold, valuta erhalten.

Hauptm. (sehr verlegen.) Ja, ganz recht, es ist wahr, ich hatte das vergessen, ja ja, es hat seine Richtigkeit. Und der Wechsel ist heute fällig?

Jude Josel. Allemohl! ober an Bagatelchen für an Herr wie der Herr Kapitain. Werden jo honoriren?

Hauptm. (in der peinlichsten Verlegenheit.) Aller-

dings, doch jetzt bin ich verhindert. Er kann ja wohl den Abend wiederkommen.

Jude Josel. O mein! worum nit? ober vor sieben Uhr, s' ist heut Freytag und do kummt der Schawes!

Hauptm. (für sich.) Welche entsetzliche Verlegenheit.

Jude Josel. Punkt sechs Uhr soll ich wiederkumme, jo? empfehle mich man Herr Kapitain.

(im Abgehen.)

O wayh! hot kan Geld, glob' ich. Schofle Massematte ass er nit bezohlt' ass ich dem Herr Kapitain Wechselarrest schaffe muß.

Eduard (leise zum Juden.) Was sprichst du von Arrest, Jude?

Jude Josel. Jo, ass der Herr bezahlen will.

Eduard. O daß ich es könnte!

Jude Josel. O mein! ass er nit kann, wos schmußt er dann?

(Er geht ab.)

Hauptm. (ist in stummes Nachbrüten versunken.)

Achter Auftritt.

Hauptmann von Bellendorf, Eduard, Herr von Rindhorn (kömmt mit einem Medizinglase, woran ein Papier hängt, zur Seitenthüre links herein.)

Hauptm.

Hauptm. (geht in angstvollem Nachsinnen auf und ab und spricht mit sich selbst.) Fünfzig Louisd'ors! — woher sie jetzt bekommen? ich hatte dieses Wechsels ganz vergessen — wohin mich wenden? (Im Umdrehen stößt er auf den Herrn von Rindhorn.) Ha! — Dieser könnte, wenn er wollte! Ich will, ich muß es wagen.

Rindhorn. Sehen Sie, mein Herr, dieser Bube da, der mein Vetter ist, weil seine Mutter meine Schwester war, und der Alles von mir hat, denn ich bin ein reicher Mann! der Bube da will nicht glauben, daß ich Wasser im Leibe habe, und hier (auf den Zettel am Medizinglase zeigend) steht es doch geschrieben, daß ich die Wassersucht habe. Das ist Arzney dafür. Mein Doktor hat sie mir heute geschickt. Lesen Sie doch!

Hauptm. (hat die Flasche genommen, den Zettel gelesen, und giebt sie ihm wieder zurück.)

Rindhorn. Steht da nichts von der Wassersucht?

Hauptm. Nicht eine Sylbe. (Halb laut zu Eduard.) Wollen Sie mich mit Ihrem Oheim einen Augenblick allein lassen?

Eduard. Ich gehorche.

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hauptmann von Bellendorf, Herr von Rindhorn.

Rindhorn. Das faſſ' ich nicht. Ich bin doch ein Edelmann, ein reicher Mann. Alles muß man theuer bezahlen. Ach mein lieber Herr von Bellendorf, Sie kennen das, Sie ſind ja auch ein Edelmann.

Hauptm. Aber nicht, wie Sie, ein reicher Mann!

Rindhorn. Ja freylich, ich bin reich und von Adel, aber bey alle dem doch ein kranker, beklagenswerther Mann!

Hauptm. Um ſo eher dürften Sie das Unglück Anderer zu würdigen wiſſen!

Rindhorn. Würdigen? Ja, das thue ich. Ich würdige Alles!

Hauptm. Das mißlichſte Verhältniß meines Lebens nöthigt mich eine dringende Bitte an Ihr Herz zu wagen — Da Sie ein Edelmann ſind —

Rindhorn. Ja, ein Edelmann bin ich! Das Andre faſſ' ich nicht. Doch ſie ſagten ja von einer Bitte?

Hauptm. Drang der Umſtände zwingt mich zu einem Schritt, gegen den ſich mein Inneres empört, aber die Noth gebeut. Ich befinde mich in dieſem Augenblicke ohne Geld, und ſoll noch heute

fünfzig Louisd'ors bezahlen. Es gilt meine Ehre, und Sie begreifen, daß die mir heilig ist.

Rindhorn. Ja freilich. Und Ihre Bitte?

Hauptm. Ist, mir auf einen Wechsel, in sechs oder acht Wochen zahlbar, 50 Louisd'ors zu leihen.

Rindhorn. Hm! so? ja ich bedaure Sie recht sehr — allein 50 Louisd'ors mag ich Ihnen nicht leihen.

Hauptm. (bitter.) Dacht' ich's doch! Sie mögen nicht? Der Ausdruck gleicht Ihnen, er ist etwas plump —

Rindhorn. Was, ich plump? mir sagen Sie so Etwas in's Gesicht?

Hauptm. Und warum nicht?

Rindhorn. Weil — weil ich ein reicher Mann bin, und Sie nichts haben — Wenn ich Ihnen 50 Louisd'ors gäbe, womit würden Sie in 6 oder 8 Wochen mir diese Summe wieder bezahlen können? — Du mein Himmel! das kennt man ja; in sechs oder acht Wochen werden Sie wohl noch schlimmer daran seyn als jetzt — Thun doch die Leute oft so groß, geben sich ein Ansehn, sind stolz und aufgeblasen, und kömmt man erst dahinter, so ist's nichts als Wind und Prahlerey.

Hauptm. Sie werden beleidigend! —

Rindhorn. Ein reicher Mann kann einen Armen nicht beleidigen.

Hauptm. Sie haben Recht, besonders wenn der Erstere noch zu bemitleiden ist! —

Rindhorn. Das fass' ich nicht.

Hauptm. Ich danke Ihnen, daß Sie, reicher Mann, sich mir in Ihrer ganzen Armseligkeit gezeigt. Ich verzeihe Ihnen gerne, denn in der That Sie haben mich mit meinem bösen Schicksal ausgesöhnt und mir bewiesen, daß ich (auf das Herz deutend.) viel reicher bin, als Sie.

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr von Rindhorn allein, dann Eduard.

Rindhorn. Was sagt er? reicher als ich? He he he! Das ist nicht wahr, das wissen wir besser. Der arme Schlucker! Das spricht der Neid aus ihm! Reicher als ich? Das kann ja gar nicht seyn, denn ich hätte ihm können 50,000 Thaler leihen und wäre doch immer noch ein reicher Mann. Ich habe viel Geld, entsetzlich viel Geld, und noch Rittergüter — Es freut mich aber recht in der Seele, daß ich den stolzen Musje einmal habe demüthigen können; der wird mich nicht mehr Herr Rindhorn schlechtweg heißen.

Eduard (kömmt zur Seitenthüre herein.) Mich dünkt, ich hätte Sie vorhin lachen gehört? Das ist ja etwas Neues!

Rindhorn. Ja, gelacht hab' ich über den vornehmen Herrn von Bellendorf, der aber so arm ist als eine Kirchenmaus.

Eduard. Armuth schändet nicht!

Rindhorn. Hochmuth aber kömmt vor dem Fall! ja ja, so geht's dem da auch. Der war immer so stolz, so übermüthig gegen mich, der ich doch auch ein Edelmann und ein reicher Edelmann bin. Nun kömmt er, und warum? um mich zu bitten —

Eduard. Wie, er hätte Ihnen gesagt?

Rindhorn. Alles hat er mir gesagt.

Eduard. Nun was halten Sie davon? haben Sie eingewilligt?

Rindhorn. Das hab' ich wohl bleiben lassen. Aber lieb war mir's doch, daß er mich ansprechen mußte; ich hatte lange schon auf eine Gelegenheit gelauert, um mich an dem hochmüthigen Herrn von Habenichts rächen zu können.

Eduard. Das ist nicht edel gedacht. Sie hätten sollen großmüthig seyn und ihm Ihr Jawort geben. Schon um meines Glücks willen hätten Sie einwilligen sollen. Das wär', als Oheim, Ihre Pflicht gewesen.

Rindhorn. Das fass' ich nicht! um seines Glücks willen? was hat er denn mit dem Herrn von Bellendorf zu schaffen, wie?

Eduard (mit einem Seufzer.) Ach! mehr als Sie glauben! Ich bitte Sie recht sehr, seine Vorschläge einzugehen.

Rindhorn. Ich habe nun einmal Nein gesagt, und ein Edelmann hat nur Ein Wort.

Eduard. Ein Edelmann soll Seelenadel besitzen und ihn durch seine Handlungen beweisen, um die Welt zu überzeugen, daß sein Adel nicht blos in einem Stück Pergament bestehe.

Rindhorn. Ich glaube gar, er will seinen reichen Vetter hofmeistern, wie? Was brauch' ich dem armen Hauptmann Geld zu leihen, das ich nie wieder bekommen würde?

Eduard. Also das war's? Er wollte —

Rindhorn. Fünfzig Louisd'ors von mir geborgt haben!

Eduard. Und die konnten Sie ihm verweigern? So unbarmherzig waren Sie? — Der Mann ist in großer Verlegenheit, ich weiß es; er nahm seine Zuflucht zu Ihnen, er ehrte Sie durch seinen Glauben an Ihr Mitgefühl; und Sie belohnten sein Vertrauen durch schnöde Abweisung? O pfui über den reichen, herzlosen Menschen, der dem Bedrängten seine Hülfe verweigert.

Rindhorn (geht einige Schritte auf und ab.) Nein, das ist zum Tollwerden! — Hat man je so Etwas gehört? — Ich glaube, ihm spukt's im Hirnkasten, wie? (Gelassen, indem er sich setzt.) Das fass' ich nicht.

Eduard. Und von mir, von meiner Liebe zu seiner holden Tochter, sagte Ihnen der Hauptmann Nichts?

Rindhorn. Noch schöner! Also wohl gar eine Liebschaft hat der Herr Vetter, und mit einem blutarmen Mädchen.

Eduard. Dieses Mädchen ist schön, ist tugendhaft; Amalie hat ein edles Herz, sie liebt mich, ich bete sie an, und will sie heurathen.

Rindhorn. Und, womit will er denn eine Frau ernähren?

Eduard. Ich hoffe, mein reicher Herr Vetter wird dem jungen Pärchen unter die Arme greifen.

Rindhorn. Das wird sein reicher Vetter bleiben lassen. Ein Mensch, der mich kranken Edelmann immerhin ärgert, mir stets widerspricht, hat Nichts von mir zu erwarten.

Eduard. Auch dann nicht, wenn Sie das Glück meines Lebens gründen könnten? Sie sagten ja heute, ich sey denn doch einmal Ihr nächster Vetter, Ihrer Schwester Kind —

Rindhorn. Wenn ich auch Etwas für ihn thun wollte, so geschäh' es doch in keinem Falle, wenn er das arme Fräulein da heurathen wollte, die Tochter eines Mannes, dem ich feind bin, der mich Herr Rindhorn schlechtweg heißt. Nein, das geb' ich nicht zu.

Eduard. Da Sie mir's nicht verwehren können, so werden Sie's doch wohl leiden müssen.

Rindhorn. So zieh' ich meine Hand von ihm ab.

Eduard. Wohl mir, daß ich Kenntnisse mir er-

worben, die mich und ein geliebtes Weib vor Mangel schützen können.

Rindhorn. Schöne Aussichten! Das Gott erbarme! Ja, herumziehen könnt' ihr in Schenken und Gasthäusern; sie singt, und du geigst dazu. Das wäre recht lustig!

Eduard. Wir werden Ihrer Hülf' entbehren und dazu nicht gezwungen seyn. Auch ohne Reichthum wollen wir doch leben. Genügsame Menschen bedürfen wenig. Einfache Kost mit fröhlichem Muthe gewürzt schmeckt oft besser als köstliche Speisen auf der üppigen Tafel eines hartherzigen Crösus, der dem Armen nicht einmal den hundertsten Theil seines Ueberflusses gönnt! Lernen Sie doch einmal, mein reicher Herr Vetter, den Werth des Reichthums kennen, und haben Sie mehr Achtung für Tugend und Herzensadel, die man mit keinem Reichthum sich verschaffen kann.

Rindhorn. Das faß' ich nicht. Geld allein giebt Ehre und Ansehen. Wer Geld hat, hat Verdienste.

Eduard. Hätte doch mancher, durch Glück und Zufall reich gewordene Erdensohn einige Quentchen mehr Gehirn, und einige Tausende weniger Geld!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr von Rindhorn, gleich darauf Schwarz.

Rindhorn. Wie? mehr Gehirn und weniger Geld? Nein, solchen Tausch mag ich nicht treffen; denn mit Geld bekömmt man Alles, warum nicht auch Gehirn? Und hab' ich etwa kein Gehirn? — (Er befühlt sich den Kopf.) Wäre doch der berühmte Schädeldoktor, wie heißt er doch nur? Herr Gall, ja recht! wäre der nur bey der Hand; der sollte mir gleich sagen — Ach, da kömmt ja mein Doktor.

Schwarz (sehr geschmeidig.) Ganz unterthänigster Diener, mein gnädiger Herr von Rindhorn!

Rindhorn. Seyen Sie mir willkommen, mein werther Doktor! Sie sind ein Mann, wie ich ihn schon lange mir gewünscht habe.

Schwarz. Wie befinden sich Euer freyherrlichen Gnaden auf die Arzney, welche ich Hochdenselben zu schicken die Ehre hatte? (Er legt seine Hand auf Rindhorn's Leib.) Rauscht's hier noch immer so fürchterlich?

Rindhorn. Noch immer, aber doch weniger als sonst. Ja, sehen Sie, die gestrige Strapaze an der Banque hat mich gewaltig alterirt.

Schwarz. Ich habe sehr bedauert, daß Euer freyherrlichen Gnaden so unglücklich spielten. Zwar kann ein so reicher Mann, als Hochdieselben sind, schon Etwas vertragen —

Rindhorn. Ja reich bin ich, das ist wahr,

sehr reich! allein das Trinken kann ich durchaus nicht vertragen. Ich habe ohnedieß einen schwachen Kopf —

Schwarz. Euer freyherrlichen Gnaden sind in der That etwas schwachköpfig!

Rindhorn. Nicht wahr? ja sehen Sie, wenn ich um ein Gläschen zu viel trinke, da läuft Alles mit mir herum, und ich weiß dann gar nicht mehr, was ich thue.

Schwarz. Das habe ich gestern bemerkt.

Rindhorn. Sagen Sie mir doch, Herr Doktor, ist es denn gut, wenn ich — wie Sie mir gestern sagten — manchesmal ein Räuschchen habe, wie?

Schwarz. Allerdings, gnädiger Herr; Wein ist das beste Mittel gegen Wasser.

Rindhorn. Glauben Sie also, daß ich wirklich die Wassersucht habe?

Schwarz. Alle Symptomen sind vorhanden! Das Rauschen im Unterleibe —

Rindhorn (ängstlich.) Ach ja, das Rauschen!

Schwarz. Die Aengstlichkeiten —

Rindhorn (noch ängstlicher.) Ja, die Aengstlichkeiten! —

Schwarz. Dann die üble Laune, die Schwermuth, wovon Sie zuweilen befallen werden —

Rindhorn. Ja ganz recht! Die üblen Launen und meine Schwermuth! — Sehen Sie, ich

bin Ihnen manchmal so melankolisch wie der Mann in der Komödie, wo die Frau davongelaufen ist, wie heißt doch nur das Lustspiel?

Schwarz. Es ist ein Schauspiel und heißt Menschenhaß und Reue.

Rindhorn. Ja so heißt's! Nun sehen Sie, ich bin Ihnen zuweilen wie der Menschenhasser, so finster, so — so —

Schwarz. Verstimmt! Das macht Ihr dickes Blut; denn sehen Euer freyherrlichen Gnaden, da ein Theil Ihres adelichen Blutes stets zu Wasser wird.

Rindhorn. Zu Wasser? Du mein Himmel! Das ist ja entsetzlich! —

Schwarz. So ist die unfehlbare Folge davon, daß der zurückbleibende Theil dick und immer dicker wird, und da das Wasser sich dergestalt vermehrt und Raum gewinnt, daß das dicke Blut aus den Gefäßen gedrängt wird und sich endlich nach unten zieht, das Wasser aber immer höher steigt, zuletzt das Herz erreicht —

Rindhorn (der eine immer steigende Unruhe äussert, sinkt angstvoll in einen Stuhl.) O weh! ich bin todt! theuerster Doktor, helfen Sie mir, retten Sie mich! ich bin ein reicher Mann, der es bezahlen kann. Ich gebe Ihnen hundert Louisd'ors, wenn Sie mich kuriren.

Schwarz. Euer freyherrlichen Gnaden sind die Großmuth selbst —

Rindhorn. Ja, großmüthig bin ich — Also Sie kuriren mich? —

Schwarz. Ich werde mir es zur angelegentlichsten Pflicht machen, der Gesellschaft einen Edelmann, einen Menschenfreund, den reichsten Mann von Pommern zu erhalten. Ich werde Sie kuriren.

Rindhorn. Herzensfreund, für diese Versicherung muß ich Sie umarmen.

Schwarz. Zu viel Ehre, in der That! (für sich.) Wie will ich den Gimpel prellen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Peter Rüstig,
(so wie er von der Arbeit kömmt; seinen Hammer hat er im Riemen seiner Schürze stecken.)

Schwarz (für sich, da er den Schuster erblickt.) Alle Teufel! was sucht der hier? (laut.) Was will er, Meister?

Rüstig. Ihnen mit meinem Hammer den Schädel lederweich schlagen, wenn Sie mir nicht augenblicklich andres Geld für diese falsche Münze geben. Hat mich der Herr verstanden?

Rindhorn. Das faß' ich nicht! was spricht der Kerl?

Schwarz (halb laut zu Rindhorn.) Ich glaube, er ist betrunken. (zu Rüstig.) Wer gab ihm das Goldstück?

Rüstig. Wer anders als Sie, mein sauberer Herr? S'ist nun schon das zweytemal, daß Sie mit falscher Münze meine gute Waare bezahlen, und mich anschmieren wollen. Hat mich der Herr verstanden? Also kurz und gut: and'res Geld her oder — (Er droht ihm mit dem Hammer.)

Rindhorn. Was untersteht er, Schlingel, sich in meiner Gegenwart zu drohen und solche Reden auszustoßen? weiß er wer ich bin, wie?

Rüstig. Sachte, dicker Herr! wer Sie sind, kümmert mich wenig; was aber dieser da ist, hab' ich rein weg. Man spricht gar wunderliche Dinge —

Schwarz (für sich.) Sollte man uns auf die Spur gekommen seyn.

Rindhorn. Nein, das fass' ich nicht! Herr Doktor, wie können Sie solche Reden dulden?

Schwarz. Der Kerl ist nicht recht gescheid! (zu Rüstig.) Hier hat er and'res Geld und nun pack' er sich fort.

Rüstig. Ich rathe dem Herrn sich fortzumachen, und das bald! Verstanden? Und wenn er mir zum drittenmal solches Spitzbubengeld aufhängen will, so nagle ich's ihm, hol mich der Teufel, auf den Kopf.

(Er geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Peter Rüstig.

Rindhorn. Das ist ja ein brutaler Kerl! was haben Sie denn mit ihm vor?

Schwarz. Nichts, eine Kleinigkeit! er hat mir ein Paar Stiefel gemacht, die hab' ich ihm in Gold bezahlt; nun behauptet er, es sey eine falsche Louisd'or gewesen; ich habe sie wahrscheinlich im Spiel bekommen, wie das manchesmal passirt.

Rindhorn. Das fass' ich! Ja an der Banque geht's nicht immer mit rechten Dingen zu.

Schwarz (für sich.) Nun rasch zur Hauptsache. (Laut.) Haben Euer freyherrlichen Gnaden die Güte gehabt, meiner Bitte zu gedenken?

Rindhorn. Wie? Ja, ich weiß. Sie wollen einen Wechsel auf Amsterdam haben —

Schwarz. Wenn Sie die Gnade haben wollen, ja! Einen Wechsel von hundert Louisd'ors; es ist eine Ehrenschuld, die ich damit zu berichtigen habe —

Rindhorn. Ehrenschulden, ja, die muß man pünktlich honoriren. Aber lieber Doktor, ich habe den Wechsel noch nicht besorgt; sehen Sie, wenn ich Etwas zu schreiben habe, so pflegt das mein Vetter zu thun. Nun hatte ich einen Wortwechsel mit ihm und da habe ich das vergessen. Soll aber besorgt werden. Es wird ja auf einen Tag nicht ankommen?

Schwarz (der den Wechsel zu haben wünscht, um sich damit aus dem Staub zu machen.) Es pressirt allerdings; heute ist gerade Posttag, und es würde mir lieb seyn, wenn Euer freyherrlichen Gnaden so gnädig seyn wollten —

Rindhorn. Wie aber fertig werden? — Das Schreiben wird mir sauer — Auch habe ich meine Brille nicht hier — Wollen Sie den Wechsel nicht auffsetzen? Ich will dann meinen Namen darunter schreiben; das kann ich ohne Brille; dann ist's abgethan. Der Banquier heißt Hans Peipe in Amsterdam.

Schwarz (mit heimlicher Freude.) Dem bin ich bereits zuvorgekommen. Hier ist der Wechsel schon geschrieben. Ich darf nur den Namen: Hans Peipe in Amsterdam ausfüllen, und — (er hat sich an den Tisch gesetzt, und gethan was er gesagt hat,) so wäre alles in Richtigkeit — Hier ist die Valuta in doppelten Louisd'ors.

(Er legt eine Rolle auf den Tisch.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hauptmann von Bellendorf (tritt leise herein, und bleibt im Hintergrunde horchend stehen, bis zum Augenblick, wo Rindhorn den Wechsel unterschreiben will.)

Schwarz (präsentirt ihm die Feder.) Wollen Euer

freyherrlichen Gnaden Dero hohen Namen unterzeichnen?

Rindhorn (setzt sich an den Tisch und will unterschreiben, als der

Hauptmann rasch vortritt und ihm die Feder aus der Hand reißt.) Halt! Unterschreiben Sie nicht!

Schwarz (erschrickt und will die Rolle vom Tische nehmen.) Was soll das? was wollen Sie?

Hauptm. (hat sich des Wechsels und der Geldrolle bemächtigt.) Einen Betrüger entlarven!

Rindhorn (auffahrend.) Wie, was? Herr, Sie unterstehen sich —

Hauptm. Sie aus den Klauen eines Schelmen zu retten, der, Ihre Leichtgläubigkeit benutzend, Sie betrügen wollte.

Rindhorn. Herr Doktor, man hält uns für Narren und Schelmen.

Schwarz (zum Hauptmann.) Mein Herr, mit welchem Recht erdreisten Sie sich, mich hier verdächtig zu machen?

Hauptm. Das sollen Sie bald genug erfahren.

Rindhorn. Nein, das fass' ich nicht!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Eduard.

Eduard (da er Schwarz erblickt.) Wie, ich treffe

ke Sie hier in der Gesellschaft eines Menschen, den die Polizey allenthalben aufsuchen läßt.

Schwarz (für sich.) Alle Teufel!

Rindhorn. Ist er auch besessen? Die Polizey — meinen Doktor! — Herr Doktor, so sprechen Sie doch.

Schwarz (sehr verlegen.) Ich weiß gar nicht, was das heißen soll. Es muß ein Irrthum seyn!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Schnell.

Schnell (tritt heftig herein, und sagt leise zu Schwarz.) Bruder, ich suche dich, und man sucht uns; wir müssen schnell uns unsichtbar zu machen suchen, ehe es zu spät wird.

Schwarz (leise.) Laß dir nichts merken. (Laut.) Ich muß doch hören, was das zu bedeuten hat; ich will mich auf der Stelle bey der Polizey erkundigen und — (zum Hauptmann) wegen dieses Schimpfes sollen Sie mir Genugthuung geben müssen.

(Er will mit Schnell abgehen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Peter Rüstig, ein Polizeybeamter und zwey Gerichtsdiener.

Polizeybeamte. Halt! Nicht von der Stelle! (zu den beyden Gerichtsdienern.) Besetzt den Ausgang, damit keiner der Anwesenden sich entfernen könne.

Rindhorn. Was ist das? was geht hier vor? meine Herrn, ich bin ein Edelmann, ein reicher Mann.

Polizeybeamte. Wenn Sie auch ein ehrlicher Mann sind, so haben Sie nichts zu befürchten. (auf Schwarz und Schnell deutend.) Mit diesen beyden Herrn hier habe ich es zu thun. (Zum Peter Rüstig.) Das ist ja der Eine?

Rüstig. Das ist er, ja und dieser da; ist sein Geselle.

Rindhorn. Das faſſ' ich nicht.

Polizeybeamte. Sie sind beyde meine Arrestanten!

Schwarz. Wie so? warum das?

Schnell (mit einem Armensündergesicht.) O weh, man kömmt uns an den Kragen!

Polizeybeamte. Nach der Aussage dieses ehrlichen Mannes hier, (auf Peter Rüstig zeigend) und einiger anderer glaubwürdigen Zeugen ist er-

wiesen, daß ihr Beyde hier falsches Geld in Umlauf gebracht habt.

Rüstig (zu Schwarz.) Verstanden, Herr Goldmacher?

Hauptm. Ich glaube diese Aussage durch einen neuen Beweis bestättigen zu können.

Rindhorn (zum Polizeybeamten.) Mein Herr, das kann nicht seyn, das fass' ich nicht, das ist mein Doktor.

Schwarz. Ich bin ein Fremder, ein Brunnengast und weiß von Nichts; diesen Mann da (auf Rüstig zeigend) kenn' ich nicht.

Rüstig. Ey du Spitzbube!

Rindhorn. Was, mein Arzt ein Spitzbube? Das fass' ich nicht.

Eduard (zu Rindhorn.) Er ist so wenig ein Arzt als ich und Sie!

Rindhorn. Es ist also Ernst in der Sache?

Polizeybeamte Allerdings, und da Sie den Beschuldigten in Schutz nehmen, ihn mithin zu kennen scheinen und wohl gar Theilnehmer seines Handwerks sind, so muß ich vor der Hand, und bis nach erster Untersuchung, mich auch Ihrer Person versichern.

Rüstig. Verstanden, dicker Herr? Der Hehler wird gehangen mit dem Stehler.

Rindhorn (mit komischer Angst.) Wie, was? ich Theilnehmer? — du mein Himmel! wovon? —

Ich weiß von Nichts — Ich bin ein Fremder, ein Edelmann, ein Brunnengast, ein reicher Mann —

Polizeybeamte. Das Alles reinigt Sie nicht vom Verdacht, der hier gegen Sie spricht.

Eduard. Daß dieser Herr durchaus schuldlos sey —

Hauptm. Kann auch ich Ihnen beweisen.

Rindhorn. Ach ja, beweisen Sie doch, daß ich von Nichts weiß. Ich bin krank, habe die Wassersucht, der Mensch da, den ich sonst in meinem Leben nicht gesehen habe, gab sich für einen Arzt aus, und ich nahm ihn dafür an, weil er mich zu kuriren versprach.

Polizeybeamte. Das Alles sind noch immer keine Beweise Ihrer Unschuld.

Rindhorn. Wie konnte ich wissen, daß ein Doktor ein Betrüger sey. Vorhin brachte er mir hundert Louisd'ors und wollte dafür einen Wechsel auf Amsterdam haben, um daselbst eine Ehrenschuld zu bezahlen.

Rüstig. Eine Schelmenschuld!

Hauptm. Davon war ich Zeuge; hier sind die angeblichen hundert Louisd'ors und auch der Wechsel.

Polizeybeamte (öffnet die Geldrolle.) Das sind lauter falsche Louisd'ors!

Rindhorn. Da sehen Sie, daß ich unschuldig bin!

Hauptm. Daß der Betrüger das Zutrauen

dieses Herrn doppelt zu benutzen gedachte, beweist dieser von seiner Hand geschriebne Wechsel, der statt 100, 1000 Louisd'ors beträgt.

Rüstig. Ey du Erzspitzbube!

Schwarz. Tod und Verderben!

Schnell Es ist um uns geschehen!

Rindhorn. Das ist ja entsetzlich! ich zittre am ganzen Körper. Ich armer, betrog'ner Edelmann. Vetter, so red' er doch, vertheidige er doch meine Unschuld.

Eduard. Auch ohne meine Vertheidigung muß sie anerkannt werden. Inzwischen wird diese Lektion Sie für die Zukunft vorsichtiger machen.

Polizeybeamte. Da die vorhand'nen Beweise mit Ihrer Aussage übereinstimmen, so trage ich kein Bedenken Sie frey zu lassen; indessen werden Sie doch nebst diesem Herrn hier, (auf den Hauptmann zeigend) bey dem Verhör erscheinen müssen.

Hauptm. Zur Steuer der Wahrheit und um dieses Herrn Unschuld darzuthun, werd' ich gerne jedes Zeugniß geben.

Rindhorn (zum Hauptmann.) Sie sind ein wahrer Edelmann!

Polizeybeamte (zu den Gerichtsdienern.) Bringt diese beyden Vögel in sichere Verwahrung, und paßt wohl auf; denn Falschmünzer können auch Riegel und Schlösser brechen.

(Die Gerichtsdiener bringen Schwarz und Schnell hinweg.)

Ihm Meister Rüstig danke ich im Namen seiner Mitbürger, um die er sich hat verdient gemacht.

Rüstig. Ist meine Schuldigkeit gewesen; wer Spitzbuben entdecken hilft, wacht ja für seine eig'ne Sicherheit.

(Er geht ab.)

Polizeybeamte (zu Rindhorn.) Sie scheinen mir ein rechtlicher, aber in der Welt noch unerfahrner Mann zu seyn. Sie ist voll Arglist und Be-

trug, seyen Sie künftig auf Ihrer Hut, und lassen Sie nicht mit jedem sich ein.

(Er geht mit einer Verbeugung ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Hauptmann von Bellendorf, Herr von Rindhorn, Eduard.

Eduard. Das war ein widriges Ereigniß!

Hauptm. (zu Rindhorn.) Das für Sie unangenehme Folgen haben konnte.

Rindhorn. Es ist mir in alle Glieder gefahren. Sie haben mich aus dieser Noth befreyt, nehmen Sie meinen Dank dafür, und verzeihen Sie mir mein heutiges Benehmen gegen Sie.

Hauptm. Das habe ich schon vergessen.

Rindhorn. Sie hätten sich dafür rächen können, wie?

Hauptm. Das wäre sehr kleinherzig gewesen.

Eduard. Sehen Sie, Oheim, so handelt ein wahrer Edelmann.

Hauptm. Ziehen Sie aus diesem Vorfall die Lehre, daß Reichthum nicht vor Gefahren schütze, und daß ein Freund in der Noth oft mehr werth sey, als alle Schätze der Welt.

Rindhorn (weich.) Ja, ich war in der Noth, und Sie sind mein Freund gewesen. Sie haben nicht Gleiches mit Gleichem vergolten! — Ohne Sie unterschrieb ich einen Wechsel von 1000 Louisd'ors für 100 falsche, die hätt' ich, in meiner Unwissenheit, da und dort ausgeben wollen, man hätte mich für einen Falschmünzer gehalten, — du mein Himmel! was wäre mir da nicht Alles wiederfahren! Womit soll ich Ihnen vergelten?

Hauptm. Jede gute Handlung trägt ihren Lohn in sich.

Rindhorn. Sie waren heute in der Noth, und haben sich um 50 Louisd'ors an mich gewandt. Es thut mir leid, daß ich Sie so grob abgewiesen habe. Erlauben Sie, daß ich meinen Fehler wieder gut mache. Meine Börse steht Ihnen offen. Ich bin ein reicher Mann. Nehmen Sie hundert Louisd'ors als Darleihen von mir an.

Hauptm. Ihr reuiges Geständniß und Ihr edles Anerbieten erwerben Ihnen meine ganze Achtung! Doch dank' ich Ihnen für das Letztere. Mir ist bereits geholfen.

Rindhorn. Ich bin ja auch ein Edelmann, Herr einer Million. Sie sind — nicht reich! Ich will als ein wahrer Edelmann handeln. Sie besitzen eine Tochter; ich kenne sie zwar nicht, aber sie gefällt mir doch. Wie wär's, wenn ich Ihr Schwiegersohn würde.

Hauptm. Wie, Sie wollten meine Amalie zur Frau nehmen?

Eduard. Mein Oheim scherzt.

Rindhorn. Es ist mein vollkommner Ernst. Er selbst hat mir ja das Fräulein so gepriesen, sie als ein Muster von Schönheit, von Tugend und von Sittsamkeit geschildert!

Hauptm. (lächelnd.) Sehr wahrscheinlich in einer ganz andern Absicht!

Eduard. Sie vergessen Ihre Krankheit, Oheim.

Hauptm. Und Ihr Alter.

Eduard. Die Wassersucht —

Rindhorn. Wird sich vielleicht im Ehestand verlieren.

Eduard. Ich zweifle stark daran.

Hauptm. Und ich an der Einwilligung meiner Tochter.

Rindhorn. Ey was, wenn nur der Vater Ja sagt.

Hauptm. Der kannte nie des Vaters heilige Pflichten, der seine Rechte so zu mißbrauchen fähig ist. Nein, Herr von Rindhorn, ich werde meine Tochter eben so wenig zu irgend einem Bündniß zwingen, als ich eines zugeben werde, das mir nicht ihres Glückes Sicherheit gewährt.

Rindhorn. Bin ich nicht ein reicher, ein guter Mann, der Sie und Ihre Tochter glücklich machen kann.

Hauptm. Das möge sie selbst entscheiden. Ich höre sie kommen.

Neunzehnter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie.

Hauptm. Eben recht, meine Tochter, ein reicher Mann wirbt hier um deine Hand.

Eduard (leise zu Amalie.) Und ein armer kann ohne sie nicht glücklich seyn!

Amalie (etwas ängstlich.) Ein reicher Mann wirbt um ein armes Mädchen. Das kömmt mir unerwartet.

Hauptm. Beunruhige dich nicht; denn du hast freye Wahl.

Amalie (küßt ihrem Vater die Hand.) Ihre Güte verläugnet sich nie.

Rindhorn (mit komischer Galanterie.) Fassen Sie das nicht? Ich thue der reiche Mann seyn.

Amalie (lachend.) Sie wollen mich heurathen?

Rindhorn. Ja, mein Engel. Sie sind ein Fräulein, ich bin ein Edelmann; also passen wir für einander.

Amalie. Wenn ich nicht vermuthete, daß es bloßer Scherz ist, so müßt' ich über Ihren Antrag herzlich lachen.

Rindhorn. Das faſſ' ich nicht! Warum dann lachen?

Amalie (lachend.) Weil Sie füglich mein Großvater seyn könnten.

Rindhorn (zum Hauptmann.) Iſt das wahr, wie?

Hauptm. Ich kann ihr nicht Unrecht geben.

Rindhorn. Aber mir, nicht wahr?

Eduard. Oheim, es iſt mit Ihnen eine ſo glückliche Veränderung vorgegangen, Sie ſind für Vernunft und Billigkeit ſo empfänglich geworden, daß ich Sie jezt als einen wahren Edelmann verehren muß. Allein eben Ihre Einſicht muß Sie hier auch überzeugen, daß Fräulein Amalie als Ihre Nichte weit glücklicher ſeyn wird, als wenn ſie Ihre Frau werden müßte! Ich liebe ſie von Herzen, und auch das Fräulein iſt mir nicht abgeneigt; machen Sie unſer beyderſeitiges Glück, und erbitten Sie mir ihre Hand von ihrem Vater.

Rindhorn. Hm, ja, das faſſ' ich! (zum Hauptmann.) Was ſagen Sie dazu? wie? mein Neffe iſt zwar kein Edelmann, aber er kann einer werden. Wollen Sie ihm Ihre Tochter geben, ſo bekömmt er von mir 100,000 Thaler; mein Erbe wird er ohnehin.

Eduard (bewegt.) Oheim, ich danke Ihnen mit tiefgerührter Seele. (Zum Hauptmann.) Herr von Bellendorf, ich habe Ihnen heute ſchon die Wünſche meines Herzens ausgedrückt; wenn ich auf die Hand Ihrer holden Tochter Anſpruch machen darf, wenn wahre Liebe zu Amalien, und Hochachtung zu ihrem Vater Sie bewegen können in das Glück meines Lebens zu willigen, ſo ſollen Sie es nie bereuen müſſen, uns Ihren Segen gegeben zu haben.

Hauptm. Amalie, was ſpricht dein Herz? —

Amalie (schlägt schweigend die Augen zu Boden.)

Hauptm. Liebst du ihn? hast du ihm deine Hand versprochen?

Amalie. Doch nur mit Ihrem Segen, Vater!

Hauptm. Nun so geh hin, und halte Wort!

Rindhorn. Das faß' ich, und freue mich darüber.

Amalie. Vater! Eduard! Kaum kann ich in mein unverhofftes Glück mich finden.

Hauptm. Wie viele unglückliche Ehen gäb' es weniger, wenn man dem Menschen in das Herz, wie in das Auge sehen könnte! — (Zu Eduard.) Mein Sohn, ich habe großes Recht den Menschen zu mißtrauen; (bitter.) sie haben mich so oft in meinen schönsten Hoffnungen betrogen. — Aber dein offner Blick und deine freye Redlichkeit lassen mich auf deine Tugend, auf dein Herz vertrauen. Ich gebe dir in meiner Tochter Alles, was ich habe; ich kann dir sonst nichts geben als meinen Segen, meine besten Wünsche für das Glück eurer Zukunft!

(Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Amalie. Sie werden, bester Vater, bey uns wohnen.

Eduard. Und niemals uns verlassen!

Hauptm. In eurer Mitte will ich meines Unglücks zu vergessen suchen, —

Amalie. Und unsere Liebe soll Sie für Ihre Leiden schadlos halten.

Rindhorn. Das faß' ich! Auf meinem Rittergute soll die Hochzeit seyn; dort wollen wir alle beysammen leben, und unsre Enkel fleißig wiegen —

Hauptm. (lachend zu Rindhorn.) Und ihnen, wenn sie groß sind, fleißig sagen: Traut ja nicht allen Brunnengästen!

Rindhorn. Das faß' ich!

Ende des Lustspiels.

Paul der Erste

oder

Entschlossenheit und Gnade.

Ein

historisches Schauspiel in einem Akte,

nach einer wahren Begebenheit.

Von

Bonafont.

Augsburg und Leipzig,

in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

Personen:

Paul der Erste, Kaiser von Rußland.

Iwan Berentschoff, Offizier.

Feodora, seine Braut.

Paulowna Kutischeff, eine Wittwe.

Ein Generaladjutant des Kaisers.

Sechs und zwanzig Offiziere von verschiedenen russischen Regimentern.

Ein Denschid.

Wache.

Die Zeit der Begebenheit fällt in die letzten Jahre der Regierung Pauls des Ersten.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Feodora in Strelna, einem Dorfe ohnweit Petersburg.)

Feodora allein.

Iwan kömmt nicht. Wo er heute nur so lange weilen mag? — Der harrenden Liebe wird jede Minute zur Stunde. Jetzt höre ich das Rasseln einer Droschke. (sie eilt ans Fenster) Er ist's! er ist's!

Zweiter Auftritt.

Feodora. Iwan

(außer Athem und voll Staub und Schweiß.)

Iwan. (für sich) Endlich bin ich ihm entgangen! (zu Feodora) Guten Tag, meine Liebe! (für sich) Mit welcher Beharrlichkeit er mich verfolgte!

Feodora. Iwan, was ist dir? Du siehst so verstört und blaß aus. Was ist dir widerfahren?

Iwan. O nichts! — Nur ein sonderbarer Zufall! — Eine leere Furcht!

Feodora. Sey es auch was es wolle, Mittheilung darf die sorgenvolle Liebe von dir fordern; denn Freud und Leid gehören uns gemeinsam an.

Iwan. Gute Seele! Du willst es, vernimm denn, was mir begegnet ist. Kaum hatte ich unsre Wohnung verlassen, und war im schnellen Laufe auf dem Isanksplatz begriffen, als in der Ferne ich des Kaisers Droschke erblickte, die auf mich zuzueilen schien.

Feodora. (ängstlich) O mein Gott!

Iwan. Um ihr auszuweichen, fuhr ich rasch nach der blauen Brücke; der Kaiser folgte mir. Ich lenkte rechts in die Maski = Perspektive; er mir immer nach. Nun sah ich, daß es auf mich gemünzt war.

Feodora. Was konnte er nur im Schilde führen?

Iwan. Nichts Gutes ahnend, suchte ich ihm zu entgehen, und ließ meinen Kosaken wacker ausziehen. Doch je schärfer ich zufuhr, desto schneller folgte mir der Kaiser. Noch etwa dreyßig Schritte mochte er hinter mir mit seyn, als eine innere Stimme mir zurief: Du bist verloren, wenn er dich erreicht.

Feodora. Mir bebt die Seele!

Iwan. Von diesem Gedanken ergriffen, überzeugt, daß es mein Glück, vielleicht mein Leben gälte, ließ ich meinem Renner den Zügel, und jagt mit Blitzesschnelle die meilenlange Strasse hinab. Gleich Windeswirbel rollten meine Räder über das feuersprühende Pflaster, und noch immer war des

Kaisers Fuhrwerk hinter mir. Jetzt erst gab ich, das Aeußerste wagend, meinem Kosaken den ersten Hieb; da flog er mit mir durch die Luft, und in wenig Minuten war ich dem Monarchen aus dem Gesichte.

Feodora. Und morgen hoffentlich auch aus dem Sinne.

Iwan. (in einem bedeutungsvollen Tone) Das glaub' ich nimmermehr, obgleich ich nicht muthmassen kann, wodurch ich des Kaisers Aufmerksamkeit auf mich gezogen habe.

Feodora. Wehe dir und mir, wenn durch diesen Zufall du des Mächtigen Zorn gereizt! Fürchtest du das, Iwan, so fliehe, da es noch Zeit ist.

Iwan. Fliehen? nein, das werde ich nicht. Ich bin mir keiner Schuld bewußt, die Flucht und Rettung geböte. Sey ruhig, Feodora; du siehst, ich bin es auch. —

Feodora. Du scheinst es vielleicht nur?

Iwan. Und warum sollt' ich es nicht wirklich seyn? Der Kaiser kann mir meinen Degen, meine Freiheit nehmen, aber meine Liebe nicht. Sie allein macht mein Glück; gleich einem unverletzbaren Schatze bewahre ich sie in meinem Herzen. Was könnte übrigens der Czar von mir wollen? Ich fürchte nichts. Mit Recht nennt man ihn eigen — strenge, aber er ist auch gerecht.

Feodora. Mich hat eine plötzliche Angst ergriffen.

Iwan. Eine Folge meiner Erzählung. Ich hätte dir diese Unruhe ersparen sollen.

Feodora. Gebe Gott, daß sie mich täusche —

Iwan. Verscheuche sie durch die lächelnde Hoffnung unsers nahen Glückes. Bald, theure Feodora, bist du die Meinige auf ewig, und kein Schicksal wird Etwas über uns vermögen. Noch eine kleine Frist, und Hymens Feyer wird der Liebe Rosenbande unauflösbar knüpfen. Wie sehn' ich mich nach dieser wonnevollen Stunde!

Feodora. Wenn nur kein Unhold sich zwischen unser Bündniß drängt!

Iwan. Die Liebe überwindet muthvoll jedes Hinderniß; auch stellt sich keines unsern Wünschen entgegen. Du, Feodora, bist frei und Herrin deines Willens, deiner Hand. Ich habe bereits die Einwilligung meines Vaters zu unsrer Verbindung, und sehe jeden Tag dem Hauptmannspatent entgegen. —

(Man hört den Donner eines Kanonenschußes.)

Feodora. (fährt erschrocken zusammen) Was ist das?

Iwan. Ein Zeichen, das in der Stadt der Generalmarsch geschlagen wird.

Feodora. Zu einer so ungewöhnlichen Stunde.

Iwan. Die Garnison muß ins Gewehr! Ich eile zu meinem Regimente. Lebe wohl, Feodora! Hält mich der Dienst nicht ab, so siehst du mich morgen bei guter Zeit wieder.

Feodora. Mit bangem Herzen scheide ich heute von dir. Sollte etwas vorgefallen seyn, dann gieb mir eilends Nachricht.

Iwan. Das will ich, und nun auf Wiedersehen!

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Verwandlung.

(Parole-Saal im kaiserlichen Pallaste zu Petersburg, im Hintergrunde eine Flügelthüre; zu einer Seite eine Kabinetsthüre.)

Dritter Auftritt.

Ein General-Adjutant.

Was mag das auf sich haben? äußerst übel gelaunt kam der Kaiser von seiner Lustfahrt zurück. So verstimmt sah ich ihn noch nie, und bei Gott! auch der Unerschrockenste wird zittern, wenn er die-

sem unumschränkten Herrn von vierzig Millionen Menschen im Augenblicke des Zorns in die Augen sieht.

Vierter Auftritt.

General = Adjutant. Kaiser Paul

(tritt aus dem Kabinet.)

Paul. Ist mein Befehl vollzogen?

Gener. Adjut. (in einer ehrfurchtsvollen Entfernung) Ja, Eure Majestät; ich ließ sogleich den Generalmarsch schlagen, und ausdrückliche Ordre geben, daß der Offizier, der auf dem Sammelplatze, seines Regiments fehlen würde, sofort arretirt und vor Eure Majestät geführt werde.

Paul. (unmuthig auf- und abgehend) Es ist unerhört! Wie ein Rasender jagte der Verwegene durch die Strassen; Menschen und Wagen wichen erschrocken auf die Seiten.

(Ein Denschid tritt herein und spricht leise mit dem General-Adjutant.)

Gener. Adjut. Eure Majestät, eine Dame befindet sich im Vorzimmer, und bittet flehentlichst um Gehör.

Paul. Sie mag kommen.

(der Denschid tritt ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Paulowna Kutischeff (in Trauer, wirft sich vor dem Kaiser auf die Knie.)

Paul. Steh' auf, wer bist du?

Paulowna. Die Wittwe des unglücklichen Kutischeff. —

Paul. (strenge) Der an seinem Kaiser zum Verräther ward!

Paulowna. Zehn Jahre büßte er sein Vergehen in Siberien! Reue, Gram und Dürftigkeit haben seinem Jammerleben ein Ende gemacht. —

Paul. Er hatte den Tod verdient!

Paulowna. Soll darum seine Wittwe, sollen seine unmündigen Kinder in Mangel und Elend verschmachten? — Die Krone hat unsere Güter eingezogen.

Paul. Und das von Rechtswegen!

Paulowna. (im kalten Tone der Verzweiflung) Uns bleibt nichts mehr als Verzweiflung.

Paul. (nicht ohne Theilnahme) Was willst du von mir?

Paulowna. (bittend) Erbarmen, Mitleid, gnädigster Kaiser! nicht für mich, für meine verwaisten Kinder! Laßt sie nicht büßen des Vaters Schuld.

Paul. Dein Begehren will ich wissen?!

Paulowna. (dem Kaiser eine Bittschrift überreichend) Eine kleine Pension, die uns vor Mangel schütze, und die Aufnahme meines ältesten Sohns in die Militär-Schule.

Paul. (nimmt ihr die Schrift ab. Nach einer Pause winkt er dem General-Adjutanten; dieser setzt sich auf Befehl des Kaisers an den Schreibtisch; der Monarch legt ihm die Schrift vor, um an den Rand zu schreiben, nachdem er zur Supplikantin gesagt:) Deine Bitte sey dir gewährt!

Paulowna. (nach einem dankbaren Blicke gen Himmel, küßt kniend des Kaisers Hand) O mein Kaiser! Meine Thränen sind mein Dank.

Paul. Genug! (er diktirt dem General-Adjutanten) „Paulowna Kutischeff erhält Tausend Rubel Pension. Ihr Sohn kommt in die Militärschule, „und wird in meinem Namen dem Gouverneur „empfohlen. Seinen Unterhalt bestreitet die Krone. Hält der junge Mensch sich gut, so wird „er bei seinem Austritt aus der Schule, Offizier.“ (nachdem der General-Adjutant geschrieben, unterzeichnet der Kaiser, und giebt die Schrift an Paulowna zurück) Hiermit hast du eine Schadloshaltung für einen Verlust, den ich dir nicht ersparen konnte. Geh, und präge deinen Kindern Treue ein gegen ihren Kaiser.

(Paulowna geht nach Aeußerungen eines stummen Dankgefühls, vom General-Adjutanten begleitet, ab. — Ein Denschild tritt herein und überreicht dem Kaiser Briefe.)

Paul. Ein Sekretär soll ins Kabinet kommen.

(Denschid ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Paulowna.

Gener. Adjut. (tritt herein) Eure Majestät —

Paul. (mit Lesung der erhaltenen Depeschen beschäftigt) Was giebt's?

Gener. Adjut. So eben wird mir gemeldet, daß bei sämmtlichen Regimentern der Residenz sieben und zwanzig Offiziere fehlten. Sie sind arretirt, und erwarten Eurer Majestät Befehle.

Paul. Ich will sogleich hier eine Untersuchung halten.

(er geht mit den erhaltenen Briefen ins Kabinet.)

Gener. Adjut. (geht an die Mittelthüre und ruft hinaus) Hier herein, meine Herrn!

(Ein Denschid öffnet beide Flügelthüren.)

Siebenter Auftritt.

General = Adjutant. Iwan nebst sechs und zwanzig Offizieren,

(alle ohne Degen, treten untereinander herein, und bleiben zur linken Seite des Saals in banger Erwartung stehen. Außerhalb der Thüre sieht man die Wache.)

Ein Offizier. (zum General-Adjutanten) Herr Oberst, warum sind wir denn arretirt?

Gener. Adjut. (mit den Achseln zuckend) Ich weiß es in der That nicht. Sie werden das vom Monarchen selbst erfahren.

Iwan. (tritt vor und für sich) Ich ahnte es! Feodora, lebe wohl!

Kaiser Paul. (tritt aus dem Kabinet. Sein Blick ist finster. Mit forschendem Auge geht er die ganze Reihe der Offiziere langsam durch, und mustert jeden genau. Verstimmt durch den fehlgeschlagenen Versuch, den Gesuchten zu erkennen, stellt er mit furchtbarem Ernst sich vor die Fronte, und hebt mit strengem Tone an:) Es ist einer unter euch, der meinen gerechten Unwillen gereitzt. Ich habe verboten, auf den Strassen rasch zu fahren. Dieser Eine jagte heute, meinem kaiserlichen Befehle zum Trotz, wie ein Besessener durch die Stadt zum Thore hinaus —

Iwan. (für sich) Das gilt mir!

Paul. Ich habe die Regimenter versammeln lassen, um zu wissen, wer der Tollkühne ist, und es fehlen sieben und zwanzig. (mit Nachdruck) Sieben und zwanzig Offiziere einer Garnison sind nicht auf ihrem Posten. — Ich will ein Exempel statuiren, das meinen Petersburger Regimentern gewiß im Andenken bleiben soll. Ihr alle geht bis auf Weiteres nach Siberien! Die Kibikken stehen zu eurem Transport bereit; Marsch!

(Die sämmtlichen Offiziere stehen vor Schrecken wie eingewurzelt. Stumme Bestürzung äußert sich auf allen Gesichtern.)

Iwan. (mit dem großen Entschluße, sich aufzuopfern, tritt mit einer Verbeugung vor den Kaiser, legt die Hand auf die Brust, und sagt mit ruhiger Entschlossenheit:) Euer Majestät Ungnade falle auf mich, auf mich allein! — Meine Kameraden sind schuldlos. Bis jetzt war es noch keinem Offiziere untersagt, in dienstfreyen Stunden außerhalb der Stadt zu seyn. Ich, ich allein bin der schuldige Theil. Mein Schicksal steht in meines Kaisers Hand.

(Er bleibt ruhig erwartend vor dem Kaiser stehen, der ihn von oben bis unten mißt. Eine große ernste Stille herrscht im Saale.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Feodora

(wirft sich vor dem Kaiser nieder.)

Feodora. Gnade, Gnade, großer Kaiser, für meinen Bräutigam! Um meinetwillen hat er gegen das Verbot Eurer Majestät gehandelt.

Paul. Steh auf, Mädchen. (zu Iwan) Wer bist du?

Iwan. Ich heiße Iwan Berentschoff.

Paul. (zu Feodora) Und du?

Feodora. Feodora Karitschin.

Paul. Die Tochter des verstorbenen Obristen?

Feodora. Nun eine Waise, die Anspruch hat auf ihres Kaisers Milde.

Paul. Dein Vater war ein anderer Offizier — (zu Iwan) Wo hast du den Kosaken her?

Iwan. Von meinem Vater. Er selbst hat ihn groß gezogen und ihn mir geschenkt.

Paul.

(legt mit einem wohlwollenden Lächeln seine Hand auf Iwans Schulter)

Dein Vater hat einen sehr braven Kosaken gezogen, aber einen noch bravern Sohn. Du scheu=

test meinen Zorn nicht, um deine Kameraden zu vertheidigen. Das ist brav, sehr brav! Um deinetwillen erlasse ich deinen Kameraden die Strafe.

(Sämmtliche Offiziere danken durch eine stumme Verbeugung. Die Wache entfernt sich auf einen Wink des Generaladjutanten.)

Iwan, was willst du für deinen Kosaken?

Iwan

(beugt gerührt sich zu des Kaisers Füssen)

O mein Kaiser! das Pferd hat mir das Theuerste meines Lebens, Eurer Majestät Gnade gerettet. Für diesen hohen Preis gehört es meinem Czar!

Paul (gütig.)

Steh auf, Major! Von einem Lieutenant nimmt der Czar kein Geschenk an. Ich danke dir für deinen Kosaken. (die Offiziere äußern ihre Freude) Und nun, Iwan, und du Feodora, ihr liebt euch also? — Wohlan, Major, führe deine Braut heim; für ihre Aussteuer und deine Equipage wird der Kaiser sorgen. Lebt wohl, und seyd meiner Gnade versichert.

(er geht ab.)

(Die Offiziere umringen glückwünschend Iwan und Feodora.)

Iwan.

Ich danke euch, meine Freunde! des Kaisers

Güte macht mich doppelt glücklich! ihr verdank' ich eure Achtung und ein liebes Weib.

Feodora.

Gott segne den Kaiser!

Alle Offiziere.

Gott segne den Kaiser!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Betrug für Betrug

oder

Bedientenstreiche.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Johann, ein Bedienter.

Lisette, ein Kammermädchen.

Erster Auftritt.

(Ein eleganter Salon im Hause von Lisettens Gebieterin.)

Lisette, (in ihrem gewöhnlichen Anzuge, und im Begriff ihre Taschenschürze *) abzulegen.) Endlich ist meine Gebieterin auf's Land, wo es ihr beliebt meiner Dienste zu entbehren. Ich bin allein zurückgeblieben, ich allein die Herrin über die Garderobe, Küche und Keller; kein Haushofmeister, kein Bedienter, der mir den Rang streitig machen möchte. Ich kann thun und lassen was ich will, spät aufstehen, spazierengehen, Visitten machen und empfangen; sonst habe ich nichts zu thun. Ich brauche Niemand zu melden, Niemand abzuweisen, keine Befehle zu empfangen und keine zu vollziehen. Wie sagt ich? Keine zu vollziehen? Doch leider, doch, da mir die Gräfin ja befohlen hat, einen gewissen Johann, der sich hier melden würde, anzunehmen, ihm seine Stube und seine Verrichtun-

*) Das gewöhnliche Livreezeichen französischer Soubretten besteht, wie bekannt, in einer kurzen Schürze mit Seitentäschen.

gen anzuweisen, mit einem Wort, ihn hier zu installiren.

„Dieser Mensch," fügt die Gräfin hinzu, „soll, ein gewandter Bursche seyn, der durch meines Onkels Abreise ausser Brod kömmt —" Das ist alles recht gut, aber wer ist dieser Johann? Ich kenn ihn nicht und — und will ihn auch nicht kennen lernen — Wie, ich, gewöhnt das Vertrauen — meiner Herrschaft jederzeit allein und unumschränkt zu besitzen, und die manchfaltigen Vortheile, welche aus dieser Alleinherrschaft entspringen — ungetheilt mir zuzueignen; ich sollte nun mit einem Zweyten theilen müßen und noch dazu (in verächtlichem Tone und mit gerümpfter Nase.) — mit einem Johann! Ein wahrer Stallname, welcher ganz gewiß auch einem Menschen zugehört, der in diese Sphäre gehört. Pfui, welch eine — Kameradschaft wäre das für mich! Nein, nein, daraus wird nichts, meine gnädige Gräfin. Das kann ich durchaus nicht zugeben, denn ich muß die Ehre und den Ruhm der Kammerjungfer unbefleckt und — was noch mehr ist, ihre Vortheile ungeschmälert zu erhalten suchen. Uebrigens kann dieser Johann schon darum nicht hier angenommen werden, weil ich den Dienst einem weitläuftigen Verwandten versprochen habe, der zu meinen Absichten taugt, denn er ist ein Einfaltspinsel, mit dem ich nach Gefallen schalten und walten kann, indessen ein Anderer — ließ ich ihn annehmen — mir in meine Karte sehen, und —

hielt ich nicht halbpart mit ihm — mir mein Spiel verderben und meine Pläne durchkreuzen würde. Wir beschließen also: Johann, der die Ehre und das Glück nicht hat, von mir protegirt zu seyn, soll hier nicht auf- und angenommen werden — wie aber ihn abweisen, da meine Gräfin vor ihres Oheims Abreise versprochen hat, in ihre Dienste ihn zu nehmen? — (Sie überlegt.) Wie fange ich das an? Hm! — ja — so — Ich hab's — so wird es gehen — Dieser Johann kennt die Handschrift der Gräfin nicht. Ich werde also ein Billet schreiben, das meine Gebieterin mir hinterlassen hat, und worinn sie sagt, daß sie für jetzt seiner Dienste nicht — bedürfe — vortrefflich ausgedacht. Wie gesagt so geschehe! (Sie setzt sich hin und schreibt.) Ein Wagestück ist es allerdings! Indessen wer nichts wagt gewinnt auch nichts —

Zweiter Auftritt.

Lisette (schreibend.) Johann, (in seinem Bedienten Anzug, tritt herein ohne von Lisette gesehen zu werden; und bleibt im Hintergrunde horchend stehen, bemüht sich aber Lisettens Gesicht zu sehen.

Johann (für sich.) Das Gesicht sollte ich kennen.

Lisette (sich selbst diktirend, indem sie schreibt.) „Ein gewisser Johann —“

Johann (für sich.) Gilt das mir?

Lisette (schreibend) „Bedienter meines Oheims"

Johann (immer für sich.) Das bin ich.

Lisette. „Wird sich hier melden" —

Johann. Allerdings.

Lisette (immer schreibend.) „Zwar habe ich meinem Onkel versprochen, ihn in meine Dienste zu nehmen —"

Johann (für sich.) Ganz recht!

Lisette (fortschreibend.) „Ich habe mich nun aber eines andern besonnen —"

Johann. So?

Lisette. „Da dieser neue Zuwachs meiner Dienerschaft durchaus unnöthig ist." —

Johann. O weh!

Lisette (immer schreibend.) „und meine gute Lisette mir Alles in allem ist —"

Johann. „Meine gute Lisette! —" Sie lobt sich selbst. Warte Spitzbübinn.

Lisette (schreibend.) „So habe ich beschlossen —"

Johann. Was?

Lisette (immer schreibend.) „Mein gethanenes „Versprechen somit zu widerrufen, und besagten Johann abzuweisen." —

Johann (immer für sich) Allerliebst!

Lisette. So. Nun darunter gesetzt: „Gräfin „Amalie von Hartenfeld — (Sie streut Sand und legt das Blatt zusammen.)

Johann. Sie unterschreibt, so wahr ich lebe, den Namen ihrer Gräfin ohne Skrupel. Das heiße ich mir ein weites Gewissen haben.

Lisette (aufstehend.) So ist's gut. Mag nun dieser Mosjö Johann kommen, wenn er will, ich zeige ihm dieses Billet, und speise ihn damit in der Stille ab.

Johann. Das wollen wir doch sehen. (Er schleicht hinaus, tritt aber, nachdem er angeklopft hat, mit Geräusch herein.)

Lisette. Das ist er gewiß — Nur herein!

Johann (tritt mit vielen Bücklingen und scheinbarer Schüchternheit herein, er thut, als ob er Lisetten für ihre Gebieterin halte.) Verzeihen Euer hochgräfliche Gnaden! —

Lisette (für sich.) Er hält mich für die Gräfinn — Gut. (Laut und vornehm.) Wer ist er, was will er?

Johann. Gnädige Frau Gräfin! ich bin der redliche, unterthänige Bediente, von dem Dero Onkel, der Herr Schiffskapitain, Euer Gnaden zu sprechen geruhet haben —

Lisette (für sich.) Der arme Tropf, wie geschmeidig er ist!

Johann. Ich nehme mir die Freyheit Euer Hochgräflichen Gnaden zu versichern, daß ich mich ganz entsetzlich glücklich schätzen würde, wenn ich durch meinen Diensteifer, und meine Ergebenheit — (für sich.) Sie nimmt Alles für baare Münze an.

Lisette. Er bleibt bey seinem Irthum *)

---

*) Diese sogenannte Aparte müßen schnell aufeinander folgen und rasch gesprochen werden. A. D. V.

Johann. Sie spricht mit sich selbst.

Lisette. Ob ich wohl bey dem Wahn ihn lasse?

Johann. Sie geht mit sich zu Rathe.

Lisette. Nein, das geht nicht wohl an.

Johann. Laß sehen, wie weit sie's treiben wird.

Lisette (in ihrem natürlichen Soubretten-Tone.) Mein Freund seh' er mich doch einmal recht an.

Johann. Ich erblicke in Ihren schönen Augen alle Kennzeichen von Großmuth und Herzensgüte. Ich werde der beneidenswerthe Sklave einer gütigen Gebieterin seyn.

Lisette. In der That sehr galant! (für sich.) Ich muß mich ihm nur zu erkennen geben. (Laut.) Mein Freund, er irrt sich in der Person.

Johann. So? Wie das?

Lisette. Ich bin nicht die Gräfin Hartenfeld sondern ihre Kammerfrau. (Für sich.) Das klingt doch ehrbarer, als Kammerjungfer.

Johann (sich sehr verwundert stellend.) Ist das wahr? Ist das möglich?

Lisette (für sich.) Ich wollte, es wäre nicht wahr.

Johann. Dieser edle Anstand, dieses ausgezeichnete Benehmen —

Lisette (für sich. Johann mit Wohlgefallen betrachtend.) In der That dieser Mensch mißfällt mir nicht. Er hat einen Kennerblick —

Johann. Wohl mir, daß ich in diesem Hause eine so liebenswürdige, sanfte und vollkommene Person zur Gefährtin haben werde.

Lisette (für sich.) Ein recht interessanter Mensch! Ich werde des Billets gar nicht erwähnen.

Johann. Welche Graziengestalt! Nun sage man mir noch einmal, daß es keine Kammerfräuleins gebe, welche bescheiden, höflich und sittsam seyn.

Lisette (für sich.) Kammerfräuleins! Mit welcher Zartheit er sich ausdrückt. Fürwahr ein allerliebster Mensch! (Sie läßt unwillkürlich das Billet zur Erde fallen.)

Johann (ihn schnell aufhebend.) Mademoiselle haben diesen Zettel fallen lassen.

Lisette. Es hat Nichts zu bedeuten.

Johann (der sich des Lachens nicht mehr enthalten kann) Ha ha ha ha! ha! ha! Das ist zum Todlachen, ha! ha! ha! ha!

Lisette. Warum lacht er denn?

Johann. Ha! ha! ha! Nun höre Lisette, laß uns jetzt im Ernste sprechen; ich habe deiner lieben Eitelkeit genug Weihrauch gestreut.

Lisette. Was soll das heißen?

Johann. Daß ich dir bereits genug Lügen vorgeschwatzt, um mir deine Gunst zu erwerben; laß uns nun von etwas Besserem sprechen.

Lisette. Du hast mich also nicht für meine Gräfin gehalten?

Johann. Da müßt' ich ja mit Blindheit geschlagen seyn. (Sie unter dem Kin fassend.) Wir kennen uns von alten Zeiten her —

Lisette. Daß ich nicht wüßte!

Johann (schlau.) Verstelle dich doch nicht, liebes Kind. Hast du denn der alten Baronesse Haus vergessen, wo wir uns kennen lernten? Wie?

Lisette (spöttisch.) Kaum entsinne ich mich der Ehre Ihrer Bekanntschaft.

Johann. Doch, doch mein Schätzchen. Alte Liebe — — rostet nicht.

Lisette. Und alle die Galanterien, die mir vorhin so — reichlich gespendet worden —

Johann. Damit wollte ich das Vögelchen nur locken.

Lisette. Unverschämter Mensch!

Johann. So könnte ich Dich nennen; glaubst du Thörinn, daß ich beym ersten Anblick dich nicht sogleich erkannt habe? — Ich sprach von deiner Sanftmuth und von deiner Bescheidenheit. Närrchen, ich hatte dich zum Besten.

Lisette. Und das sagst du mir so in's Gesicht.

Johann. Damit du wissen mögest, woran du mit mir bist. Auch wollt ich dir beweisen, daß du einen Mann von Kopf zum Kameraden haben würdest, der dir weder in Gewandheit, noch in Lügen, und selbst in Bosheit (eine Tugend, in der ihr doch am meisten zu glänzen pflegt) nachgeben

wer-

werde. Laß uns daher — um deines Vortheils willen einen Allianz-Traktat schließen, der unsere beyderseitigen Rechte schütze.

Lisette. Ist nicht vonnöthen, mein gewandter Herr.

Johann. Du schlägst meinen großmüthigen Antrag aus?

Lisette. Ich schlage ihn aus, weil ich hier Gesetzgeberin bin.

Johann. Wirklich?

Lisette. Allerdings, und ich werde dir es beweisen.

Johann. Durch eine neue Schelmerey.

Lisette. Deren du mich schwerlich wirst überführen können.

Johann. Wer weiß, nimm dich in Acht!

Lisette. Ich bin nicht zaghaft.

Johann, (mit komischem Pathos.) Undankbare, die ich liebe, die ich heyrathen will.

Lisette (verächtlich.) Ich bin schon versprochen.

Johann. Wer ist denn der auserwählte Glückliche?

Lisette. Darnach hat Niemand zu fragen.

Johann. So werde ich dich also vergessen und mich — trösten müßen.

Lisette (für sich.) Impertinent!

Johann. In Erwartung dieser glücklichen Verbindung mache man mich einstweilen mit den

Sitten und Gebräuchen dieses Hauses bekannt. Man zähle mir sofort die täglichen Vergnügungen, Partien, Intriguen, Vortheile der Dienerschaft, mit einem Worte, alle gewöhnlichen und ungewöhnlichen — Ereignisse auf, die hier an der Tagesordnung sind.

Lisette. Br! br! br! br! Nur nicht so hastig mein schöner Herr; vergebene Hoffnung!

Johann. So? in wie fern?

Lisette. Weil hier weder Vergnügungen, noch Vortheile, noch Intriguen für dich zu erwarten sind.

Johann. Hm! Du gedenkst wohl Alles für dich zu behalten?

Lisette, (ihn das Billet reichend.) Man lese — verstumme, und begebe sich mit betrübtem Herzen — hinweg.

Johann (für sich, indem er das Billet nimmt.) Nun hab' ich dich (laut und mit scheinbarer Traurigkeit.) O Himmel!

Lisette (spöttisch.) Warum auf einmal so herabgestimmt?

Johann. Der Schlag beugt mich darnieder!

Lisette (für sich.) Es gelingt. (Laut und mit Ironie.) Wie sehr bedaur' ich dich.

Johann. Das ist hart. Warum verschmähet die Gräfin aber meine Dienste?

Lisette. Weil sie die Stelle einem jungen Landmanne versprochen hat, freylich noch nicht so

gut abgerichtet, als Herr Johann, aber sonst eine ehrliche Haut.

Johann. Wohlan, noch ist alles nicht verloren; zum Glück ist der Schiffskapitain noch nicht am Bord.

Lisette (betroffen.) Wie, er wäre noch nicht fort?

Johann. Ich eile ihm diesen Brief zu zeigen —

Lisette (für sich.) Er kennt der Gräfin Hand und wird den Betrug entdecken.

Johann. Der wird in eine schöne Wuth gerathen.

Lisette. Aber ich dächte —

Johann. Ja, der Schiffskapitain ist entsetzlich aufbrausend.

Lisette (sehr verlegen.) Ist es denn gerade nöthig, daß er das Billet der Gräfin lese?

Johann (für sich.) Aha sie lenkt ein. (Laut.) Allerdings ist es nöthig, denn ohne diesen sprechenden Beweis würde er mir ja nicht glauben, „du bist ein Lügner" würde er mir zudonnern, „ein Verläumder, den ich an meinen großen Mastbaum will aufhängen lassen. Wisse, daß meine Nichte unfähig ist, ihr gegebenes Wort so ohne allen Grund zurück zu nehmen."

Lisette (für sich.) Da hab' ich mich in meiner eigenen Schlinge fangen lassen; (laut.) Höre Johann —

Johann. So aber, wenn ich dieses Billet ihm gebe, bin ich frey von allem Verdacht; er mag es dann mit deiner Gräfin ausmachen.

Lisette (für sich.) Das würde was Schönes geben. (Laut.) Du beunruhigest mich —

Johann. Sey du getrost mein Kind. Ich sehe daß, deines Trotzes unerachtet, es dir sehr leid thut, mich so abweisen zu müssen. Aber der Herr Schiffskapitain wird das schon zu machen wissen; er logirt hier gegenüber. Gleich bin ich wieder mit ihm hier; und gieb Acht, deine Gräsin — sie mag wollen oder nicht, — wird mich in ihre Dienste nehmen müssen.

(Er geht ab, nachdem er durch seine Pantomime ausgedrückt, wie er Lisetten angeführt habe.)

Dritter Auftritt.

Lisette (allein.)

Da hab' ich was Schönes gemacht. Mein Gott, was fange ich nun an? Wer aber hätte auch denken sollen, daß der verwünschte Schiffskapitain noch nicht fort sey? Ich wähnte ihn schon weit, weit von hier auf- oder in der See! — Ein fataler Strich durch meine Rechnung. Wenn er nun das Billet zu sehen bekömmt, wird er nicht sogleich finden, daß es der Gräfinn Hand nicht ist? Johann sagte, er sey hitzig und ganz gewiß wie alle Seeleute gegen Damen nicht galant. Zweifels

ohne wird er hereilen und der Sache auf den Grund zu kommen suchen. Ich würde mich dieser ersten Unterredung mit ihm eben nicht zu erfreuen haben — Was könnte ich ihm auch anders sagen, als — meine Schuld bekennen und um gut Wetter bitten. —

Aber das Mittel, dessen ich mich bedient, ist nicht wohl zu entschuldigen. Mein Gott, wie reiße ich mich da heraus? — — — (Sie überlegt.) Hm! — ja, ich weiß mir anders nicht zu helfen, als daß ich dem ersten Sturm ausweiche. Geschwind also die Thüre abgeschlossen. (Man hört kommen.) Aber hilf, o Himmel! Ich höre ihn schon. So wahr ich lebe. Er ist's. Nun wird guter Rath theuer. —

Vierter Auftritt.

Lisette, Johann, (als Schiffskapitain.)

Johann (polternd, mit veränderter Stimme.) Wo ist die Bestie, wo ist sie, daß ich sie züchtige.

Lisette, (die sich in einen Winkel verkrochen hat.) Gott sey mir gnädig!

Johann (für sich.) In der That meines Herrn Kleider passen mir recht gut — (Laut.) Lisette! He! wo steckt die Schlange? wenn ich sie erst noch suchen muß, dann ist's vollends um sie geschehen —

Lisette (tritt schüchtern aus ihrem Winkel hervor.) Hier bin ich, gnädiger Herr Kapitain.

Johann (für sich.) Sie zittert wie ein Espenlaub. (Laut.) Gnädig werde ich für dich nicht seyn, da du dich unterstanden hast — .

Lisette (flehend.) Ach lieber Herr Kapitain, machen Sie mich nicht unglücklich! Ich bitte um Gnade —

Johann. Keine Gnade für eine Verbrecherin deiner Art. Ist das erhört die Hand deiner Gebieterin — nachzumachen, und ihren Namen fälschlich zu unterschreiben um einen Menschen zu betrügen und ihn brodlos zu machen? In's Spinnhaus soll dich meine Nichte thun.

Lisette. Ich will's in meinem Leben nicht wieder thun.

Johann. Zehn Jahre lang bey Wasser und Brod!

Lisette. Ach! das wäre ja gar zu schrecklich!

Johann, (nimmt eine gravitätische Positur an.) Antworte deinem Richter. Was hat dich veranlaßt, so falsch und feindselig gegen einen so redlichen und verdienstvollen Menschen zu handeln, als mein Johann es ist? Ein Abkömmling von einer der besten Bedienten-Familien auf 1000 Meilen in die Runde. Ein Mensch von ausgezeichneten Talenten und durchdringendem Verstande; mit einem Worte: ein Genie.

Lisette. Das Alles wußte ich ja nicht, bester Herr Kapitain.

Johann. Wußtest du nicht? Wie wäre das

wohl möglich, da man ihn nur anzusehen braucht, um alle seine guten Eigenschaften mit Einem zu bemerken.

Lisette. Von Allem habe ich auch keine Einzige an ihm entdeckt.

Johann. Weil du es nicht gewollt. Nur ein Blinder

Lisette (einfallend.) Wird an seine Eigenschaften glauben, wel e den Vog l nicht sehen kann. Was ich an ihm wahrgenommen, ist —

Johann. Ist?

Lisette. Aufrichtig gesprochen: das ganze Wesen eines verschmitzten Taugenichts.

Johann (räuspert sich und für sich.) Die kennt mich (Laut.) Das ist falsch. Deine verläumderische Aufrichtigkeit sucht die Ehrlichkeit meines Johanns verdächtig zu machen.

Lisette. Ach das ist nicht möglich Herr Kapitain.

Johann. Nicht möglich, warum?

Lisette. Weil er nie Ehrlichkeit besessen hat.

Johann. Hm! wer sagt das?

Lisette. Alle Menschen, Herr Kapitain, vorzüglich aber die, welche ihn genau kennen. So sagt man zum Beyspiel, er habe einmal —

Johann (sie unterbrechend.) Schon gut, schon gut. Ich will nichts weiter hören Alles, was du auch sagen könntest, berechtigte dich nicht zu thun, was du gethan.

Lisette. Das ist freylich wahr, aber —

Johann. Dem zufolge und sintemal und alldieweile ich der Onkel meiner Nichte bin; deiner Gebieterin, wollt' ich sagen; und ich als solcher in ihrer Abwesenheit — alles Recht habe, hier zu schalten und zu walten, um dem Unfug zu steuern, Uebels zu verhüten und zu thun, was Rechtens ist, und da die allgemeine Sicherheit erfordert, daß eine Unverschämte deiner Art, ferner nichts mehr unternehme, was den Staat gefährden könnte. (Er räuspert sich.) So —

Lisette. Ach gnädiger Herr Kapitain! —

Johann. So ist es erforderlich, daß du bestraft werdest. Erstens: für die Beleidigung, die du mir angethan, indem du den ehrlichen Johann von hier vertreiben wolltest. Zweytens für die beyspiellose Unverschämtheit, mit der du dich unterstanden hast, die Hand deiner Gebieterin nachzumachen, und drittens: für das drittens: ist nichts mehr anzuführen.

Lisette. Ich erwarte Ihren Ausspruch.

Johann. Zur Gnade noch geneigt, beschränken wir uns dich ohne weiters fortzujagen.

Lisette. Haben Sie doch ein Einsehen, gnädiger Herr Kapitain.

Johann. Ohne Weiteres sage ich, und dabey bleibt es.

Lisette. Ich bitte um Milderung.

Johann. Ich bin unerbittlich! (Er geht auf und ab.)

Lisette. So hören Sie mich doch. (Lisette ihm nach.)

Johann. Ich will durchaus nichts hören.

Lisette. Ich mögte bersten.

Johann. Man schnüre seinen Bündel.

Lisette. Nun gut, ich gehe schon.

Johann. Daran thust du sehr wohl.

Lisette. Ich gehe, weil ich muß. Aber ich ruhe und raste nicht, bis ich an dem Schurken von Johann meine Revanche genommen habe.

Johann. Du wagst es, einem Schiffskapitain zu drohen.

Lisette. Ich würde dem Satan drohen, wäre er hier gegen mich.

Johann. Fort von hier, und das geschwind.

Lisette (für sich.) Verdammter Seehund! — (laut.) Leben Sie wohl, mein gestrenger Herr Schiffskapitain. (Sie geht nach der Thüre rechts.)

Johann (ihr nachrufend.) Wohin? Wohin?

Lisette. Meine Sachen holen, um dieß Haus auf immer zu verlassen. (Sie geht hinein.)

Johann. Auf Niewiedersehen, Jungfer Griesgram.

Fünfter Auftritt.

Johann (allein.)

Das heiß ich mir doch sich tapfer gehalten, vertrieben, wer mich hat vertreiben wollen. Das ist nichts mehr als Vergeltungsrecht geübt. Wie du mir, so ich dir. Lisette wird nun abmarschieren. Meine Rache zu ergänzen, soll sie zu ihrem Aerger mich vor ihrem Abzug noch hier sehen müßen. Hurtig also diese Kleider abgeworfen. (Er tritt zur Thüre des Seitenkabinets linker Hand, legt die Kleider ab, und wirft sie hinein.) So, nun noch eine List, um jeden Argwohn zu entfernen. (Er tritt zur Mittelthüre, öffnet sie und redet hinaus, als ob er mit Jemanden spreche.

Sechster Auftritt.

Johann, Lisette (tritt zur Kabinetsthüre rechter Hand heraus.)

Lisette. Johann schon wieder hier!

Johann (ohne Lisetten bemerken zu wollen zur Thüre hinaus gewendet.) Ich danke Ihnen auch Herr Kapitain und werde mich bemühen, Ihre Güte zu verdienen. Wie befehlen Sie? — Lisetten soll ich aus dem Hause schaffen? Sehr wohl! — Werd es nicht unterlassen.

Lisette (für sich.) Impertinent!

Johann (kömmt zurück, und mit scheinbarer Freundlichkeit.) Ach bist du da, arme Lisette. Mein

Gott, warum hast du mir denn nicht gesagt, daß du dir den Spaß erlaubt, die Handschrift deiner Gräfin nachzumachen? Hätte ich das gewußt, so hätte ich aus Schonung für dich —

Lisette. Das fatale Billet nicht weniger deinem groben Kapitain gegeben haben.

Johann. Wie sehr verkennst du mich.

Lisette Den Zeisig kennt man ja an seinen Federn — Ist er nun fort?

Johann Wer, der Kapitain? Aus dem Hause, ja. Aber noch nicht aus der Stadt.

Lisette. Und du bleibst also hier?

Johann. Wenn du es erlaubst, ja.

Lisette. Ich wünsche dir viel Glück.

Johann. Sehr verbunden, ob ich gleich weiß, daß dein Wunsch nicht von Herzen kömmt.

Lisette. Man muß oft anders sprechen, als man denkt, doch — Wer zuletzt lacht, lacht am Besten.

Johann. Ich denke, du hast hier ausgelacht.

Lisette. Das wird die Zukunft lehren — Du kennst wohl die Gräfin noch nicht?

Johann. Ich habe sie nur so en passant gesehen.

Lisette. Nun so will ich sie dir beschreiben. Sie ist aus der Provinz, halb närrisch, höchst eigensinnig, gebieterisch bis zur Tirannep, zänkisch und jähzornig. —

Johann. Kleine Fehler, die man schon ertragen muß. Wir sind ja alle schwache Menschen!

Lisette. Du wirst es bald überdrüssig werden.

Johann. Ich will mit christlicher Geduld und Beharrlichkeit mich waffnen. —

Lisette. Umsonst. Wie ich die Gräfin kenne, hältst du es keine Woche bey ihr aus.

Johann. Du suchst mir den Dienst zu verleiden, aber deine List mißlingt. Ich lasse mich so leicht nicht irre machen.

Lisette (schlau.) Und demnach wirst du ihm entsagen müßen und das bald, vielleicht —

Johann. Das will ich getrost erwarten. Heute hinauf, morgen herunter. Das ist nicht anders in der heutigen Welt.

Lisette. Adieu Mosjö — Johann.

Johann. Gott beſſ're dich.

Lisette (für sich, im Abgehen.) Ich will ihm einen Streich spielen, worauf er nicht gefaßt seyn soll.

(Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Johann (allein.)

Endlich ist sie fort. Fast möcht' ich sie bedauern. (Wichtig.) Ich werde sie späterhin aus ihrer Verlegenheit zu reisen suchen. Für jetzt mag sie immer zappeln. Diese kleine Züchtigung wird

ihr heilsam seyn. Sie wird meine Ueberlegenheit fühlen, und sich in meinen Willen fügen, geschmeidig und nachgiebig seyn. Ich muß herrschen können, das ist mir einmal angeboren. Es ist so angenehm als leicht andern den Daumen auf den Nacken zu setzen — (Er sieht sich allenthalben um.) Dieses Haus zeigt vom Wohlstand seiner Eigenthümerin. Schöne Zimmer, elegant möblirt. Das gefällt mir, Reichthum ist die Seele des Lebens, die Haupttriebfeder von Leuten meiner Art. Mit Gold bringt man heut zu Tage die Tugend in den Kerker, einen Ehrenmann macht man zum Schurken, und einen Dummkopf zum geheimen Rath. Ich höre kommen — Wer mag das seyn? Niemand anders als Lisette. Um sie mir vom Hals zu schaffen, steck ich mich flugs in meines Herrn Kleider. (Er tritt in das Kabinet links.)

Achter Auftritt.

Lisette (allein, in den Kleidern ihrer Gebietherin, mit vornehmem Gang und Geberden, und schnell sprechend. Sie tritt herein und sieht sich um, dann ruft sie mit veränderten Accent.) Lisette, he, Lisette! — Mein Gott, welche Langeweile habe ich nicht auf dem Lande erlitten! — Wohl mir, daß ich davon befreyt bin. Es geht doch nichts über das Abwechselnde des Stadtlebens. Die Einförmigkeit des Landes verursacht mir Vapeurs, und macht mich unaufhör-

lich gähnen. Lisette! (für sich.) Johann läßt sich nicht sehen, sollte er weggegangen seyn? — Ich muß doch zusehen. (Sie geht zuerst an das Kabinet rechts, öffnet die Thüre, und sieht hinein.) Hier ist Niemand. (Sie thut das nämliche an der Mittelthüre.) Da hinaus kann er nicht seyn. (Sie geht zur Thüre links, öffnet sie und heraus tritt)

Neunter Auftritt.

Johann, (als Schiffskapitain.) Lisette, die bey seinem Anblick erschrocken zurückweicht, verbirgt ihr Gesicht hinter ihren Schleyer.)

Johann (tritt gleichfalls verlegen, auf eine Seite der Bühne, da er in Lisette, ihre Gebieterin zu sehen glaubt.)

Beyde (sprechen jedes für sich.)

Lisette. O weh der Kapitain ist wieder hier!

Johann. Alle Teufel. Das ist die Gräfin.

Lisette. Wie er mich mit den Augen mißt.

Johann. Sie beobachtet mich.

Lisette. Nun bin ich verloren.

Johann. Nun werde ich entdeckt.

Lisette. Er hat schon gesehen, daß ich seine Nichte nicht bin.

Johann. Sie wird mich erkennen.

Lisette. Warum redet er mich nicht an?

Johann. Weshalb spricht sie nicht mit mir?

Lisette. Er harrt auf meine Anrede.

Johann. Was soll das werden?

Lisette. Er will, daß ich den Anfang mache.

Johann (indem er sich Lisetten etwas zu nähern sucht.) Ich muß nur beichten. (Er räuspert sich.)

Lisette. Ich sehe schon, mir bleibt nichts übrig, als um Pardon zu bitten.

Johann. Das Bekennen wird mir verteufelt sauer werden.

Lisette. Ich kann mich kaum überwinden.

Johann. Sie naht sich mir. Ich muß ein Gleiches thun.

Lisette. Er kömmt mir entgegen.

Johann. Weil es denn nicht anders seyn kann —

Lisette. Ich muß schon in den sauern Apfel beißen.

(Beyde wollen, Eins vor das Andere auf die Knie fallen. Da aber Johann es zuerst gethan, richtet sich Lisette schnell wieder auf, und äußert Verwunderung.

Johann (knieend.) Ach gnädige Gräfin! —

Lisette (für sich.) Es ist Johann, der mich nicht erkennt. Vortrefflich. (Laut.) Was ist das?

Johann (seinen Knebelbart ablegend.) Ich bin Johann!

Lisette. Johann?

Johann. Er selbst, gnädige Gräfin.

Lisette. Wie, in den Kleidern meines Onkels? Was soll das?

Johann. Ich habe zu dieser Maskerade meine Zuflucht genommen, weil Ihre Kammerjungfer

sich in den Kopf gesetzt hat, mich durchaus von hier zu vertreiben.

Lisette (für sich.) Herrlich! herrlich! eine köstliche Endeckung!

Johann (immer vor Lisetten knieend.) Verzeihen Sie, gnädige Gräfin, mir diese kleine List; ich wollte das Glück Ihnen dienen zu können, um jeden Preis erringen.

Lisette (in einem gebietherischen Tone.) Man stehe auf.

Johann. Eure Gnaden verzeihen mir?

Lisette. Das wird sich zeigen. Ruft mir Lisetten.

Johann (verlegen.) Lisetten, gnädige Gräfin?

Lisette. Geschwind, daß ich die Wahrheit höre.

Johann (nochmals niederknieend.) Ach gnädige Gräfin!

Lisette. Nun, was giebt's noch?

Johann (stotternd.) Ich — Ich — habe — noch ein Bekenntniß.

Lisette. Wie, noch ein Bekenntniß?

Johann. Seyen Sie, gnädige Gräfin nicht halb — großmüthig, und verzeihen Sie mir auch meine zweyte Schelmerey.

Lisette (heftig.) Wo ist Lisette, frage ich?

Johann. Ich will es nur gestehen, daß ich nemlich, als ich Dero Onkel vorzustellen, die Ehre hatte — sie zur Strafe ihrer Bosheit —

Lisette. Mein Gott, ihr habt das gute Mädchen doch etwa nicht umgebracht?

Johann. Behüte der Himmel! nur ein bißchen fortgejagt.

Lisette (heftig.) Was hör' ich! welcher Frevel! fortgejagt — Meine treue Lisette fortgejagt, das beste, edelste Mädchen, die mir mehr Freundin, als Kammerjungfer war, deren redliche Seele nicht ihres Gleichen hat.

Johann (mit dem Kopfe schüttelnd.) Euer Gnaden kennen sie nicht recht.

Lisette. Warum kenne ich sie nicht recht?

Johann. Lisette ist die Person gar nicht, die Sie so eben schilderten.

Lisette. Ihr untersteht euch noch, meine Beurtheilungskraft zu bezweifeln?

Johann. Das nicht, gnädige Gräfin, aber Lisette weiß sich zu verstellen.

Lisette. Verläumdung.

Johanu. Trotz dem weiblichen Abällino weiß sie so unerkenntlich sich zu machen, daß sie eine ganz andere Person zu seyn scheint.

Lisette. Sollte er mich erkannt haben? (Laut.) Was will er damit sagen?

Johann. Ich meyne, daß die schlaue Heuchlerin Euer Gnaden durch ihre zuckersüße Scheinheiligkeit täuscht und hinter's Licht zu führen weiß.

Lisette. Schon gut, schon gut — Man lege diese Kleider ab.

Johann. Sogleich — Schade ist's doch. Der Degen gab mir ein martialisches Ansehen. (Er tritt in das Kabinet links.)

Lisette (allein.) Nun hab' ich dich in deiner eig'nen Falle, warte du Schalk; daß du mich aus dem Hause schaffen wolltest, das sollst du mir bezahlen, so wahr — ich Kammerjungfer bin. Ich will den Dienst dir so verleiden, daß du ihn von selbst aufgeben wirst.

(Johann kömmt in seiner gewöhnlichen Kleidung.)

Er ist also der Mensch, den mein Onkel mir empfohlen hat?

Johann. Ganz unterthänigst aufzuwarten, gnädige Gräfin.

Lisette. Weiß er schon was hier zu thun ist?

Johann. Ohngefähr.

Lisette. Mir zu dienen, ist sehr leicht.

Johann. Es wird mir um so leichter seyn, da ich Euer Gnaden mit Freuden dienen werde.

Lisette. Man muß blos von Morgens frühe bis Abends spät auf den Füssen seyn, öfters ganze Nächte hindurch. Mit der Minute mich bedienen; Alles hören und nicht hören wollen, Alles sehen und Nichts gesehen haben. Zwanzig Briefe in einem Gange besorgen, zu Fuße und zu Pferde rennen und niemals ausser Athem kommen. Oefters und zugleich Portier und Kammerdiener, Kutscher und Postillon. Jokey und Gärtner seyn, zuweilen auch das Amt des Kochs verrichten; mit

einem Worte: stets thätig seyn, wenig essen, selten schlafen und niemals trinken. — Ich zweifle, daß man irgendwo einen bequemeren Dienst finden könne.

Johann. Allerdings. (Für sich.) Was ich nicht thun mag, lasse ich.

Lisette (für sich.) Das schreckt' ihn nicht ab. (laut.) Auch will ich ihm noch sagen, daß mein Gemahl etwas heftig wird, wer ihm zu widersprechen wagt, den zwingt er, (mit der Hand das Zeichen des Schlagens machend.) so zu schweigen. Ich aber bin weit sanfter, doch werfe ich stracks zur Thüre hinaus, wer mich, wenn ich etwas verlange, eine Sekunde warten läßt.

Johann (für sich.) Das heiß' ich mir eine Gelassenheit. (Laut.) Ich werde dem Herrn niemals widersprechen und Euer Gnaden auch nicht warten lassen.

Lisette (für sich.) Welche Beharrlichkeit! (Laut.) Somit weiß er, was ihm vonnöthen; und hat Nichts einzuwenden?

Johann. Nicht das Geringste! (für sich.) Es wird jawohl so arg nicht seyn.

Lisette (für sich.) Verzweifelte Entschlossenheit. (Laut.) So mag er denn von heute an in meine Dienste treten.

Johann. Ich erwarte Euer Gnaden Befehle.

Lisette. Hole er mir meine Chocolade und bringe er diesen Saal nebst den übrigen Zimmern

in Ordnung. Dabey besorge er den Garten, begieße er meine Blumen und füttere er meine Vögel. Dann putze er die Pferde, wasche er auch meinen Wagen, und hol' er meine Briefe von der Post. Geschwind.

Johann. Ich eile Alles zu besorgen.

Lisette. Vorher noch Eins. Mein Kutscher ist im Hospital.

Johann (für sich.) O weh!

Lisette. Er muß mich heute auf's Land fahren und mir da selbst aufwarten. Diesen Abend gehe ich nach der Stadt zurück. Er wird als Postillon mich führen, auch muß ich diese Nacht ihn zwanzig Meilen weit verschicken, dahin eilt er als Staffette und bringt in 24 Stunden mir wichtige Antwort zurück.

Johann. Ganz wohl. (Für sich.) Da bin ich gut angekommen.

Lisette. Vor Allem lauf' er geschwind zur Baronesse Flick, und zur Gräfin Meerfeld. Bey der Ersteren erkundige er sich nach dem Befinden ihres kranken Mops, und bey der zweyten frag' er nach ihrem Manne. Im Rückwege geht er zu meinem Parfumeur und nimmt dort Pariser rouge, eau de ninon de leuclos und weiße Handschuhe mit. Nun eil' er und vergesse er nichts. In einer Stunde erwarte ich ihn zurück.

Johann. In einer Stunde? Aber gnädige Gräfin. —

Lisette. Was hat er einzuwenden?

Johann. Nichts. (Er will gehen.)

Lisette (ihn zurück rufend.) Johann!

Johann. Befehlen?

Lisette. Diesen Tisch hier her?

Johann. Sogleich. (er will einen Tisch herbey tragen.)

Lisette. Johann!

Johann. Gnädige Gräfin.

Lisette. Laß er den Tisch und stell' er jenen Stuhl zurechte.

Johann (thut es, und sagt für sich.) Ein schöner Dienst!

Lisette. Johann!

Johann. Gnädige Gräfin!

Lisette. Mir ist nicht wohl.

Johann (für sich.) Mir auch nicht.

Lisette. Ich habe Vapeurs, Schwindel und Herzklopfen. Geschwind eau de cologne, auf meiner Toilette in diesem Kabinet.

Johann. Ich hole es.

Lisette. Johann!

Johann. Hier bin ich. (Für sich.) Welche Pein!

Lisette. Ich fühle einen Druck, der mich im Reden hindert.

Johann (für sich.) Desto besser. Wäre sie nur stumm, um mich nicht mehr rufen zu können.

Lisette (mit Gewalt.) Johann!

Johann (von dem vielen Hin- und Herlaufen ganz ausser Athem.) Das halte der Teufel aus! Uff!

Lisette. Hat ihm mein Onkel nichts für mich aufgetragen?

Johann. Ja — er — hat — mir — gesagt — Uf! — ich — Verzeihen Euer Gnaden. Aber ich bin ganz ausser Athem.

Lisette. Nun was hat er gesagt?

Johann. Der Herr Schiffskapitain — Uff!

Lisette (auffahrend.) Wird's bald?

Johann. Euer Gnaden haben mich ja, wie einen Hasen hin- und hergejagt.

Lisette. Ich glaube gar er raisonnirt?

Johann Wer sollte nicht? — Nein, hier mag ein Anderer bleiben.

Lisette (für sich.) Nun reißt ihm die Geduld. Gut. (Laut.) Werde ich bald erfahren, was er von meinem Onkel mir zu sagen hat?

Johann. Eine Empfehlung, und er wäre abgereißt.

Lisette. Was, er untersteht sich mich zum Besten zu haben? Fort von hier Unverschämter!

Johann. Von Herzen gerne. Ich habe es schon satt.

Lisette. Von Herzen gern. Sollte man nicht glauben, daß mein Dienst sehr beschwerlich sey?

Johann. Gott bewahre! Sie theilen nur hundert Befehle auf einmal aus.

Lisette. (aufspringend, und Johann durch das Zimmer verfolgend.) Weil es mir so gefällt, und ein elender Bediente darf mir deshalb den schuldigen Respekt und den Gehorsam nicht versagen. Wofür hätte ich denn solch einen Bengel angenommen? — Wofür ihm Lohn geben, und ihn mit Nachsicht und Güte behandeln?

Johann. Ich danke für den Lohn, für die Güte und für die Nachsicht. Wir passen einmal schon darum nicht zusammen, gnädige Gräfin, weil ich etwas langsam und phlegmatisch zu seyn pflege, indessen Euer Gnaden sehr lebhaft und heftig sind.

Lisette. Was, ich heftig? ich die Sanftmuth selbst! hier (ihm eine Ohrfeige gebend.) nimm das für deine — unverschämte Lüge.

Johann. Das ist wohl ein Beweis Ihrer Sanftmuth? Ich gehe. (Er will fort.)

Lisette. Nicht von der Stelle. Er soll bleiben.

Johann. Immer besser! Nun soll ich gar hier bleiben müssen? Gnädige Gräfin, ich fühle mich in der That zu fehlerhaft und ganz unwürdig Euer Gnaden zu dienen. Auch kann ich durchaus keine Maulschellen annehmen, ohne einen unwiderstehlichen Drang zu empfinden, sechs für eine wieder hinzugeben. Entlassen Sie mich daher in Gnaden.

Lisette. Nun so packe dich, aber gleich.

Johann. Noch in dieser Minute. (Er will in das Kabinet, wo er die Kleider abgelegt hat.)

Lisette. Was hat er da zu thun?

Johann. Meines Herrn Kleider, die ich vorhin — angehabt, muß ich doch wieder mit mir nehmen.

Lisette. Geschwind, und dann mir aus den Augen.

Johann. Sogleich! (im Abgehen.) Nicht um eine Million möcht ich diesem weiblichen Satan dienen.

(Er geht hinein.)

Zehnter Auftritt.

Lisette, (allein, legt den Schleyer und Oberrock ab, und wirft beydes in das Kabinet rechts.)

Fast wär' ich vor Lachen erstickt. Das heiß ich — angeführt. — Doch immer nur Gleiches mit Gleichem vergolten. Nun will ich auch noch die Freude genießen, ihn mit einem Schafsgesicht von hier abziehen zu sehen. Hurtig also Lisette — Da ist er schon wieder.

Eilfter Auftritt.

Lisette, Johann (mit dem Kapitainsanzuge unter dem Arm.)

Johann, (ohne Lisetten zu sehen.) So nun geh' ich mit frohem Herzen weg, leben Euer Gnaden

wohl. Ich — (Lisetten erkennend.) Bist du schon wieder hier, Lisette?

Lisette. Wie du siehst. Ich habe deine Schelmerey entdeckt und erfahren, daß der Schiffskapitain schon gestern frühe abgereißt sey. (spöttisch.) Du schlauer Fuchs hast mich ins Bockshorn jagen wollen.

Johann. Laß das gut seyn, mein Kind. Ich bin dafür bestraft, oder belohnt, wie man es nehmen will. Hättest du übrigens auch Nichts entdeckt, du wärst darum doch wieder hieher gekommen, denn eben wollt' ich dich aufsuchen.

Lisette. Wirklich?

Johann. Du kannst mir glauben. Deine Gräfin ist eine Furie in Weibsgestalt.

Lisette. Sagt' ich dir es nicht?

Johann. Ich hätt' es nimmermehr geglaubt.

Lisette. Eben hab' ich sie gesprochen —

Johann. So? Was sagte sie dir denn von mir?

Lisette. Feuer und Flammen speyt sie gegen dich.

Johann. Mag sie speyen bis an den jüngsten Tag. Wie sehr bedaure ich aber meinen Nachfolger —

Lisette (lacht, Johann bemerkt es.)

Johann (für sich.) Sie lacht. Das bedeutet Etwas.

Lisette. Du willst dir also eine andere Herrschaft suchen?

Johann. Ich muß wohl, da ich ja meinen Laufpaß habe. Oder ist es nicht so?

Lisette (mit scheinbarer Theilnahme.) Freylich wohl — So laß uns denn als Freunde scheiden, und gegenseitig uns verzeihen.

Johann. Ich bin ganz gerührt!

Lisette. Es that mir in der Seele wehe, als ich dich auf dem Punkte sah, einen so harten Dienst anzutretten.

Johann (mit Ironie.) Gute Seele! (für sich.) Falsche Bestie!

Lisette. Bey einer andern Herrschaft wirst du es sicher besser haben. (Für sich.) Wenn er nur gienge.

Johann. Meinst du? (Für sich.) Ich merke Unrath.

Lisette (für sich.) Wenn er nur nichts argwohnt.

Johann (für sich) Die hat mir einen Streich gespielt.

Lisette (für sich.) Er überlegt.

Johann (eben so.) Ich muß sie beobachten.

Lisette (laut, Johann die Hand reichend.) Lebe denn wohl, (für sich.) Und mache, daß du fort kömmst.

Johann. So muß ich denn mein Glück anderswo suchen.

Lisette. Es kann dir gar nicht fehlen.

Johann. Wir wollen das Beste hoffen.

Lisette. Ein glänzendes Loos ist dir beschieden.

Johann. Das hat mir meine Amme oft — gesagt.

Lisette (mit dem Finger am Halse das Zeichen des Aufhangens machend.) Du wirst eine unverhoffte Höhe erreichen —

Johann (der Lisettens Zeichen nicht bemerkt hat.) Auf der ich gewiß nicht unterlassen werde, dich zu erheben.

Lisette. Sehr verbunden!

Johann. Auf Wiedersehen denn! (Er rafft den Kapitainsanzug zusammen.)

Lisette. Was nimmst du denn da mit?

Johann (mit einem komischen Seufzer.) Den Herrn Schiffskapitain. (Er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lisette (allein, Johann nachsehend.)

Fast bereue ich meine List und Mitleid fühl' ich für den armen Schelm. Warum aber? — Er wollte mich vertreiben; nun hab' ich ihn vertrieben; das ist der Lauf der heutigen Welt. Man kömmt und geht, man steigt und fällt; wer vor dem oben stand, befindet sich jetzt unten, und der Emporgelangte hat auf den Sturz des Andern sein unverhofftes Glück gegründet. — Gut nur, daß ich

mit Klugheit mein Vorrecht behauptet und meine Stelle hier erhalten habe. Nicht ohne Mühe ist es mir gelungen; doch hat auch meines schlauen Gegners entdeckte List mir vielen Spaß gemacht. Ich hab' ihn — überwunden, und triumphirend behaupte ich das Schlachtfeld. Mag nun die Gräfin nach diesem Johann fragen, so sag' ich ihr, daß er zwar da gewesen, doch habe ihm der Dienst nicht angestanden. (Sie macht sich mit Aufräumen eine Beschäftigung.) Ob wohl mein Dorfkandidat bald eintreffen wird? — Den will ich so instruiren, daß er immer nur nach meiner Pfeife tanzen soll. (Man hört rufen und kommen.) Was ist das für eine ungehobelte Stimme? Es wird doch nicht schon — horch! — So wahr ich lebe es ist mein werther Vetter: Gottfried Gimpel aus Hasendorf.

Dreyzehnter Auftritt.

Lisette, Johann (als Bauerjunge.)

Johann (mit verstellter Sprache und angenommener Dummheit.) He! sie, wo komm ich denn hier zur Jungfer Lise aus Hasendorf?

Lisette (für sich.) Da haben wir's. An seiner Unbeholfenheit sieht man, wessen Geistes Kind er ist. (Laut.) Ich bin Lisette.

Johann. Lise, heißt meine Base in der Stadt.

Lisette. Er ist also der Gottlieb?

Johann. Gimpel aus Hasendorf.

Lisette (für sich.) Ein wahrer Gimpel, das ist wahr.

Johann (für sich.) Sie erkennt mich nicht. Vortrefflich! (Er geht mit dummer Geberde im Zimmer umher, begafft und betastet alles, und lacht bey jedem Gegenstand laut auf.) Ha! ha! ha! ha!

Lisette. Welches Gelächter!

Johann. Ho! ho! ho! ha!

Lisette. Der kömmt aus seinem Dorfe, sonst würde er so nicht lachen.

Johann. Hi! hi! hi! hi!

Lisette. Nein, das ist doch zu arg. Worüber lacht' er denn so ausserordentlich?

Johann. He, he, he! Ey über Alles, was ich sehe. Ueber sie auch.

Lisette. Ueber mich auch? Allerliebst! — Was scheint ihm denn an mir so lächerlich?

Johann. Ja, das kann ich ihr nicht so recht sagen, es ist so lustig, so drollig anzusehen, daß ich — he! he! he! lachen muß.

Lisette. Ich bin drollig? Er ist ein Esel.

Johann. Und sie hi! hi! hi! meine Jungfer Base Liese!

Lisette. Leider ja, mein lachender Vetter Gimpel. (für sich.) Gott bewahre mich!

Johann. I, die Jungfer foppt mich; in solcher einer vornehmen Stube kann meine Base Liese nicht wohnen.

Lisette. Und warum denn nicht?

Johann. Ey weil sie keine vornehme Person ist, sondern nur die Magd von einer vornehmen Person.

Lisette (verächtlich.) Magd! Magd! Da höre mir ein Mensch den Simpel an. Kammermädchen und nicht Magd.

Johann. Ist denn das nicht einerley?

Lisette. Warum nicht gar?

Johann. Nun, nun; sey sie nur nicht böse, Jungfer Base. So ist's doch wahr, was sie bey uns im Dorfe erzählen.

Lisette. Was erzählen sie denn?

Johann. Daß die Diener in der Stadt stolzer als die Herrschaft aussehen.

Lisette. Woran sieht er denn das?

Johann. An ihr!

Lisette. Was fällt ihm denn in meinem Anzuge auf?

Johann. Gar nichts. Ich meyne nur so, daß ihr Stand doch gewiß mehr Geld kosten muß, als sie rechtliches Einkommen hat — Nicht wahr, ich hab's errathen? Ich bin nicht so dumm, als ich aussehe.

Lisette. Nach gerade sollt' ich es glauben.

Johann. Unseres Edelmanns Frau ist eine hohe Person; aber gewiß und wahrhaftig sie hat noch lange keine so kostbare Sachen an, als sie.

Lisette. So? Das ist mir recht lieb.

Johann. Freylich ist die noch aus den Zeiten, wo Jeder nicht mehr scheinen wollte, als er war.

Lisette (mit Ironie.) Der Gimpel ist witzig! — Statt solche unnütze Bemerkungen zu machen, wäre es löblicher, mir für die Stelle zu danken, die ich hier ihm verschaffe.

Johann. Das ist wahr. Ja, ich muß mich bey ihr bedanken. Ich bin von Natur ganz entsetzlich dankbar, wenn Jemand mir etwas Gutes erweißt. So will ich mich denn hiermit schönstens bedankt haben, daß sie so gut gewesen ist und —

Lisette. Schon gut, schon gut! (für sich.) Ich glaube, der Gimpel ist dumm und boshaft. (Laut.) Weiß er schon, auf welchem Fuße er hier angenommen wird?

Johann (lachend.) Hi! hi! hi! Auf welchem Fuße? Hi! hi! hi! Ich denke auf allen beyden.

Lisette (lachend und für sich.) Muß ich doch über seine Dummheit lachen. (Laut.) Ich meyne, ob er weiß, was er hier seyn, thun und lassen soll?

Johann. Ja so! Nun so lasse sie einmal hören.

Lisette. Ich werde ihn zum Kammerdiener meiner Gräfin zustutzen, wenn er mir hübsch folgen will. Dafür bekömmt er jährlich dreyßig Thaler und die Livree.

Johann. Die Jungfer Base hat sich verrechnet; sechzig Thaler des Jahrs haben sie mir im Dorfe gesagt.

Lisette. Ganz recht. Da ich aber ihn vorher in die Lehre nehmen und in Allem anweisen muß, behalte ich für meine Mühe dreyßig Thaler.

Johann. So so? Jetzt versteh' ich den Handel. Weiß sie was Jungfer Base; spare sie ihre Mühe und ich behalte meine sechzig Thaler. Was das Zustutzen anbelangt, das will ich schon selber thun; vielleicht bekomm' ichs anderwärts wohlfeiler, als bey ihr.

Lisette. Ich glaube gar, er untersteht sich schon meinem Willen sich zu widersetzen? Was fällt ihm denn ein?

Johann. Was fällt ihr wohl ein, daß sie so, mir nichts, dir nichts, die Halbscheid von meinem Lohn für sich behalten will.

Lisette. Muß ich dafür ihm nicht alle Anweisungen geben, selbst manches für ihn thun; und ihn so unterrichten, daß er einstens sich noch weit mehr erwerben kann.

Johann. Worin bestehen denn diese Anweisungen?

Lisette. Darin, daß ich ihm jeden Vortheil zeige, und ihm die Augen öffne, da wo oft eine Kleinigkeit vieles einbringen kann.

Johann. Das ist mir zu hoch!

Lisette. Wenn ich, zum Beyspiel, ihn mit den Leidenschaften des Herrn, und mit den Schwach-

heiten der Frau bekannt mache, wenn ich alle die kleinen Kunstgriffe ihn lehre, womit Leute unseres Standes suchen müßen sich in der Gunst der Herrschaft fest zu setzen; wenn wir anders zu etwas gelangen und unser Glück machen wollen; diese unschätzbaren Geheimnisse, mein lieber Vetter, sind mit dreyßig Thaler nicht zu theuer bezahlt, denn für künftige Vortheile Etwas aufopfern, ist wahrlich kein Verlust; eine Person, die wie ich, alles weiß, alles sieht, alles kennt, und alles benutzt, die ihre Herrschaft so zu leiten weiß, daß nichts geschieht, was sie nicht will; deren Lehren, glaube er mir, sind nicht mit Gold aufzuwiegen, denn sie werden ihm einst Gold verschaffen, — indem nur diese Lehren aus ihm einen Bedienten bilden, der klüger wird, als mancher Herr es ist.

Johann (für sich.) Die versteht den Rummel. (laut.) Das kann alles möglich seyn, aber meinen Lohn behalte ich ganz für mich.

Lisette. Das heißt mir den Krieg erklären.

Johann. Krieg oder Frieden, wie sie will. Den Frieden will ich aber nicht erkaufen müßen.

Lisette. Das muß der schwächere Theil doch jederzeit.

Johann. Bin ich, für jetzt, der schwächere Theil, so bin ich auch der redlichste, und der will ich auch bleiben.

Lisette. Das glaub' ich nicht.

Johann. Ich will ein ehrlicher Bedienter werden.

Lisette. Das wird kaum möglich seyn.

Johann. Es muß möglich seyn. Ich will bey meiner Herrschaft nicht durch Kunstgriffe, wohl aber durch meinen Eifer und meine Treue mich beliebt zu machen suchen. Ich will sie nicht durch — Benutzung ihrer Schwächen zur Freigebigkeit zwingen, sondern solche erst verdienen —

Lisette (für sich.) Was ist das?

Johann. Ich werde meiner Herrschaft keinen blauen Dunst vormachen, damit sie nicht alles soll sehen und erfahren können. Ich werde sie im Gegentheil auf alles aufmerksam zu machen suchen, was sie ihr wird verbergen wollen. —

Lisette (für sich.) Der hat es dick hinter den Ohren sitzen. (Laut.) Und er hofft auf diesem Weg sein Glück zu machen?

Johann. Wenn ich auch mein Glück nicht mache, so lebe und sterbe ich doch als ein ehrlicher Kerl.

Lisette (ärgerlich.) Ein dummer Kerl, ja.

Johann. Wer also heut zu Tage ehrlich ist, den heißt man dumm? Darum giebt's jetzt auch so viele gescheite Leute.

Lisette (für sich.) Da hab' ich eine schöne Wahl getroffen: mit diesem Esel ist durchaus nichts anzufangen. (Laut.) Er ist also entschlossen —

Johann. Recht zu thun und den geraden Weg zu gehen, ja selbst nicht zuzugeben, daß an-

dere mit meinem Wissen Schleichwege nehmen, denn so wie ich das Geringste nur bemerke, was mir nicht in der Ordnung scheint, werde ich gleich zur Herrschaft gehen und sagen: geben Euer Gnaden wohl auf meine Baase Liese acht. Das ist eine verschmitzte Person, die mit dem Schein der größten Unschuld Euer Gnaden hinters Licht zu führen weiß. Sie betrügt Euer Gnaden mit lachendem Gesicht und setzt einen jeden in Kontribution.

Lisette (für sich.) Da käme ich gut weg! — (laut.) Das würde er also sagen.

Johann. Das würde ich sagen, wenn ich es so fände.

Lisette (für sich.) Dieß alles zu verhüten, fort wieder mit dem Gimpel, der mir gefährlich werden könnte (laut.) Ich sehe schon, daß er in dieses Haus nicht taugt, und wir uns nicht vertragen würden. Er geht mithin wieder auf sein Dorf zurück. Die Reisekosten wird man ihm vergüten.

Johann. Das lasse ich wohl bleiben. Nein, Jungfer Baase, ich bleibe hier; (er setzt sich) denn es gefällt mir in der Stadt.

Lisette (für sich.) Nichts ist so störrisch als ein Bauer (laut.) Er muß wieder fort von hier, er mag nun wollen oder nicht.

Johann. Gut, ich kann auch gehen, doch komm' ich später wieder her, wenn die Herrschaft zu Hause ist, um ihr zu sagen, daß, nachdem sie mich

hat kommen lassen, sie mich nun wieder weggeschickt, weil ich (mit Nachdruck) wollte ehrlich seyn.

Lisette (für sich.) Da steck' ich nun in einer schönen Klemme. Lasse ich ihn hier, wird er meine Vortheile schmälern, heiße ich ihn gehen; so kommt er wieder und thut wie er gesagt, und ich bekomme meinen Abschied — Hätte ich doch Johann nicht vertrieben.

Johann (für sich.) Sie nannte meinen Namen, das Vögelchen klebt auf der Leimruthe (laut.) Soll ich gehen oder bleiben?

Lisette (für sich.) Ich muß nachgeben (laut.) Meinetwegen mag' er bleiben, mag auch seinen ganzen Lohn — behalten, damit er sieht, daß ich mit ihm nicht — eigennützig bin. Doch was wir sonst uns nebenbey ehrlicherweise machen können, das werde dann getheilt.

Johann. Da ich allein ehrlich bin, so behalte ich für mich allein, was ich ehrlicherweise verdienen kann.

Lisette. Das ist zu arg! wer sollte glauben, daß ich für einen solchen groben Bengel einen Menschen ausgeschlagen habe, der liebenswürdig und nachgiebig gewesen wäre, und gern in gutem Einverständniße mit mir leben wollte, hätt' ich mich nur dazu bequemt. Ein Mensch, der in der Livree ganz allerliebst aussah.

Johann (für sich.) Sie spricht von mir. Ich habe gewonnen (laut.) Ey wenn die Jungfer Baase mir eine Livree geben will, so soll sie sehen, daß ich auch ein saubrer Mensch bin.

Lisette (spöttisch). Ja, er muß gut darin aussehen.

Johann. Das will ich meinen!

Lisette. Der Bauer sieht überall hervor, in welchem Kleide er auch stecken mag.

Johann. Das kömmt darauf an. Hätt' ich nur gleich eine Livree.

Lisette. Ich will ihm eine geben, den Spaß will ich mir machen. (Während diesem Gespräch wirft Johann, der sich hinter Lisetten zurück zieht, seine Bauernkleider ab, und bleibt so hinter ihr stehen.) Und wenn die Gräfin kömmt und dieses Bocksgesicht in ihrer Livree erblickt, wenn sie s inr Unbeholfenheit und seine dumme Dreistigkeit bemerkt, giebt sie ihm auf der Stelle seinen Laufpaß. (Da sie sich umdrehen will, steht Johann in seiner Bedientenkleidung vor ihr.)

Johann. Das glaube ich nicht.

Lisette (fährt erschrocken über seinen Anblick mit — einem Schrey zurück.) Ach! Was ist das? Johann du hier?

Johann (lachend.) Närrchen, ich bin nie weggewesen.

Lisette. Wie, der Bauer? —

Johann. Steht vor dir.

Lisette. Du Tausendkünstler!

Johann. Du bist doch nicht böse darüber?

Lisette. Da du einmal gehört, daß ich bereuet, dich vertrieben zu haben; wer aber gab dir denn die Bauerkleider?

Johann. Der Gärtner. Du befürchtest doch

nicht mehr, daß ich zur Herrschaft gehe, und ihr sage —

Lisette. Nein, wahrlich; denn deine Redlichkeit erstreckt sich so weit nicht.

Johann. Und meine Person, meine Liebe zu dir?

Lisette. Was sollten die?

Johann. Eine Heyrath schmieden, wie's in alten Komödien das Ende vom Liede ist.

Lisette. Gerade deshalb soll es hier der Fall nicht seyn.

Johann. Du liebst also das Ungewöhnliche?

Lisette. Schalk, darum liebe ich dich.

Johann. Und giebst mir dieses Pätschchen? —

Lisette. Etwa zum Lohne deiner Bedientenstreiche?

Johann. Es war: Betrug für Betrug.

Ende des Lustspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bonafont, Karl P.,

Thalia Sammlung neuer Schauspiele

Bd.: 1

Augsburg [u.a.] 1816

P.o.germ. 155 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106063-2